

Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993, 2012

Volume 2

Typisch ist das vermeintlich Untypische:
Alltag von Dorfbewohnern

Simone Helmle und Carmen Kuczera

Thünen Report 32

Bibliografische Information:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikationen in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter www.dnb.de abrufbar.

Bibliographic information:
The Deutsche Nationalbibliothek (German National Library) lists this publication in the German National Bibliography; detailed bibliographic data is available on the Internet at www.dnb.de

Bereits in dieser Reihe erschienene Bände finden Sie im Internet unter www.ti.bund.de

Volumes already published in this series are available on the Internet at www.ti.bund.de

Zitationsvorschlag – Suggested source citation:

Helmle S, Kuczera C (2015) Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993, 2012 : Vol. 2, Typisch ist das vermeintlich Untypische: Alltag von Dorfbewohnern. Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut, 101 p, Thünen Rep 32, Vol. 2, DOI:10.3220/REP1445505857000

Die Verantwortung für die Inhalte liegt bei den jeweiligen Verfassern bzw. Verfasserinnen.

The respective authors are responsible for the content of their publications.



THÜNEN

Thünen Report 32 – Volume 2

Herausgeber/Redaktionsanschrift – *Editor/address*

Johann Heinrich von Thünen-Institut
Bundesallee 50
38116 Braunschweig
Germany

thuenen-report@ti.bund.de
www.ti.bund.de

ISSN 2196-2324
ISBN 978-3-86576-139-2
DOI:10.3220/REP1445505857000
urn:nbn:de:gbv:253-201510-dn055818-6

Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993, 2012

Volume 2

**Typisch ist das vermeintlich Untypische:
Alltag von Dorfbewohnern**

Simone Helmle und Carmen Kuczera

Thünen Report 32

Das Projekt „**Alltagsbewältigungsstrategien von Dorfbewohnern**“ wurde koordiniert und durchgeführt von Dr. Simone Helmle und Dr. Carmen Kuczera, Institut für Sozialwissenschaften des Agrarbereichs der Universität Hohenheim in Stuttgart. Das Projekt ist Teil der Verbundstudie „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012“, koordiniert vom Thünen-Institut für Ländliche Räume (TI) in Braunschweig. Gefördert wurde das Projekt im Zeitraum 01.07.2012 bis 30.11.2014 durch das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) und die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE).

Übersicht der Teilprojekte und beteiligten Institutionen im Projekt „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993, 2012“

Teilprojekte	Institute	
Dörfer als Wohnstandorte	Institut für Green Technology und Ländliche Entwicklung, Fachhochschule Südwestfalen, Soest	Thünen-Report 32 Volume 1
Alltagsbewältigungsstrategien	Institut für Sozialwissenschaften des Agrarbereichs, Fachgebiet Ländliche Soziologie, Universität Hohenheim	Thünen-Report 32 Volume 2
Kindheit im Wandel	Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften, Fachgruppe Geographie, Bergische Universität Wuppertal	Thünen-Report 32 Volume 3
Soziale Unterstützungsstrukturen im Wandel	Fakultät Soziale Arbeit, Hochschule Mittweida	Thünen-Report 32 Volume 4
Neue Medien und dörflicher Wandel	IZT – Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung gemeinnützige GmbH, Berlin	Thünen-Report 32 Volume 5
Ländliche Arbeitsmärkte: Chancen für Frauen – Frauen als Chance	Thünen-Institut für Ländliche Räume, Braunschweig	Thünen-Report 32 Volume 6 <i>in Vorbereitung</i>
Handlungsspielräume von Orten – Rahmenbedingungen politischen Handelns und ortsspezifische Bewältigung von Herausforderungen	Thünen-Institut für Ländliche Räume, Braunschweig	Thünen-Report 32 Volume 7 <i>in Vorbereitung</i>
Anforderungen an die Landwirtschaft	Institut für Lebensmittel- und Ressourcenökonomik, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn	Thünen-Report 32 Volume 8 <i>in Vorbereitung</i>

Kontakt:

Dr. Simone Helmle
Institut für Sozialwissenschaften des Agrarbereichs
Fachgebiet Ländliche Soziologie
Universität Hohenheim
D-70593 Stuttgart
E-Mail: i430a@uni-hohenheim.de

Braunschweig/Germany, im Oktober 2015

Kurzfassung

Wie bewältigen Menschen, die in Dörfern, leben ihren Alltag? Diese Frage steht im Mittelpunkt des Forschungsprojekts „Alltagsbewältigungsstrategien“, das im Rahmen der Verbundstudie „Dörfliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993, 2012“ durchgeführt wurde. Typisch ist das vermeintlich Untypische - ist eines der zentralen Ergebnisse, denn Leben in Dörfern ist individuell und vielfältig. Theoretisch schließt der Zugang zu den Alltagsbewältigungsstrategien an das Konzept der alltäglichen Lebensführung an. Verstanden wird Alltag als das sich Wiederholende, Wiederkehrende, Routinierte. Ziel des durch das BMEL und die BLE geförderten Projektes ist, die Umstände, die Vielfalt und Differenziertheit dörflichen Soziallebens darzulegen. Datengrundlage sind 66 qualitative, problemzentrierte Interviews, die mit Bewohnern der Dörfer Bischoffingen, Kusterdingen, Glasow, Mildeberg und Ralbitz durchgeführt wurden. Die Befragten vermitteln überwiegend einen zufriedenen Eindruck, den Menschen gelingt es weitgehend, sich mit den Strukturen zu arrangieren, und dies gilt für die Untersuchungsdörfer im Süden genauso wie für die Untersuchungsdörfer im Osten. Zum Teil ist dies mit erheblichen Anstrengungen und Aushandlungsprozessen verbunden. Arbeit - nicht die Arbeitswege - bindet einen großen Teil des Tages. Familie stellt Herausforderungen an jeden Einzelnen, und es sind Abstimmungs- und Aushandlungsprozesse, die das Funktionieren des Alltäglichen ausmachen. Die Strukturen hinsichtlich des Wohnens, der Arbeit, Schulen und Kindertagesstätten, Einkaufsmöglichkeiten und medizinische Versorgung und auch der organisierten Freizeitangebote in den einzelnen Dörfern bieten für deren Bewohner jeweils gleiche Voraussetzungen, doch sie werden ganz unterschiedlich genutzt. Wegfall von Infrastrukturen bedeutet für die Einzelnen - sofern sie davon betroffen sind -, zu reagieren. Weiter zeigte sich, dass die Tage der befragten Dorfbewohner gut ausgefüllt sind. Im Alltag der befragten Dorfbewohner bleibt neben den zwingend erforderlichen Tätigkeiten wie Arbeiten, Kochen, Haushalt, Haus, Kinder, Angehörige insgesamt wenig frei verfügbare Zeit für weitere Aktivitäten. Die Ergebnisse zeigen, dass die Menschen in diesen Fällen individuelle Lösungen finden in Abstimmung mit unterschiedlichen Alltagsbereichen und mit unterschiedlichen Unterstützungsstrukturen durch Menschen in ihrer Umgebung.

Inhaltsverzeichnis

Kurzfassung	i
1 Einführung	1
1.1 Das Projekt „Alltagsbewältigungsstrategien“	2
1.1.1 Alltagsbewältigungsstrategien im Kontext der Verbundstudie	2
1.1.2 Vorgehensweise im Projekt „Alltagsbewältigungsstrategien“	2
1.1.3 Zuschnitt der Untersuchungsebene 2012 und Lage der Untersuchungsorte	4
1.2 Was sagt die Forschung zum Alltag von Dorfbewohnern?	7
1.2.1 Lokale Bezüge des Alltäglichen	7
1.2.2 Zum Begriff Alltag	9
2 Material und Methoden	13
2.1 Datenmaterial - insgesamt 66 qualitative Interviews in fünf Orten	13
2.2 Methodik - Qualitativer Ansatz	15
2.2.1 Problemzentrierte Interviews	15
2.2.2 Aufbereitung, Codierung und Interpretation der Interviews	16
3 Ergebnisse	19
3.1 Alltagsbewältigung differenziert nach Untersuchungsorten	19
3.1.1 Alltagsbewältigung in Bischoffingen	19
3.1.1.1 Wohnen	20
3.1.1.2 Arbeit	21
3.1.1.3 Anforderungen durch Kinder (Schule)	26
3.1.1.4 Verpflichtungen durch Familie	28
3.1.1.5 Rentner	29
3.1.1.6 Nutzung der Infrastrukturangebote (Einkaufen, Ärzte)	29
3.1.1.7 Organisierte Freizeitgestaltung	31
3.1.2 Alltagsbewältigung in Kusterdingen	33
3.1.2.1 Wohnen	35
3.1.2.2 Arbeit	36
3.1.2.3 Anforderungen durch Kinder (Schule, Kindergarten)	40
3.1.2.4 Rentner	41
3.1.2.5 Nutzung der Infrastrukturangebote (Einkaufen, Ärzte)	42
3.1.2.6 Organisierte Freizeitgestaltung	44
3.1.3 Alltagsbewältigung in Glasow	45
3.1.3.1 Wohnen	47
3.1.3.2 Arbeiten	48
3.1.3.3 Anforderungen durch Kinder (Schule, Kindergarten)	50
3.1.3.4 Verpflichtungen durch Familie	51

3.1.3.5	Rentner	51
3.1.3.6	Glasower Sonderfälle	52
3.1.3.7	Nutzung der Infrastrukturangebote (Einkaufen, Ärzte)	53
3.1.3.8	Organisierte Freizeitgestaltung	54
3.1.4	Alltagsbewältigung in Mildeberg	54
3.1.4.1	Wohnen	55
3.1.4.2	Arbeit	56
3.1.4.3	Anforderungen durch Kinder (Kindergarten)	58
3.1.4.4	Rentner und Frührentner	59
3.1.4.5	Nutzung der Infrastrukturangebote (Einkaufen, Ärzte)	60
3.1.4.6	Organisierte Freizeitgestaltungen	61
3.1.5	Alltagsbewältigung in Rabitz	62
3.1.5.1	Wohnen	63
3.1.5.2	Arbeit	63
3.1.5.3	Anforderungen durch Kinder (Schule, Kindergarten)	66
3.1.5.4	Verpflichtungen durch Familie	67
3.1.5.5	Rentner und Frührentner	67
3.1.5.6	Nutzung der Infrastrukturangebote (Einkaufen, Ärzte)	69
3.1.5.7	Organisierte Freizeitgestaltung	69
3.1.5.8	Kirche	70
3.2	Alltagsbewältigung: „nicht so ganz typisch“ und „ausgefüllte Tage“ - vielfältige Formen, individuelle Herangehensweisen	70
4	Zusammenfassung	79
	Literaturverzeichnis	83
	Anhang	87

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Übersicht der Projekte im Forschungsverbund	2
Tabelle 2:	Arbeitsschritte des Projekts „Alltagsbewältigungsstrategien“	3
Tabelle 3:	Zuschnitt der Untersuchungsebene 2012	5
Tabelle 4:	Administrative Einbettung der 14 Untersuchungsorte	6
Tabelle 5:	Interviewanzahl zum Thema Alltagsbewältigung	14
Tabelle 6:	Befragte in Bischoffingen - Familienstand und Haushaltskonstellation	20
Tabelle 7:	Befragte in Kusterdingen - Familienstand und Haushaltskonstellation	35
Tabelle 8:	Befragte in Glasow - Familienstand und Haushaltskonstellation	47
Tabelle 9:	Befragte in Mildenberg - Familienstand und Haushaltskonstellation	55
Tabelle 10:	Befragte in Ralbitz - Familienstand und Haushaltskonstellation	62

1 Einführung

Das Projekt „Alltagsbewältigungsstrategien von Dorfbewohnern“ steht im Kontext des Verbundvorhabens „Dörfliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993, 2012“. Die Projektidee zu der Frage, wie Menschen, die in Dörfern leben, ihren Alltag bewältigen, schließt insbesondere an die heterogenen Entwicklungen der doch sehr unterschiedlichen Dörfer im Zeitraum der Gesamtuntersuchung seit 1952 an (Becker, 1997). Während der Projektlaufzeit begegneten uns zudem viele Menschen, die uns ihre eigenen Bilder von Dörfern und Dorfleben darlegten. In solchen Gesprächen - obgleich informell und keineswegs wissenschaftlich - wird deutlich, dass Dörfer auf den ersten Blick recht pauschal als etwas Abgeschiedenes und Schönes, als etwas Einsames, aber dennoch Gemeinschaft stiftendes, als etwas Ruhiges, Übersichtliches, aber dennoch Tristes wahrgenommen werden. Ist das denn so? Mit der Binnensicht, die wir im Projektverlauf in die Untersuchungsdörfer gewonnen haben, mögen solche, von individuellen Stimmungen geprägte Vorstellungen Teilaspekte streifen. Je nach gewählter Perspektive auf die Orte - Arbeitsplätze, Bevölkerungsfluktuation, Daseinsvorsorge - begegnete uns eine außerordentlich hohe Komplexität, Vielfalt an Erscheinungsformen und Dynamik der örtlichen Entwicklungen.

Die vorliegende Untersuchung greift den Aspekt des Alltags von Dorfbewohnern auf. Die Ergebnisse belegen entlang konkreter Fälle und konkreter Dörfer insbesondere die Komplexität und Individualität dörflicher Lebensverhältnisse. Alltag umfasst recht viel Zeit des Täglichen, denn Alltag ist das Gewöhnliche, das stetig Wiederkehrende, die Routinen. Alltag sind eben nicht die Feste, die Highlights oder die Unterbrechungen (u. a. Elias, 1978; Voß, 1995; Soeffner, 2004). Genau dieser alltägliche Alltag aber ist es, dem sich Menschen nahezu täglich stellen, der Einsicht gibt in Handlungszusammenhänge und Handlungsspielräume, und der aus unserer Sicht einiges über dörfliche Lebensverhältnisse verrät.

Ziel des Projekts „Alltagsbewältigungsstrategien von Dorfbewohnern“ ist, die Umstände der Alltagsbewältigung verschiedener Menschen zu betrachten, die in den Untersuchungsdörfern leben und somit die Vielfalt und Differenziertheit dörflichen Soziallebens darzulegen. Es ist folglich das konkrete Alltagshandeln, das hier unter die Lupe genommen wird, und nicht etwa Einschätzungen und Bewertungen der vorhandenen ländlichen Lebensverhältnisse. Ausgehend von den örtlichen Strukturen in Bezug auf Arbeit, Schule und Kindertagesstätte, Einkaufen und ärztliche Versorgung und den vorgefundenen Alltagsbewältigungsstrategien werden Hypothesen formuliert zu den Verbindungen zwischen den Herausforderungen des Alltags und den räumlichen Gegebenheiten. Neben diesen zwingend erforderlichen Alltagshandlungen wird der Bereich der (u. a. durch Vereine) organisierten Freizeitaktivitäten betrachtet, insbesondere, inwieweit solche Aktivitäten wahrgenommen oder sogar aktiv mitgestaltet werden.

1.1 Das Projekt „Alltagsbewältigungsstrategien“

1.1.1 Alltagsbewältigungsstrategien im Kontext der Verbundstudie

Im Rahmen der Verbundstudie „Dörfliche Lebensverhältnisse im Wandel“ bearbeiten sieben Forschungsinstitute verschiedener Fachdisziplinen jeweils einen eigenständigen Themenbereich (Tabelle 1). Im Thünen-Institut für Ländliche Räume sind zwei Themenbereiche sowie die Koordination der Studie angesiedelt. Das Themenspektrum zielt darauf ab, die vielfältigen Veränderungen ländlicher Lebensverhältnisse möglichst detailliert abzubilden.

Tabelle 1: Übersicht der Projekte im Forschungsverbund

Institut für Green Technology und Ländliche Entwicklung, Fachhochschule Südwestfalen, Soest	Zuzugs-, Fortzugs- und Bleibemotive
Institut für Sozialwissenschaften des Agrarbereichs, Fachgebiet Ländliche Soziologie, Universität Hohenheim	Alltagsbewältigungsstrategien
Fachbereich Bildungs- und Sozialwissenschaften, Fachgruppe Geographie, Bergische Universität Wuppertal	Kindheit im Wandel
Fakultät Soziale Arbeit, Hochschule Mittweida	Wandel sozialer Unterstützungsstrukturen
Institut für Lebensmittel- und Ressourcenökonomie, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn	Gesellschaftliche Anforderungen an die Landwirtschaft im Wandel
IZT - Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung gemeinnützige GmbH, Berlin	Neue Medien
Thünen- Institut für Ländliche Räume, Braunschweig	Kommunale Handlungsmöglichkeiten Chancen und Grenzen regionaler Arbeitsmärkte

1.1.2 Vorgehensweise im Projekt „Alltagsbewältigungsstrategien“

Das Projekt „Alltagsbewältigungsstrategien von Dorfbewohnern“ ist im Kontext der Gesamtuntersuchung verbunden mit Arbeitsschritten, die über den eigenständigen Themenbereich hinausgehen. Im Folgenden sind die wichtigsten Arbeitsschritte kurz skizziert (Tabelle 2).

Tabelle 2: Arbeitsschritte des Projekts „Alltagsbewältigungsstrategien“

Arbeitsschritt 1: Felderschließung der Orte Bischoffingen und Kusterdingen	Geplant wurde dieser Arbeitsschritt für die ersten drei Projektmonate zur Vorbereitung der Feldphasen der Arbeitsschritte 1 und 3. Um den Entwicklungsdynamiken und der erforderlichen Tiefe der Prozessverständnisse in den Untersuchungsorten gerecht zu werden, setzte sich die Erhebung von Daten zur Erfassung der Gesamtsituation bis zu den Validierungsrunden fort.
Arbeitsschritt 2: Bevölkerungsumfrage in den Orten Bischoffingen und Kusterdingen	Als Teil des gesamten Verbundprojekts wurden vom Projektnehmer computergestützte (PadCAPI) Interviews durchgeführt. In Bischoffingen fand die Erhebung im Zeitraum vom 18. bis 23. April 2013, in Kusterdingen vom 2. bis 7. Mai 2013 statt. In Bischoffingen wurden 202 Interviews, in Kusterdingen 299 Interviews durchgeführt. Die Auswahl der Befragten erfolgte auf Basis einer Zufallsstichprobe aus den Melderegistern. Der Fragebogen beinhaltet Fragen für jedes Projekt sowie einige Fragen zum sozialen Zusammenleben, die bereits in der Vorgängerstudie 1993 gestellt wurden. Insgesamt wurden in den 14 Orten 3177 etwa einstündige Interviews durchgeführt.
Arbeitsschritt 3: Strategien der Alltags- bewältigung in den Orten Bischoffingen, Kusterdingen, Glasow, Mildenberg und Ralbitz	In den Orten Bischoffingen und Kusterdingen wurden - wie geplant - die Interviews zum Untersuchungsschwerpunkt über den Zeitraum von März 2013 bis Januar 2014 kontinuierlich aufgenommen. In den Orten Glasow, Mildenberg und Ralbitz wurden zwei etwa einwöchige Feldphasen - 23. bis 27. März 2013 und 1. bis 7. März 2014 - durchgeführt. Eine dritte Feldphase war vorgesehen. Diese wurde jedoch zugunsten der Auswertung der erhobenen Interviews nicht durchgeführt. Insgesamt gehen 66 qualitative Interviews in die Auswertungen dieses Arbeitsschrittes ein.
Arbeitsschritt 4: Gruppendiskussionen mit Jugendlichen in den Orten Bischoffingen und Kusterdingen	In Bischoffingen wurde die Jugendediskussion am 27. Januar 2014 durchgeführt. Elf Jugendliche folgten der Einladung zu einer Gruppendiskussion. In Kusterdingen war diese Diskussion am 24. Februar 2014 vorgesehen. Aufgrund fehlender Teilnahme von Jugendlichen wurde die Diskussion letztendlich nicht durchgeführt.
Arbeitsschritt 5: Validierungsrunden in den Orten Bischoffingen und Kusterdingen	Die Validierungsrunde fand in Bischoffingen am 27. Juni 2014 mit 66 Teilnehmern statt. In Kusterdingen fand sie am 24. Juli 2014 mit 18 Teilnehmern statt. Im Vorfeld wurden Interviews geführt mit dem jeweiligen Bürgermeister bzw. Bürgermeister und Ortsvorsteher. Ergebnisse konnten einerseits überprüft, aber auch vervollständigt werden.

Die Arbeitsschritte konnten entsprechend der Projektplanung durchgeführt werden. Ausführlich dargestellt sind die Arbeitsschritte 1 bis 4 im Zwischenbericht vom 30. April 2014. Deutlich kom-

plexer als geplant waren die Erhebungen zur Erfassung der Infrastrukturen und Gesamtentwicklungen der beiden Untersuchungsdörfer Bischoffingen und Kusterdingen. Der Arbeitsschritt, der sich in der Planung lediglich auf die ersten Projektmonate zur Felderschließung erstreckte, entfaltete sich als projektbegleitende Daueraufgabe. Einerseits ist dies dem vertieften Verständnis geschuldet, andererseits jedoch der hohen Entwicklungsdynamik, der Verwobenheit von Entwicklungen und den fortwährenden Veränderungen in den beiden Untersuchungsorten. Als sehr wichtig erwiesen haben sich die Interviews, die kurz vor den Validierungsrunden noch einmal durchgeführt wurden. So konnten Ergebnisse weiter gefestigt und abgesichert werden. Inhaltlich zeigte sich, dass insbesondere die Ergebnisse zu Fragen der Bevölkerungsentwicklung und Fluktuation sehr interessiert aufgenommen wurden. In den Validierungsrunden selbst wurden vom Publikum insbesondere einzelne Details nachgefragt und die Ergebnisse, die in Form von Hypothesen dargelegt wurden, wurden weitgehend bestätigend angenommen.

1.1.3 Zuschnitt der Untersuchungsebene 2012 und Lage der Untersuchungsorte

Mit Blick auf die Zukunftsfähigkeit der Gesamtstudie, wurde die Untersuchungsebene 2012 in insgesamt sechs Orten ausgeweitet (Tabelle 3). In den Orten Bischoffingen und Kusterdingen wurden die Untersuchungsebenen beibehalten, anders in den Orten Glasow, Mildenberg und Ralbitz-Rosenthal. Kapitel 3.1.1 umfasst neben einer kurzen Charakterisierung der einbezogenen Dörfer die Informationen darüber, in welchen Orten die Alltagsinterviews erhoben wurden. Daran anschließend gibt Tabelle 4 eine Übersicht zur administrativen Einbettung und Karte 1 (s. Anhang) zeigt die Lage der Untersuchungsorte.

Tabelle 3: Zuschnitt der Untersuchungsebene 2012

Untersuchungsebene¹	
1993	2012
Ortsteil Bischoffingen	Ortsteil Bischoffingen
Teilort Bockholte	Teilort Bockholte
Teilort Diepoltskirchen	Gemeinde Falkenberg
Ortschaft Elliehausen	Ortschaft Elliehausen
Ortsteil Freienseen	Ortsteil Freienseen
Hauptort Gerhardshofen sowie Teilorte Eckenhof, Vahlenmühle, Forst	Gemeinde Gerhardshofen
Gemeinde Glasow	Gemeinde Glasow, Gemeinde Krackow
Ortsteil Groß-Schneen	Ortsteil Groß-Schneen
Gemeinde Kahlwinkel	Gemeinde Finnland
Teilort Kusterdingen	Teilort Kusterdingen
Gemeinde Mildenberg	Zehdenicker Ortsteile Mildenberg, Badingen, Burgwall, Marienthal, Ribbeck und Zabelsdorf
Gemeinde Ralbitz	Gemeinde Ralbitz-Rosenthal
Ortsgemeinde Spessart	Ortsgemeinde Spessart
Teilort Westrup	Teilort Westrup

¹ Die Spalte weist die institutionellen kommunalpolitischen Vertretungsrechte der Untersuchungsdörfer gegenüber der politischen Gemeinde aus:

Eigenständig:	Das Untersuchungsdorf ist mit der politischen Gemeinde identisch.
Ortsteil:	Der Untersuchungsort hat länder- und fallspezifisch ausgestaltete Artikulations- oder Vertretungsinstitutionen bzw. -rechte gegenüber der politischen Gemeinde
Ortschaft:	Begriff im Sinne des Niedersächsischen Kommunalverfassungsgesetzes, es gelten die gleichen Bedingungen, wie bei Ortsteilen
Teilort:	Der Untersuchungsort hat keine speziellen ortsbezogenen Vertretungs- oder Anhörungsinstitutionen gegenüber der politischen Gemeinde
Hauptort:	Ortsteil/Teilort mit Verwaltungssitz

Tabelle 4: Administrative Einbettung der 14 Untersuchungsorte

Untersuchungsorte	Politische Gemeinde	Landkreis/Kreis	Bundesland
Bischoffingen	Stadt Vogtsburg	Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald	Baden-Württemberg
Bockholte	Gemeinde Werlte	Landkreis Emsland	Niedersachsen
Elliehausen	Stadt Göttingen	Landkreis Göttingen	Niedersachsen
Falkenberg	Gemeinde Falkenberg	Landkreis Rottal-Inn	Bayern
Finneland	Gemeinde Finneland	Burgenlandkreis	Sachsen-Anhalt
Freienseen	Stadt Laubach	Landkreis Gießen	Hessen
Gerhardshofen	Gemeinde Gerhardshofen	Landkreis Neustadt a. d. Aisch- Bad Windsheim	Bayern
Glasow, Krackow	Gemeinde Glasow, Gemeinde Krackow	Landkreis Vorpommern-Greifswald	Mecklenburg-Vorpommern
Groß Schneen	Gemeinde Friedland	Landkreis Göttingen	Niedersachsen
Kusterdingen	Gemeinde Kusterdingen	Landkreis Tübingen	Baden-Württemberg
Badingen, Burgwall, Marienthal, Mildenberg, Ribbeck und Zabelsdorf	Stadt Zehdenick	Landkreis Oberhavel	Brandenburg
Ralbitz-Rosenthal	Gemeinde Ralbitz-Rosenthal	Landkreis Bautzen	Sachsen
Spessart	Ortsgemeinde Spessart	Landkreis Ahrweiler	Rheinland-Pfalz
Westrup	Gemeinde Stemwede	Kreis Minden-Lübbecke	Nordrhein-Westfalen

Die Lage der einzelnen Orte ist in Karte 1 im Anhang dargestellt. Für die Untersuchung der Alltagsbewältigungsstrategien wurden aus den 14 Dörfern des Gesamtprojektes insgesamt fünf Dörfer ausgewählt: Bischoffingen und Kusterdingen aus dem Südwesten Deutschlands und die Dörfer Glasow, Mildenberg und Ralbitz aus den östlichen Bundesländern.

1.2 Was sagt die Forschung zum Alltag von Dorfbewohnern?

Leben in Dörfern ist Leben in konkreten Orten und konkreten Umgebungen. Dörfer sind differenzierte Wohn- und Arbeitsstandorte und es ist offen, wie weit Zuschreibungen, die insbesondere für Städte vorgenommen werden, auch für Dörfer zutreffend sind. Die Spannung zwischen Ortlosigkeit und der Bindung des Alltags an Orte sei hier genannt. Exemplarisch werden Studien aufgeführt, die Einzelthemen des Alltags in ländlichen Räumen aufnehmen, die Verknüpfung zum Raum oder zu anderen Elementen des Alltags jedoch aussparen und es wird die Verwendung des Begriffs Alltag dargelegt.

1.2.1 Lokale Bezüge des Alltäglichen

Im Kontext der Dorfforschung stellen sich zunächst ähnliche Fragen wie in der Stadtsoziologie. Was prägt Dörfer, und was macht das Leben der Menschen in Dörfern aus? Stellvertretend sei auf die Einleitung zur Stadtsoziologie von Löw et al. (2008) verwiesen. Die Autoren führen aus, dass Städte verstanden werden können *„als Kristallisationsorte sozialer und damit ästhetischer, räumlicher, politischer etc. Entwicklungen, die Auswirkungen auf umgebende und vernetzte Orte haben ... Dichte, das heißt, die Konzentration von Menschen, Dingen, Institutionen und Formen, sowie die damit zusammenhängende Anonymität und Heterogenität der BewohnerInnen prägen das Handeln der Bewohner deutlich“*, (ebda., S. 11). In den Untersuchungsdörfern der vorliegenden Studie treffen wir - was diese Merkmale betrifft - auf sehr unterschiedliche Bedingungen. Das Dorf Kusterdingen inmitten der Metropolregion Stuttgart, der Ort Bischoffingen zwar als Ort im ländlichen Raum klassifiziert, jedoch dicht besiedelt im Einzugsgebiet der Stadt Freiburg. Der Ort Glasow in Mecklenburg-Vorpommern in der dünn besiedelten Grenzregion zu Polen, das Dorf Mildenberg im Einzugsbereich von Berlin und schließlich das Dorf Ralbitz im sächsischen Vogtland mit den Städten Bautzen und Dresden im Umkreis. Die Untersuchungsdörfer haben sich schon in der Studie der 70er Jahre und in der Studie der 90er Jahre als differenzierte Wohn- und Arbeitssorte, mit verschiedensten Veränderungsdynamiken gezeigt (Becker 1997, Hainz 1999). Es geht uns hier nicht um die Abgrenzung von Siedlungstypen, die allzu leicht als Grenzziehungen von Räumen verstanden werden (vgl. Häußermann 2013, S. 229, vgl. Löw et al. 2008, S. 9 oder auch

die Einteilungen der laufenden Raumb Beobachtung BBSR¹), sondern es geht um Zuschreibungen über das Leben in Dörfern².

Empirische Studien, die sich der Regionalentwicklung, Themen der Daseinsvorsorge oder der Situation einzelner Bevölkerungsgruppen widmen, beziehen sich stark auf die Ist-Situation: Dörfliche Entwicklung im Rahmen der Regionalentwicklung und Regionalpolitik beschreiben u. a. Friedel (2009), sowie Falck und Heblich (2008). Studien mit dem Augenmerk auf einzelnen Gruppen widmen sich insbesondere Frauen (Becker et al. 2006) oder der Landjugend (Machold et al. 2005, Schubarth und Speck 2009). Auf die Entwicklung und aktuelle Situation dörflichen Soziallebens in den ostdeutschen Bundesländern konzentrieren sich u. a. die Arbeiten von Stöber (2010), Baade et al. (2007) und Neu (2009). Einige Ergebnisse des Freiwilligen-Surveys liegen für Ostdeutschland vor in Gensicke et al. (2009). Konzentriert wird sich in den Studien auf Engagement in Vereinen, freiwilliger Feuerwehr etc., um zugleich damit die Frage in den Raum zu stellen, wie bürgerschaftliches Engagement gefördert werden kann oder welche Rolle Menschen bei ehrenamtlichen sozialen Diensten übernehmen können. Zwar beziehen sich die Untersuchungen auf konkrete lokale Verhältnisse, allerdings erfolgt kaum eine Einbettung der speziellen Themenbereiche in weitere Anforderungen, die beispielsweise Beruf oder Familie mit sich bringen.

Im Kontext der Alltagsbewältigungsstrategien ist dies relevant, wenn den Studien gefolgt wird, die sehr stark die Freizeitorientierung in den Vordergrund stellen (s. u.). Werden jedoch - so wie in der vorliegenden Untersuchung - der gesamte Tag, genauer die Werktage betrachtet, so kehrt sich die Frage um. Vielmehr wird dann relevant, wie sich die Menschen tagtäglich mit den örtlichen Gegebenheiten arrangieren, welche Herausforderungen die Bewältigung von Wegstrecken zwischen verschiedenen Orten stellen oder welche Herausforderungen entstehen, wenn mehrere Personen in einem Haushalt leben und verschiedene Bedarfe dieser Personen zu berücksichtigen sind. Freie Gestaltungsspielräume gibt es auch darin, allerdings sind diese deutlich geringer als in den zuvor genannten Studien durch die Themensetzung impliziert wird.

Wegstrecken zu bewältigen ist ein essentieller Bestandteil des Tages. In der Literatur steht insbesondere die Frage nach Bindungen an das Örtliche neben der vermeintlichen Auflösung des Örtlichen, es wird von Ortslosigkeit gesprochen. *„Globalisierungsprozesse brechen die enge Verbindung von Raum, Stabilität und kultureller Reproduktion auf (Appadurai 1998 [in Kühne, Speller-*

¹

http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumb Beobachtung/Raumabgrenzungen/Raumtypen2010_vbg/Raumtypen2010_alt.html (download 12. November 2014)

²

Stellvertretend für Annahmen, die dem Leben in Dörfern zugesprochen werden, sei der folgende Ausschnitt: *„Dörfer sind für die Ausbildung von Heimatliebe möglicherweise eher geeignet gewesen als eine Stadt, weil die nähräumliche soziale Vernetzung und auch soziale Kontrolle stärker ausgebildet waren. Das Gemeinwohl und ein „Wir-Bewusstsein“ dürften stärker ausgeprägt gewesen sein als in urbanen Lebensformen, die mit Gleichgültigkeit und Reserviertheit im Umgang einhergehen ... Auch der Erhalt des Bestehenden steht in ländlichen Regionen stärker im Vordergrund. Traditionen vermitteln Geborgenheit, u. a. die traditionelle Kost, vor allem an Feiertagen, ein bestimmtes Essen in einer bestimmten Gemeinschaft, z. B. Backfischfeste oder Pflaumenmusfeste in Vereinen, die die Gemeinschaftsbildung fördern und die Traditionen beleben.“* (Kühne, Spellerberg 2010, S.31).

berg 2010]). Diese Auflösung führe in ihren ökonomischen, kulturellen, sozialen und politischen Ausprägungen zu einem *dis-embedding*, einer Ortslosigkeit des Menschen ... Ortslosigkeit einer globalisierten Welt wird vielfach der Versuch eines *re-embeddings*, einer Rückverortung, entgegengesetzt“ (Kühne, Spellerberg 2010, S. 38). Mit Bezug auf Giddens führen die Autoren das konkrete Handeln wieder an den Ort zurück. Orte, „an denen sich die Routinetätigkeiten verschiedener Individuen überschneiden und die Institutionalisierung des sozialen Lebens in physischer Hinsicht stattfindet. Die sozialen Praktiken werden auf den Ort transferiert, von dem nun selbst gewisse Handlungsanforderungen ausgehen. Indem Institutionen an bestimmten Orten angesiedelt sind, erscheinen sie stabil, und umgekehrt erscheint der Ort als physische Gegebenheit *fix*, gegeben und invariabel“ (ebda., S. 39). Personen haben unmittelbare tägliche Interaktionskontexte wie Familie und Nachbarschaften, Ausbildungs- und Arbeitsorte, etc. (vgl. ebda.)³. In den Ergebnissen ihrer quantitativ-empirischen Studie zum Heimatbewusstsein im Saarland konstatieren sie den Befragten eine „lange Wohndauer“ - weitgehend unabhängig von der Gemeindegröße und eine nahräumliche Einbettung in „unmittelbare Verwandtschaftsnetze“ (ebda., S. 90f).

1.2.2 Zum Begriff Alltag

Alltagsbewältigungsstrategien wie sie in dieser Studie aufgenommen wurden, schließen zunächst an das Konzept der alltäglichen Lebensführung an.⁴ „Das Konzept [der alltäglichen Lebensführung] thematisiert nicht in erster Linie den langfristigen Wandel des Alltags, sondern erst einmal die Form des Alltags selber und damit das, was – für eine gewisse Zeit – eher stabil bleibt: Routinen, Regelmäßigkeiten, Tätigkeitsstrukturen“ (Voß 1995, S. 31). Voß (1995, S. 30) unterstreicht, dass es dabei vor allem um die Praxis der Lebensführung geht und weniger um die Sinnstrukturen. „Die `Form` der Alltags-Organisation ist vielmehr als flexible `Form` des kontinuierlichen Prozesses des alltäglichen `Arrangierens` mit den Anforderungen und Möglichkeiten aus den sozialen Bezugsbereichen zu verstehen ... Alltägliche Lebensführung als Konstruktion meint nicht nur das Konstrukt Alltag, sondern auch – und vor allem – die Art und Weise des kontinuierlichen Hervor-

³ „Ein Großteil zwischenmenschlicher Begegnungen vollzieht sich in routinierter und taktvoller Form an bestimmten Orten. Indem eine Person lernt, sich zu positionieren, sich in unmittelbaren Interaktionskontexten kennen lernt und sich in Nachbarschaften, Lernorten, Arbeitsplätzen einordnet, festigt er seine Identität und integriert zugleich Elemente von ganz unterschiedlichen raum-zeitlichen Reichweiten“ (Kühne, Spellerberg 2010, S. 39)

⁴ Das Konzept der „Alltäglichen Lebensführung“ ging aus den Arbeiten eines Sonderforschungsbereiches an der Universität München seit 1986 hervor (Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ 1995; Jurczyk und Rerrich 1993; Voß 1995; Voß und Wehrich 2001). Die Untersuchung von Menzl (2007) über Raumstrukturen und Alltagspraktiken am Rand vom Hamburg stützt sich ebenfalls auf das Konzept der „Alltäglichen Lebensführung“ und liefert wertvolle Erkenntnisse über den Alltag von Bewohnern eines suburbanen Raumes. Menzl (2007, S. 211f.) unterscheidet dabei subjektive Faktoren, d. h. „Lebensentwurf und individuelle Fähigkeiten“ und objektive Faktoren; darunter versteht er „alltägliche Anforderungen und ortsspezifische Möglichkeitsstrukturen“. Aus diesen vier Faktoren betrachtet er Wechselverhältnisse auf Alltagsarrangements und die jeweiligen Dynamiken, die entstehen, wenn sich einer der Faktoren ändert. Das Konzept der alltäglichen Lebensführung wird anhand unterschiedlicher Arbeitstypen (z. B. Schichtarbeiter, Journalisten, Verkäuferinnen, Facharbeiter, Pflegekräfte, EDV-Spezialisten) erarbeitet und von Voß (1995) in komprimierter Form erläutert. An dieser Stelle sollen seine verdichteten Aussagen zur Einführung in das Konzept vorgestellt werden, bei der Auswertung der Alltagsinterviews hingegen werden neben dem Grundgerüst auch die spezifischen Ausführungen aus den Einzelarbeiten (Behringer und Jurczyk 1995; Kudera 1995; Rerrich 1995; Dunkel 1995; Voß 1995; Dietmaier 1995) herangezogen.

bringens und Erhaltens relativ stabiler Bezugnahmen der Person auf die für sie relevanten Sozialsphären, also das Konstruieren des Alltags“ (Voß 1995, S. 35).

Was aber ist Alltag? Alltag ist ein Begriff mit einer schillernden Vielfalt an Bedeutungen. Elias (1978, S. 26) zeigt exemplarisch die Verwendung des Alltags-Begriffs indem er den verschiedenen Bedeutungen die dem Begriff zugrunde gelegt werden, kontrastierende Begriffe gegenüberstellt. Demnach unterscheidet sich u. a. der Alltag vom Festtag, die Routine vom Außergewöhnlichen, der Arbeitsalltag von Lebensbereichen in denen nicht gearbeitet wird, das „*Leben der Masse*“ vom „*Leben der Hochgestellten*“, der „*Ereignisbereich des täglichen Lebens*“ von den großen Ereignissen der Geschichtsschreibung (ausführlich in ebda. S. 26f). Der Begriff Alltag – und darauf legt Elias Wert – setzt voraus, abzugrenzen, „*was dieser Nicht-Alltag eigentlich ist, der je nachdem als Gegenbild abgewertet oder höher bewertet, bekämpft oder gepriesen werden soll durch das, was man über den Alltag sagt*“ (ebda. S. 25). Verwiesen wird insbesondere auf die vermeintliche Banalität des sogenannten Alltags und damit die Abgrenzung zum Außergewöhnlichen getroffen (Egbringhoff 2007, S. 48; Menzl 2007, S. 213). Egbringhoff (2007, S. 50) sieht Alltag als den „*Ort konkreter Tätigkeiten und der praktischen Umsetzung von Werten und Deutungen*“. Soeffner (2004, S. 20f.) schreibt dem Alltag „*Schnelligkeit und Sicherheit der Aktionen und Reaktionen*“ zu. Er sieht Alltag als die Welt „*in der man genau ‚weiß‘ woran man ist, und in der man daher kompetent ist und kompetent handelt*“ und charakterisiert dies als „*Wiederholung erprobter und bekannter Handlungsmuster in der Interaktion sowie die Erstarrung einiger dieser Muster zu Handlungsritualen*“.

Allerdings stellt sich hier die Frage, ob diese Aussagen nicht „*auf jede soziale Situation beliebig anwendbar*“ sind (Grathoff 1978, S. 68). Grathoff (1978, S. 69/70) konkretisiert sein Verständnis von Alltag indem er Hinweise gibt auf alltägliche Sachverhalte. Dies sind die Sachverhalte der sozialen Beziehung, des sozialen Bewusstseins, des sozialen Sinns und der Kommunikation. In einer präziseren Form definiert er: „*Alltag ist stets bereits ‚vorgegeben‘, d. h. eine in sozialen Konstruktionen (Sprache, Wissenschaft, Sozialstruktur) vorkonstituierte Welt, die spezifische Stile der Erlebniserfahrung des Alltags (insbesondere: Arbeit) bereits vorgibt. In diesem Sinne ist Intersubjektivität ein lebensweltliches Faktum des Alltags. Alltägliches Leben (z. B. Arbeiten) bezeichnet den gemeinsamen (intersubjektiven) Vollzug der Erlebniserfahrung von Handelnden (Liebenden, Arbeitenden), die aneinander sich orientierend in alltäglicher Typik den konstruktiven Übergang von einer irgendwie vorgefundenen Welt in ihre eigene Welt zu leisten haben*“ (ebda. S. 78). Die Verwobenheit und der unterschiedliche Gebrauch der Begriffe zeigen, wie sehr das Erkenntnisinteresse der „*Alltagsbewältigungsstrategien*“ an die Ausführungen zu Lebenswelt (Schütz 1974; Soeffner 2004; Blumenberg 2010), sowie Lebensstil und Milieus (Hradil 1987, Müller 2012; Flaig, Maier und Ueltzhöffer 1997; Gil 1999; Rössel und Otte 2012) anschließen. Bezogen auf ganz konkrete Lebenssituationen in ganz konkreten räumlichen Umgebungen bleiben diese Arbeiten jedoch eigenartig vage und die Betonung der „*individuelle[n] Gestaltbarkeit von Lebensstilen und ihre[r] Autonomie von der Sozialstruktur*“ wie sie in den Studien betont werden, die sich auf Deutschland beziehen, erweist sich als sperrig (Otte und Rössel 2012, S. 11). Otte und Rössel, Herausgeber des Sammelbandes Lebensstilforschung weisen deutlich darauf hin, dass sich Le-

bensstile jedoch „*in erheblichem Ausmaß als durch sozialstrukturelle Bindungen geprägt erwiesen*“ haben, und dass Alters- und Bildungseinflüsse deutlich hervortreten (ebda. S. 11). Inhaltlich beziehen sich die Studien oft auf die Ausprägungen von „*Kulturnutzung, Freizeitgestaltung und Konsumaktivität*“ (ebda. S. 14). Der Teil des Tages, der für viele Menschen erhebliche Zeit in Anspruch nimmt – die Erwerbsarbeit – bleibt außen vor. Ebenso bleibt weitgehend außen vor, dass insbesondere bei Familien und Paaren Aufgabenteilungen vorgenommen werden und die Bedürfnisse verschiedener Personen (Partner, Kinder, Eltern) jeweils ein Teil des eigenen Alltags und damit auch des eigenen Lebensstils sind (vgl. dazu Baur, Akreimi 2012).

2 Material und Methoden

2.1 Datenmaterial - insgesamt 66 qualitative Interviews in fünf Orten

Für diese Untersuchung wurden die Orte Bischoffingen, Glasow, Kusterdingen, Mildenberg und Ralbitz aus dem Gesamtkanon der 14 Untersuchungsdörfer ausgewählt. Damit sind fünf ganz unterschiedliche Orte in der Betrachtung, in verschiedenen Regionen Deutschlands, mit verschiedenen Siedlungsgeschichten, die verschiedene Entwicklungen hinter sich haben (vgl. Kapitel 1.1.3). Die Erhebung von Daten in den fünf Orten unterstreicht die Rückbezüglichkeit der Alltagsbewältigungsstrategien auf die räumlichen Begebenheiten, denn *„alltägliches Handeln (erfolgt) immer an konkreten Orten mit je spezifischen Möglichkeitsstrukturen. Die Alltagsarrangements müssen insofern also immer auch Arrangements mit den Angeboten und Optionen des jeweils als erreichbar eingeschätzten Wohnumfeldes sein“* (Menzl 2007, S. 217). Mit der Auswahl der fünf Dörfer – zwei im prosperierenden Südwesten Deutschlands gelegen und drei Dörfer aus den neuen Bundesländern in weniger wohlhabenden Regionen – wird beabsichtigt, die konkrete Alltagsbewältigung in möglichst unterschiedlichen Dörfern zu betrachten und ein möglichst großes Kontrastfeld aufzuspannen. Die Lage der Untersuchungsdörfer ist in Karte 1 (Anhang) zu sehen.

Für den Themenschwerpunkt „Alltagsbewältigung“ wurden insgesamt 66 qualitative Interviews durchgeführt. Bedingt durch die unterschiedlich intensiven Feldzugänge in den Untersuchungsdörfern wurden zwei verschiedene Zugangsweisen zu den Befragten gewählt. In den beiden Orten Bischoffingen und Kusterdingen wurde bei der Einwohnerbefragung im April bzw. Mai 2013 die Bereitschaft der Befragten an einem weiterführenden Gespräch zum Thema Alltag eruiert und im positiven Fall die Kontaktdaten notiert. Aus diesem Set wurden die tatsächlich Befragten zufällig ausgewählt. In den anderen Orten waren die jeweiligen Bürgermeister/Ortsvorsteher informiert, die Interviewer gingen während der beiden einwöchigen Feldphasen (vom 23. März bis zum 27. März 2013 und vom 1. März bis zum 8. März 2014) von Haus zu Haus und erfragten bei den Bewohnern die Bereitschaft zur Teilnahme.

Tabelle 5: Interviewanzahl zum Thema Alltagsbewältigung

Untersuchungsorte gesamt	Untersuchungsorte zum Thema Alltagsbewältigung	Anzahl Interviews zum Thema Alltagsbewältigung
Gesamt		66
Bischoffingen	Bischoffingen	19
Bockholte	---	---
Elliehausen	---	---
Falkenberg	---	---
Finneland	---	---
Freienseen	---	---
Gerhardshofen	---	---
Glasow, Krackow	Glasow	10
Groß Schneen	---	---
Kusterdingen	Kusterdingen	18
Badingen, Burgwall, Marienthal, Mildenberg, Ribbeck, Zabelsdorf	Mildenberg	9
Ralbitz-Rosenthal	Ralbitz	10
Spessart	---	---
Westrup	---	---

Im Ergebnis steht ein Sample, das heterogen ist hinsichtlich äußerer Merkmale wie die Wohnorte, die beruflichen Situationen der Befragten, die familiären Situationen oder das Alter. Auf die Interviews haben sich in den Orten Bischoffingen, Kusterdingen und Ralbitz Personen aus ganz unterschiedlichen Gruppen eingelassen. In Glasow waren ältere⁵ sowie in offensichtlicher Armut lebende Menschen nicht für eine Teilnahme zu gewinnen. In Mildenberg stießen die Wissenschaftler insgesamt auf eine breite Ablehnung. Drei der jeweils am Tag zuvor vereinbarten Termine kamen nicht zu Stande, weil die Interviewpartner nicht angetroffen werden konnten.

Die Interviews dauerten im Durchschnitt etwa 70 Minuten, die Spannweite erstreckt sich von 40 Minuten (insbesondere bei jüngeren Erwachsenen mit wenig zu berichtendem Lebenszusam-

⁵ Ein Teil der Ablehnung ist hierbei auf einen zuvor in der Lokalpresse erschienenen Beitrag zurückzuführen, in dem die Auflösung von Dörfern unter 200 Einwohner als erforderliche künftige Handlungsstrategie konstatiert wird.

menhang) bis zu vier Stunden (bei Menschen, in deren Leben sich immer wieder Umbrüche ergeben haben). Durch die Breite des Themas kamen viele dörfliche Gegebenheiten und Besonderheiten zur Sprache, bspw. die Bewertung einer Biogasanlage oder von Windkraftanlagen, die Bewertung der neuen Ortsmitte oder auch beobachtete Veränderungen in der dörflichen Sozialstruktur.

Im Rahmen des Gesamtprojektes wurde eine Einwohnerbefragung in allen 14 Untersuchungsdörfern durchgeführt, bei der insgesamt 3.177 Dorfbewohner umfassend befragt wurden. Die hieraus gewonnenen Daten werden im Rahmen Alltagsstudie zur Einordnung der interviewten Personen hinsichtlich ihrer Sozialstruktur (z. B. Alter, Geschlecht, Familienstand, Haushaltskonstellation) herangezogen.

2.2 Methodik - Qualitativer Ansatz

2.2.1 Problemzentrierte Interviews

Die gewählte Forschungsperspektive befasst sich intensiv mit der „*Rekonstruktion der Regeln sozialen Handelns*“ (Lamnek 1995, S. 33). Es geht um die Rekonstruktion von Interaktionsstrukturen und um konkrete Handlungszusammenhänge (ebda. S. 33). Erhoben wurde das Datenmaterial mit problemzentrierten Interviews. Diese Art der thematischen Unterstützung des Interviews wurde aufgenommen, da „*in der Praxis ... nicht alle Personen fähig oder willens (sind), auf die Themenvorgabe des Interviewers hin frei zu erzählen. Dazu gehört nämlich `narrative Kompetenz`, die nicht selbstverständlich bei allen Interviewpartnern vorausgesetzt werden kann*“ (Diekmann 2004, S. 450). Bei problemzentrierten Interviews stützt sich der Interviewer auf einen Leitfaden. „*Er darf und soll Fragen auch in der Erzählphase vorbringen, aber möglichst ohne die Erzähllogik zu beeinträchtigen. ... Das problemzentrierte Interview weist damit einen leicht höheren Strukturierungsgrad als das narrative Interview auf*“ (Diekmann 2004, S. 451). In der Auswertung dieser Interviews ergänzen sich deduktive und induktive Vorgehensweisen (Lamnek 2010, S. 332f.); besonders wichtig ist dabei, dass das Datenmaterial schrittweise, regelgeleitet und sequenziell ausgewertet wird und somit die Vorgehensweise nachvollziehbar ist (eine umfassende Darstellung und Diskussion dazu in Lamnek 2010, S. 127f. und Steinke 2008, S. 319).

Leitend für den Aufbau der problemzentrierten Interviews waren zunächst lebensgeschichtliche Aspekte, wie der persönliche Werdegang, familiäre Zusammenhänge, Orte an denen die Befragten bisher gelebt haben, sowie Ausbildung und Erwerbstätigkeiten. Die Lebensgeschichte öffnete einerseits das Thema Alltag im heutigen Wohnort und in den konkreten Bezügen der Gegenwart. Zugleich ermöglichte es dieser lebensgeschichtliche Hintergrund, die Teilerzählungen, Bruchstücke und Zusammenhänge zu verstehen, zu denen etwas mehr Kenntnis notwendig ist, als das direkt Erzählte. Konkret gefragt wurde in der aktuellen Situation der Befragten nach Tagesabläufen mit Zeiten und Orten, nach Routinen in den Tagesabläufen und nach Situationen, die nicht als Routinen empfunden werden. Thematisiert wurden vorgegebene Strukturen wie bspw. Öff-

nungszeiten und Arbeitszeiten sowie Ressourcen, die zur Alltagsbewältigung mobilisiert werden, etwa finanzielle Ressourcen, Familie/Freunde/Nachbarschaft, Infrastruktur und Institutionen. Die Interviews endeten mit Fragen nach Besonderheiten im Sinne von Unterbrechungen des Alltags und freien Handlungsspielräumen im Sinne von nicht verplanter Zeit. Freizeitbeschäftigungen in Form von individuellen Tätigkeiten oder als Teilnahme an organisierten Freizeitangeboten treten ebenfalls im Alltag der Menschen auf und waren folglich auch Bestandteil der Interviews.

Bei der Interviewführung wurde darauf geachtet, dem individuellen Erleben der Interviewpartner Raum zu geben. Abhängig von der Biographie des Einzelnen und dessen subjektiver Wahrnehmung des eigenen Alltags wurden die o.g. Punkte ausführlicher besprochen, während die Ausführungen anderer, individuell weniger bedeutsamen Themen, knapper ausfallen.

2.2.2 Aufbereitung, Codierung und Interpretation der Interviews

Zu jedem der geführten Interviews wurden unmittelbar im Anschluss erste Gedanken und Eindrücke in einem Feldtagebuch notiert. Die eigentliche Transkription erfolgte zum Teil im Wortlaut, zum Teil zusammengefasst, unterstützt durch die Transkriptionssoftware f4. Die Auswertung der Interviews wurde durch das Computerprogramm MAXQDA unterstützt. Auf diese Weise werden das Codieren von Textpassagen, Markierung von Schlüsselpassagen und die zusammenfassende und vergleichende Darstellung von Textpassagen verschiedener Interviews nachvollziehbar (Kuckartz 2004, S. 454).

Ausgehend von der subjektiven Bedeutung der einzelnen Bereiche der Lebensführung und der Alltagsbewältigung wurden die Transkripte codiert. Die einzelnen Codes wurden sowohl deduktiv als auch induktiv während des Codierens vergeben. Der Codebaum umfasst die Bereiche Ort, Daseinsvorsorge (Einkaufen, medizinische Versorgung), Beruf, beruflicher Werdegang, Alltagsbewältigung (Tagesablauf, Strukturen, Ressourcen, Handlungsspielraum, Zeiteinteilung, Arbeitsteilung, Grenzen, Routinen), Freizeitaktivitäten, Vereinsaktivität und Wohnsituation. Daneben wurden die Interviews nach verschiedenen Kriterien in Gruppen eingeteilt: Berufstätige, Rentner, Familien mit Kindern, Familie ohne Kinder, Familien mit erwachsenen Kindern, Ledige und Singles.

Bei der Auswertung der Interviews ist die hermeneutische Herangehensweise von besonderer Bedeutung, da sie darauf abzielt, die Vorgänge - in diesem Fall Alltagsbewältigungsstrategien - von der handelnden Person aus zu verstehen. Vom Verstehen der Handlung eines Fremden kann laut Lamnek (1988, S. 68f.) dann die Rede sein, wenn sowohl der Handlungsplan samt seinen Zielen als auch das zugrunde liegende Motiv für den Wissenschaftler ersichtlich wird. Das wissenschaftlichen Kriterien genügende Erfassen dieses subjektiv gemeinten Sinns von Handlungen erfolgt anhand des hermeneutischen Zirkels, bei dem Einzelpassagen aus dem Text nur aus dem Gesamtzusammenhang heraus verständlich sind. Ausgehend von einem Vorverständnis werden durch das Lesen der verschriftlichten Interviews neue Erkenntnisse gewonnen, die zu einer Erwei-

terung oder Korrektur des bisherigen Vorverständnisses führen. Mit diesem besseren Verständnis lässt sich wiederum der Text besser verstehen und der Prozess beginnt von neuem.

In einem ersten Durchgang wurde eine Querschnittsauswertung durchgeführt, bei der die als elementar erachteten Kategorien in allen Interviews miteinander verglichen werden (siehe auch Menzl 2007, S. 57). Daraus entstand ein erster Überblick über das Datenmaterial.

Im zweiten Schritt erfolgte eine dorfspezifische Auswertung der Alltagsbewältigung der Befragten, um das Alltagshandeln mit den konkreten Lebensbedingungen vor Ort verknüpfen zu können. Gemäß den Vorgaben des hermeneutischen Zirkels waren hierfür mehrere Durchgänge notwendig. In diesem mehrstufigen Prozess wurden verschiedene Perspektiven eingenommen, um die Interviews in ihrer Ganzheitlichkeit aufnehmen zu können. Die schließlich aus diesem Interpretationsprozess gewonnenen Ergebnisse wurden weiter verdichtet und präzisiert sowie fortlaufend an die vorhandenen Strukturen sowie die organisierten Freizeitangebote angebunden. Im Zentrum standen dabei die zwingend erforderlichen Tätigkeiten, die die Befragten ausführen müssen, um daraus abzuleiten, wieviel Freiraum für andere Tätigkeiten, etwa für Freizeit, eigentlich bleibt. ***Die Strukturen und Möglichkeiten des Alltags sind daher in der Darstellung der Ergebnisse gegliedert nach: Wohnen, Arbeit, Anforderungen durch Kinder, familiäre Verpflichtungen, Rentner, Infrastruktureinrichtungen sowie organisierte Freizeitaktivitäten.*** Mit dieser Strukturierung gelang der Brückenschlag vom Alltagshandeln einerseits und den vorgefundenen räumlichen Strukturen andererseits. Zur besseren Einordnung der Befragten wurde zusätzlich an einigen Stellen (Sozialstruktur, Wohnen und Anfahrtszeit zur Arbeit) auf Daten aus der Einwohnerbefragung Bezug genommen, da entlang dieser Merkmale gezeigt werden kann, dass die Befragten Personen keine Sonderfälle sind, sondern durchaus „typische“ Dorfbewohner sind.

3 Ergebnisse

3.1 Alltagsbewältigung differenziert nach Untersuchungsorten

3.1.1 Alltagsbewältigung in Bischoffingen

Das baden-württembergische Bischoffingen ist mit knapp 600 Einwohnern ein kleiner Ort im westlichen Teil des Kaiserstuhls in nur etwa drei Kilometern Entfernung zur französischen Grenze. Das Dorf ist ein Ortsteil der Stadt Vogtsburg im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald. Hauptort und Sitz der Stadtverwaltung befindet sich im zwei Kilometer entfernten Oberrotweil, der sich als größter Ort der Gemeinde durch eine ausgeprägte Versorgungsinfrastruktur abhebt. Damit ist in einer Entfernung von zwei Kilometern die Grundversorgung vorhanden. Darüber hinaus bietet Breisach (11 km) ein größeres und differenzierteres Angebot und das Oberzentrum Freiburg (25 km) eine Vielzahl weiterer Infrastruktureinrichtungen. Für die Bewohner Bischoffingens ist somit im Umkreis von 25 Kilometern alles verfügbar, inklusive einer Universität.

In Bischoffingen wurden 19 Interviews zur Alltagsbewältigung durchgeführt. Von den zehn Frauen und neun Männer im Alter von 33 bis 84 Jahren sind 14 der Befragten im erwerbsfähigen Alter. Fünf Interviewte sind Rentner. Ein Abgleich mit den Daten aus der Einwohnerbefragung⁶ offenbart dass die Personengruppe der jungen Erwachsenen (18 bis 33 Jahre) mit den Alltagsinterviews nicht erreicht wurden, während die älteren Bevölkerungsgruppen gut abgedeckt werden konnten. Die Betrachtung des Familienstandes ergab 13 verheiratete, zwei ledige, drei verwitwet und einen geschiedenen Interviewteilnehmer. In insgesamt sieben Haushalten leben Kinder im Schulalter, in drei Haushalten leben mehrere Generationen unter einem Dach, zwei Befragte leben alleine.

Einen Überblick über den Familienstand und die jeweilige Haushaltskonstellation gibt Tabelle 6. Aus der Einwohnerbefragung geht das bei den Interviewpartnern angetroffene Spektrum bezüglich Familienstand und Familienkonstellation ebenfalls hervor, im Sample sind folglich keine Ausreißer enthalten.

⁶ Die Einwohnerbefragung wurde im Rahmen der Gesamtstudie im Frühjahr 2013 in allen 14 Untersuchungsdörfern durchgeführt. Insgesamt wurden 3.177 Personen befragt, auf Bischoffingen entfallen davon 202.

Tabelle 6: Befragte in Bischoffingen - Familienstand und Haushaltskonstellation

Familienstand	Haushaltskonstellation	Interviewte Person
Verheiratet	Kinder im Schulalter	B2, B4, B8, B9, B15, B16
Verheiratet	Mit erwachsenen Kindern im Haus	B12
Verheiratet	Kinder sind bereits ausgezogen	B1, B6, B10, B11, B14, B17
Verwitwet	Alleinlebend	B5, B18
Verwitwet	Mit Lebensgefährte und Kinder (Grundschule)	B13
Geschieden	Mit Lebensgefährte	B7
Ledig	Mit Mutter, Lebensgefährten d. Mutter, Tante	B3
Ledig	Alleinlebend	B19

3.1.1.1 Wohnen

Alle der befragten Bischoffinger leben in einem eigenen Haus. Die Dominanz dieser Wohnform wird auch durch die Ergebnisse der Einwohnerbefragung bestätigt: In Bischoffingen wie in der Gesamtstudie geben rund 85 Prozent der Befragten an, in den eigenen vier Wänden zu leben. Neun Personen sind einheimische Bischoffinger (B1, B4, B9, B10, B11, B12, B14, B15, B19), sechs sind durch die Heirat ihres Partners in den Ort gekommen (B2, B5, B8, B16, B17, B18) und vier sind zugezogen (B3, B6, B7, B13). Die Betrachtung der Wohnsituation der Einheimischen und Eingehelrateten zusammen ergibt, dass insgesamt zehn Personen das Elternhaus, teilweise mit Land, von den Eltern übernommen haben. Fünf haben auf Bauflächen in Familienbesitz neu gebaut. In einem Fall lebt die Mutter der Befragten in einer separaten Wohnung im Haus (B15). Von den vier Zugezogenen haben drei ein Haus gekauft, eine Befragte baute neu. Der Zuzug fand im Zeitraum der letzten 25 bis acht Jahre statt.

Gerade die längerfristige Perspektive bei der Wohnsituation der Befragten zeigt, dass die Weitergabe der Hofstellen an die jüngere Generation eine übliche Praxis in Bischoffingen ist, wie eine der Befragten ausführt:

„Ich bin durch die Heirat mit meinem Mann nach Bischoffingen gekommen. Mein Mann hat den elterlichen Hof übernommen...Als mein Mann 65 wurde, haben wir den Hof an unseren Sohn übergeben. Aber wir haben dann noch weiter mitgearbeitet.“[B18]

3.1.1.2 Arbeit

Von den Bischoffinger Befragten sind 14 im erwerbsfähigen Alter (B1, B2, B3, B4, B5, B7, B8, B9, B12, B13, B15, B16, B17 und B18).

Charakterisierung der Berufstätigkeit

Die 14 Befragten im erwerbsfähigen Alter teilen sich gleichmäßig auf Frauen (B1, B2, B5, B8, B13, B15, B17) und Männer (B3, B4, B7, B9, B12, B16, B18) auf. Alle befragten Männer unter 65 Jahren arbeiten, lediglich eine Frau ist nicht berufstätig⁷ (B17). Von den 13 Berufstätigen arbeiten sieben in Teilzeit, die anderen sechs sind Vollzeit beschäftigt. Alle Frauen arbeiten Teilzeit, bei den Männern arbeiten bis auf einen Befragten (B4) alle in Vollzeit. Der Umfang der Teilzeitbeschäftigung reicht von rund zehn Stunden pro Woche bis hin zu einer 30-Stunden-Woche. Einer der Befragten ist selbständig (B9), alle anderen arbeiten als Angestellte. In vier Paar-/Familienhaushalten sind die Befragten Alleinverdiener (B4, B5, B9, B12). In den weiteren acht Haushalten tragen die Partner bzw. andere Familienmitglieder zum Haushaltseinkommen bei (B1, B2, B3, B7, B8, B13, B15, B16).

Die Arbeitsfelder der befragten Bischoffinger umfassen neben Weinbau (B9, B12) inklusive der damit verbundenen organisatorischen Bürotätigkeit (B15) auch das produzierendes Gewerbe, ebenfalls in Produktion (Fabrikarbeiter B7) und Büro (B2, B5), sowie einem weiten Spektrum an Berufsfeldern, das Gastronomie (B3), Altenheim (Pflegehelferin B8) und Pflegedienst (Büro B13), Lebensmitteleinzelhandel (B1), Patiententransport (B16), Bauhofarbeiter (B19) und Lehrer (B4) beinhaltet.

Fünf der Berufstätigen haben einen Nebenjob (B2, B4, B8, B9 und B19).

Berufsbiographien

Grundsätzlich können bei den Bischoffinger Berufstätigen zwei Richtungen der Erwerbsbiographien festgestellt werden. Es sind diejenigen, die in ihrem erlernten Beruf arbeiten und diejenigen, die inzwischen in einem anderen Bereich arbeiten. In ihrem erlernten Beruf arbeiten sieben der Befragten (B1, B3, B4, B5, B9, B12 und B15), darunter sind beispielsweise die im Zusammenhang mit dem Weinbau Beschäftigten. Ein solcher geradliniger Verlauf der beruflichen Laufbahn zeigt sich an folgendem Beispiel:

Seit ihrer Lehre zur Groß- und Außenhandelskauffrau in der Winzergenossenschaft arbeitet die berufstätige Frau dort mit Unterbrechung einer Familienpause, inzwischen in Teilzeit zu 70 Prozent.

⁷ Bei der Schilderung ihres Lebenslaufes benennt sie als Hintergründe ihres Ausstiegs aus dem Berufsleben insbesondere Krankheiten in der Familie.

„...dann hier im Dorf dann auch die Ausbildung zum Groß- und Außenhandel in der Winzergenossenschaft. Und dann Familienpause gemacht und dann eigentlich wieder hier eingestiegen und bin jetzt hier auch zuständig für die Buchhaltung für die Abrechnungen der Winzer.“[B15]

Der Ablauf von Schule und Ausbildung, dann Arbeiten im erlernten Beruf sowie der Verbleib bei ein- und demselben Arbeitgeber bis zum Ruhestand entspricht der Vorstellung einer beruflichen „Normalbiographie“ (Frosch 2010, S. 2). Dies trifft auch auf einen befragten Lehrer zu (B4), der nach seiner (Meister-)Ausbildung als Techniker an einer Berufsschule arbeitet. Ebenfalls im erlernten Metier, aber mit deutlicher beruflicher Weiterbildung durch ein Studium, arbeitet eine Büroangestellte (B2). Nach Abschluss einer Lehre zur Industriekauffrau und mehreren Jahren Arbeit in diesem Beruf hat sie Betriebswirtschaft studiert. Bei einem Automobilzulieferer war sie nach Abschluss ihres Studiums für das Controlling zuständig. Seit Ablauf der Elternzeit arbeitet sie in reduzierter Stundenzahl (15 Stunden pro Woche) in der Finanzbuchhaltung. Sie begründet dies damit, dass ihr das Controlling zu stressig war und im Unternehmen zwischenzeitlich gravierende Veränderungen eingetreten sind.

Alle anderen befragten Beschäftigten weisen eine sogenannte „atypische Erwerbsbiographie“ auf, d. h. die Befragten arbeiten nicht mehr in dem von ihnen ursprünglich erlernten Beruf, sondern haben teilweise Phasen der beruflichen Umorientierung durchlaufen. Zudem haben sie mitunter mehrere Male den Arbeitsgeber gewechselt. Heute arbeiten die Befragten zum Teil in ganz anderen Bereichen, als sie in ihrer ursprünglichen Ausbildung erlernt haben (Frosch 2010, S. 2). Innerhalb dieser Gruppe mit atypischen Erwerbsbiographien können wiederum zwei Richtungen unterschieden werden:

- (1) Beschäftigte, die sich durch eine Umschulung ein anderes Berufsfeld erschlossen haben (B7, B8) und
- (2) Beschäftigte, die einer ungelernten Tätigkeit nachgehen (B13, B16, B19).

Eine durch Umschulung erreichte berufliche Veränderung kann exemplarisch an dem 45-jährigen Fabrikarbeiter (B7) beschrieben werden. Der gelernte Fensterbauer ist nach einigen Jahren wegen der vielen Arbeit bei gleichzeitig geringem Verdienst in den Metallbereich umgestiegen und arbeitet jetzt bei einem produzierenden Unternehmen in Freiburg im Schichtdienst in Vollzeit.

Einer mittlerweile ungelernten Tätigkeit gehen drei der Befragten nach. Die Gründe dafür sind vielfältig und umfassen u. a. die bessere Vereinbarkeit von Kindern mit dem Beruf (B13). Am Beispiel des Patiententransportfahrers (B16) kann der atypische Verlauf einer Berufsbiographie demonstriert werden. Nach einer Lehre als Konditor in Freiburg, einem abgebrochenen Studium und mehreren Auslandsaufenthalten arbeitete er zunächst in Freiburg im Einzelhandel. Nach der Insolvenz des Betriebes vor vier Jahren wechselte er in eine unbefristete Anstellung (Vollzeit, Schichtdienst) als Patiententransportfahrer an die Uniklinik Freiburg:

„Also ungelernter Job im Prinzip, aber das war von der politischen Entwicklung her interessant weil die ganzen Zivis sind gegangen ...und sie haben sich dann für Festangestellte entschieden.“ [B16]

Zuvor zog er es in Erwägung, wieder in seinem gelernten Beruf als Konditor zu arbeiten, allerdings haben ihn die vielen Nachtschichten davon abgeschreckt:

„Die haben gesagt, die Arbeiten fast nur noch nachts weil die ganzen Filialen beliefert werden müssen und das war dann nichts, also Nachtschicht, nur Nachtschicht...“

Zufriedenheit mit der Arbeit

„...das ist eine amerikanische Firma aber die zahlen gut und das passt, das Umfeld ist super, klimatisierte Räume und sauberes Arbeiten...also das ist echt mal ein Glückstreffer gewesen und wenn das so bleibt, dann passt das.“ [B7]

Dieses Zitat, in dem sich eine große Zufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen ausdrückt, kann stellvertretend für die meisten befragten Bischoffinger Beschäftigten herangezogen werden. Als Kriterien für die große Zufriedenheit werden u. a. ein sicheres Arbeitsverhältnis, angemessene Bezahlung, kurze Arbeitswege sowie teilweise die Möglichkeit einer flexiblen Arbeitszeitgestaltung genannt. Natürlich gibt es auch Fälle, für die eine solch positive Beschreibung nicht zutrifft (B8, B19), die Gründe dafür waren jedoch nicht Teil der Interviews.

Arbeitszeiten

Hinsichtlich der wöchentlichen Arbeitszeiten ist eine große Spannbreite bei den Bischoffinger Befragten zu konstatieren, die von maximal 13 Stunden pro Woche bei der stundenweise arbeitenden Verkäuferin (B1) bis zu 50 Stunden und mehr beim selbständigen Winzer (B9) reicht. Bei den Vollzeit Arbeitenden beläuft sich der Arbeitsumfang der Angestellten durchschnittlich auf etwa 38,5 bis 45 Stunden pro Woche (B3, B7, B12, B16, B18), deutlich mehr arbeitet lediglich der selbständige Winzer (B9). Unter den Teilzeitkräften erstreckt sich die wöchentliche Arbeitszeit von höchstens 13 Stunden wöchentlich (B1) bis hin zu etwa 30 Stunden pro Woche im Fall des Lehrers (B4).

Die wöchentlichen Arbeitszeiten geben eine Orientierung hinsichtlich des Arbeitsumfangs im Hauptberuf, ein weiteres Kriterium ist die Flexibilität bei den Arbeitszeiten.

Keinen bzw. einen geringen Einfluss haben vier der Beschäftigten (B3, B7, B16 und B19), wie am Beispiel des Patiententransportfahrers deutlich wird:

„...wo die Schicht dann um 6:15 Uhr oder 6:45 Uhr beginnt, also meistens 6:45 Uhr... Und dann bin ich dort bis, also nehmen wir mal die 6:45 Uhr Schicht, die geht bis 15:00 Uhr... wenn jetzt nicht irgendwie mal was dazwischen kommt, was länger geht, das kommt mal vor wie überall, oder man kommt auch mal früher nachhause, das kommt auch vor, je nachdem was los ist...“ [B16].

Der Dienstplan gibt ihm Arbeitsbeginn und in der Regel auch Arbeitsschluss vor, beim Arbeitsschluss gibt es gewisse Variabilität.

Eine sehr große zeitliche Flexibilität hat dagegen eine Büroangestellte, die ihre wöchentliche Arbeitszeit von 15 Stunden innerhalb eines Zeitfensters von 32,5 Stunden verteilen kann:

„Also, ich habe eine Gleitzeit dort... Vereinbart ist mit meinem Vorgesetzten, dass ich vormittags da bin, oder das war eigentlich mein eigener Wunsch, dass ich vormittags da bin... Und ich kann um 7:00 Uhr anfangen und kann theoretisch bis 13:30 Uhr arbeiten. Also es ist so dass ich praktisch eine Wochenarbeitszeit habe von 15 Stunden, und ich habe die Möglichkeit zwischen 7:00 Uhr und 9:00 Uhr zu kommen, um 9:00 Uhr fängt die Kernarbeitszeit an.“[B2]

Durch das von ihrem Arbeitgeber festgelegte große Zeitfenster und die geringe Stundenzahl, ist es ihr möglich zu den ihr angenehmsten Zeiten zu arbeiten und spontan auf etwaige Zwischenfälle abseits des Haupterwerbs zu reagieren. Selbstverständlich ginge dieses hohe Maß an Flexibilität mit steigender Stundenzahl mehr und mehr verloren.

In anderen Fällen gibt es Abweichungen von der vereinbarten Arbeitszeit, die mit einer gegenseitigen Rücksichtnahme beschrieben werden können. Bei Arbeitsspitzen bleiben die Angestellten länger und bei privaten Zwischenfällen können sie ihre Arbeitszeit kurzfristig anpassen (B12, B13).

Darüber hinaus sind Aushandlungsprozesse bei der Arbeitszeit zu konstatieren (B4, B8), wie beispielsweise bei der Pflegehelferin (B8). Sie hat mit ihrem Vorgesetzten ausgehandelt, dauerhaft den Frühdienst sowie regelmäßige Wochenenddienste zu übernehmen. Mit den vorher wechselnden Schichten konnte sie sich nicht gut arrangieren, weil sie abhängig von ihrer Arbeitszeit die Betreuung ihrer beiden Kinder immer wieder mit ihrem Mann, der Schwiegermutter und auch der Nachbarin koordinieren musste. Allerdings muss sie in der Dauer-Frühschicht einen Springer-Job machen, also zwischen den Stationen wechseln, und es ist für sie noch ungewiss, ob sie damit zurechtkommt oder nicht. Damit versucht sie, das starre Schichtsystem durch das Aushandeln eines Kompromisses zu umgehen und so zu einem für sie passenden Arbeitsrhythmus zu kommen.

Nebenjobs

Fünf der Befragten gehen neben ihrem Hauptberuf noch einem Nebenerwerb nach. Die Bandbreite reicht vom Nebenerwerbswinzer (B4, B19) über die Vermietung von Ferienwohnungen (B2) zur Homepageerstellung und -pflege (B9) bis hin zum Putzjob (B8). Die zeitliche Belastung durch den Nebenerwerb ist ganz unterschiedlich und in manchen Fällen auch schwer kalkulierbar oder jahreszeitenabhängig, wie beispielsweise bei den Winzern. Die Vereinbarkeit mit dem Haupterwerb sowie mit teilweise weiteren Verpflichtungen betreffend gibt es zwei verschiedene Bewältigungsstrategien. Zum einen die Strategie, den Haupterwerb zu reduzieren, um für den

Nebenerwerb genügend Zeit zu haben (B2, B4) und zum anderen, den Nebenjob zusätzlich zum Umfang des Haupterwerbs durchzuführen (B8, B9, B19).

Drei der Befragten mit einem Nebenerwerb sind Männer und zwei sind Frauen. Die Frauen haben dabei nicht nur eine berufliche Mehrfachbelastung, sondern auch noch schulpflichtige Kinder, um die sie sich kümmern müssen. In vier Fällen ist der Nebenerwerb unmittelbar an den Ort gebunden, es fallen also keine zusätzlichen Anfahrten an (B2, B4, B9, B19). In einem Fall ist mit dem Nebenjob in Freiburg (B8) eine Anfahrt von etwa 30 Minuten verbunden.

Arbeitsorte und daraus resultierende Mobilitätsanforderungen

Von den 13 befragten Berufstätigen arbeiten vier in Bischoffingen (B1, B9, B12, B15), sechs in umliegenden Orten in sehr geringer Entfernung (Sasbach 3 km, Burkeim 3 km, Niederrotweil 3 km, Breisach 11 km, Bötzingen 11 km; B2, B3, B5, B8, B13, B19) und drei haben ihre Arbeitsstelle in Freiburg (25 km; B4, B7, B16).

Mit der räumlichen Nähe der Arbeitsorte einher geht die geringe Zeit, die die Befragten für die Anfahrt zur Arbeit aufwenden müssen⁸. Zehn Befragte (darunter die in Bischoffingen arbeitenden) haben eine Anfahrt bzw. einen Weg von höchstens 15 Minuten. Drei der Befragten pendeln mit dem Auto zu ihrer Arbeitsstelle nach Freiburg und planen für eine einfache Strecke jeweils 30 Minuten ein. Diese drei sind genau informiert über die Fahrtzeiten des ÖPNV, d. h. sie haben diese Möglichkeit für sich geprüft. Sie haben grundsätzlich die Fahrt mit dem ÖPNV in Erwägung gezogen, sich jedoch wegen des damit verbundenen erhöhten Zeitaufwandes bzw. der Unmöglichkeit, zu den geforderten Arbeitszeiten zur Arbeit zu kommen, dagegen entschieden. Im Gegensatz zu Stadtbewohnern ist die Nutzung des ÖPNV für keinen der Befragten eine Alternative und teilweise aufgrund der Verbindungen und der Taktung nicht realisierbar. Somit fahren alle Befragten die außerhalb Bischoffingens arbeiten mit dem eigenen Auto zur Arbeit.

Hinsichtlich der Arbeitswege offenbart sich ein Unterschied zwischen Männern und Frauen. Die befragten Frauen arbeiten zum Teil in Bischoffingen selbst oder in der unmittelbaren Nähe. Sie bewältigen sehr kurze Anfahrtswege von höchstens 15 Minuten. Bei den männlichen Befragten ist das Spektrum breiter: Bischoffingen, die nahe Umgebung bis maximal zehn Minuten Anfahrt aber auch Freiburg, mit einer Anfahrtszeit von knapp 30 Minuten, sind die Arbeitsorte.

Zusammenfassung: Zeitliche Bindung durch Arbeit

Die durch Arbeit insgesamt gebundene Zeit ergibt sich aus der zur Anfahrt benötigten Zeit und der Arbeitszeit selbst. Die geringste Zeit mit vier Stunden und zehn Minuten wenden zwei teilszeitbeschäftigte Büroangestellte (B2, B5) auf, die höchste Arbeitsbelastung hat mit rund zehn Stunden täglich sowie teilweise Samstagsarbeit der selbständige Winzer (B9). Unter den anderen

⁸ Dieser Befund geht einher mit den Ergebnissen aus der Einwohnerbefragung, bei der 43 Prozent der Befragten einen Arbeitsweg von maximal 15 Minuten angaben.

Vollzeitbeschäftigten ergibt sich bei den in Freiburg Beschäftigten eine täglich durch Arbeit gebundene Zeit von neun Stunden, die anderen Vollzeitbeschäftigten binden acht bis neun Stunden täglich. Bei den Teilzeitkräften reicht die Bandbreite von vier Stunden und zehn Minuten bis hin zu fünf Stunden und 30 Minuten. Zwei Befragte (in Teilzeit beschäftigt) haben einen freien Tag in der Woche (B2 und B4) als Ausgleich für den Nebenjob. Bei einer weiteren Befragten fallen als Ausgleich für Wochenenddienste ebenfalls freie Tage unter der Woche an (B8). Der Nebenjob von zwei Befragten (B8, B19) wird zusätzlich zur regulären Arbeitszeit im Hauptberuf erbracht. Hierdurch ergeben sich in einem Fall an zwei Samstagen im Monat 12 bis 14 Stunden Arbeits- und Fahrtzeit, im anderen Fall wendet der Befragte täglich rund 90 Minuten zusätzlich auf. Die beiden vollzeitbeschäftigten Nebenerwerbswinzer (B4 und B19) erreichen durch die Anforderungen im Weinbau ebenfalls Arbeitszeiten von 45 und mehr Stunden pro Wochen und haben somit ein mit dem selbständigen Winzer vergleichbares Arbeitspensum.

3.1.1.3 Anforderungen durch Kinder (Schule)

Für Kinder im Schulalter stehen den Bischoffinger Befragten u. a. die Grundschule in Oberrotweil, die Realschule und das Gymnasium in Breisach sowie weiterführende Schulen in Freiburg zur Verfügung. In den Familien der Befragten B2, B4, B8, B9, B13, B15 und B16 sind Kinder im Schulalter.

Die Schüler werden morgens mit dem Schulbus zu den Schulen befördert und können mittags bzw. am Nachmittag wieder mit dem Bus zurück fahren. Abhängig vom Unterrichtsbeginn verlassen die Grundschüler das elterliche Haus zwischen 7:15 Uhr und 8:00 Uhr. Die Kinder kehren zu unterschiedlichen Zeiten zurück. Hier spielen der Stundenplan und die Möglichkeit zur Ganztagsbetreuung eine entscheidende Rolle. Zwei Familien mit Grundschulkindern (B9 und B13) nutzen die Ganztagsbetreuung. Für deren Kinder enden die Schultage nachmittags zuverlässig um 16:20 Uhr; in einem anderen Fall (B8) kommt das Grundschulkind zwischen 12:30 Uhr und 13:30 Uhr nach Hause.

Die älteren Kinder verlassen morgens etwa um 7:10 Uhr das Haus. Die Rückkehr der Kinder am Mittag und Nachmittag ist von Tag zu Tag unterschiedlich. Die Möglichkeit der Ganztagsbetreuung, die es an den Breisacher Schulen gibt, wird von keinem der Befragten erwähnt. Der unregelmäßige Schulschluss trägt dazu bei, dass jeder Nachmittag für jedes Kind anders verläuft. Dazu kommt, dass bei ausfallenden Stunden die Kinder auch früher als üblich nach Hause kommen können, was zusätzliche Unregelmäßigkeit verursacht. Sind mehrere Kinder einer Familie in unterschiedlichen Jahrgangsstufen, nimmt die Unregelmäßigkeit weiter zu, da jedes Kind einen anderen Stundenplan hat. Die Nachmittage stellen somit organisatorische Herausforderungen dar, die täglich bewältigt werden müssen, wie eine der Befragten schildert:

„...aber Mittagessen ist leider auch chaotisch: der ältere kommt normalerweise Montag und Donnerstag um 16:00 Uhr, heute sind bei ihm Stunden ausgefallen und deswegen ist er früher gekommen. Und der Kleine kommt normalerweise um 12:30 Uhr oder um 13:30 Uhr... das ist auch

sehr unterschiedlich... Vielleicht ist das nur das Abendessen, und das ist um 18:00 Uhr und dann sind wir alle zusammen.“ [B8]

Zwei Kinder der Befragten (B4 und B9) gehen nach Freiburg auf (verschiedene) Schulen, da die beiden Familien diese Schulen als passend für ihre Kinder empfinden. Die dadurch entstandenen Mobilitätsprobleme haben die Familien weitgehend innerhalb der Familie bzw. durch Nutzen des sozialen Netzwerkes gelöst:

„Eins geht nach Freiburg mittlerweile in die Schule, da haben wir zum Glück im Nachbarort noch jemand der in Freiburg arbeitet, seine Tochter hin bringt und dann holt er sie ab und sie darf mitfahren.“ [B9]

Die etwas weitere Entfernung wird pragmatisch mit Mitfahrgelegenheiten organisiert, die Tochter geht morgens um 7:15 Uhr zur Schule und kommt zwischen 14:00 Uhr und 17:00 Uhr wieder nach Hause. An diesen Ausführungen wird deutlich, dass keineswegs nur die im Nahbereich Breisach liegenden Schulen in Erwägung gezogen werden, sondern auch das vielfältige Schulangebot Freiburgs ins Kalkül gezogen wird.

Mehrfachanforderungen im Alltag durch Schule und Berufstätigkeit

Um die Mehrfachanforderungen, die sich aus dem Zusammenwirken von Arbeit und Schule ergeben, besser bewältigen zu können arbeiten zwei Ehefrauen von Befragten seit der Geburt ihrer Kinder gar nicht mehr (B4, B9). In den anderen Familien sind die Mütter teilzeitbeschäftigt (B2, B8, B13, B15, B16⁹). An zwei Beispielen werden solche Mehrfachanforderungen beschrieben, die ganz verschieden geartet sind.

Im Fall der Altenpflegerin übernimmt meistens ihr Mann die Aufgabe, die beiden Schulkinder morgens zu versorgen und sie auf den Schulweg zu schicken. An den Tagen, an denen beide Elternteile frühzeitig zur Arbeit müssen, werden die Kinder vorher zur Oma gebracht, die sie dann für die Schule fertig macht:

„Heute zum Beispiel mein Mann musste früh gehen und dann sind die Kinder auch früher aufgestanden und die mussten zu der Schwiegermutter...leider... Die sind vielleicht eine halbe Stunde später als ich aufgestanden, aber ich musste auch losfahren um sechs. Sachen schnell vorbereiten und dann Vesper. Mindestens der Kleine konnte bei meiner Schwiegermutter frühstücken, aber der Ältere muss auch schon um sieben zum Schulbus. Von daher musste er auch mit mir frühstücken heute.“ [B8]

⁹ Die Ehefrau des Befragten arbeitet zwar in Teilzeit, ist aber durch Aufnahme eines Nebenjobs de facto in Vollzeit beschäftigt. Die Anforderungen durch die Kinder können abgefangen werden, indem sich beide Elternteile in ihren arbeitsfreien Zeiten um die beiden 13- und 15-jährigen Kinder kümmern.

Neben der grundsätzlichen Abklärung mit der Großmutter sind im Vorfeld solcher Tage klare Abstimmungen unbedingt notwendig. An solchen Ausnahmetagen, die ein- bis zweimal monatlich vorkommen, kann der morgendliche Betreuungsengpass nur durch Zurückgreifen auf das familiäre Netzwerk gelöst werden.

Eine andere Mehrfachbelastung sieht ein anderer Befragter in diversen Aufforderungen der Eltern, sich am schulischen Umfeld zu engagieren:

„Das merkt man von der Schule auch, dass gerade in Oberrotweil unheimlich stark die Geschichte läuft mit, `ja, jetzt haben wir da einen Förderverein, da gibt es jetzt hier einen Tag der offenen Tür und da irgendeine Veranstaltung da muss man doch als Eltern im Förderverein am Stand stehen und Geld verdienen, damit der Förderverein wieder Geld hat´...“.[B9]

Obgleich solche Termine oder wahrgenommenen Handlungsaufforderungen nicht regelmäßig auftreten, kann es bei einer Häufung solcher Anfragen dazu führen, dass sie als alltäglich wahrgenommen und dann auch bewältigt werden müssen.

3.1.1.4 Verpflichtungen durch Familie

Einige Befragte (B1, B5, B15, B16, B17) unterstützen Angehörige in deren Alltag. Diese sind entweder krank oder durch ihr Alter mittlerweile auf Unterstützung angewiesen. Die Hilfeleistungen decken ein breites Spektrum ab. Sie reichen von Kochen für die Tochter samt Beaufsichtigen des Enkels über Fahrten zum Arzt mit der betagten Mutter und auch Hilfe beim Anziehen von Thrombosestrümpfen, wie an einer Befragten exemplarisch illustriert wird:

„Jetzt habe ich eben nur noch diese Tante dahinten, das ist von meiner Mutter die Schwester, und der muss ich halt auch jeden Tag Augentropfen geben und Strümpfe ausziehen abends...“ [B1]

In vier Fällen (B1, B5, B15 und B16) müssen die Befragten diese familiären Verpflichtungen mit ihrer eigenen Erwerbstätigkeit arrangieren. Mit zunehmendem Alter der hilfebedürftigen Familienangehörigen wird der zeitliche Aufwand dafür größer, wie eine der Befragten ausführt:

„Ich habe in Jechtingen¹⁰ zuhause meine Mutter, die war jetzt 80 im Januar, d.h. dort gehe ich in der Regel eigentlich auch mittags vorbei, sie kocht uns dann ein Mittagessen... Wenn irgendwas ist, Arzttermine, sie selber hat kein Auto, das heißt ich muss dann für Sie die ganzen Erledigungen machen oder mit ihr zusammen. Weil sie ist jetzt auch durch zwei OPs insofern behindert, dass sie nur noch am Stock laufen kann. Und d.h. was noch anfällt, wenn dann noch was zu erledigen ist oder Einkäufe zu tätigen oder Arztbesuche, das mach ich dann mit ihr.“ [B5]

¹⁰ Jechtingen ist ein Nachbarort, 2,6 Kilometer von Bischoffingen entfernt.

Die drei weiblichen Befragten (B1, B5, B15) arbeiten in Teilzeit und können sich am Nachmittag um die Familienangehörigen kümmern, da sie keine weiteren Verpflichtungen z. B. gegenüber Kindern mehr haben. Im Fall des männlichen Befragten (B16) fällt die Unterstützung zeitlich deutlich geringer auf, da er diese Verpflichtung zusätzlich zu seiner Vollzeit-Erwerbstätigkeit und zusätzlich zu den Anforderungen durch seine schulpflichtigen Kinder hat.

3.1.1.5 Rentner

Unter den Befragten Bischoffingern sind fünf im Ruhestand (B6, B10, B11, B14, B18), im Alter von 71 bis 84 Jahren. Die vier Männer sind verheiratet, eine Frau ist verwitwet. Der Alltag der fünf Rentner wird stark durch gesundheitliche Einschränkungen geprägt. Drei der Befragten sind selbst krank (B6, B10, B18), die beiden anderen sind in die Pflege und Unterstützung ihrer kranken Ehefrauen eingebunden (B11, B14).

So ist beispielsweise ein befragter Rentner gefordert, seiner kranken Frau im Alltag zu helfen. Er hat seinen eigenen Alltag komplett ihren Bedürfnissen untergeordnet und greift mittlerweile zur Bewältigung der Pflege zusätzlich auf die Sozialstation sowie auf die Hilfe einer polnischen Pflegerin zurück, die mit ihm im Haus wohnt:

„Jetzt geht es, ich bin nur noch bei meiner Frau, also ich habe jetzt eine Frau, die ist jetzt gerade hochgegangen, eine Polen-Frau, und die hat eben mittags 2 Stunden frei und die ist eben die Hauptpflegerin für sie, also da bin ich mehr als zufrieden...“[B14]

Anderen gegenüber (außer den beiden Ehefrauen) haben die Befragten zwar keine Verpflichtungen, dennoch bleibt im Alltag wenig Freizeit, da alle notwendigen Tätigkeiten länger dauern. Für Einkäufe, Arztbesuche oder Verwandtschaftsbesuche steht allen befragten Rentnerehepaaren sowie der verwitweten Rentnerin ein eigenes Auto zur Verfügung. Hinsichtlich der Freizeitaktivitäten haben alle ihre frühere teilweise rege Teilnahme an den Vereinen aufgegeben. Freizeit spielt sich nun im Privaten ab.

3.1.1.6 Nutzung der Infrastrukturangebote (Einkaufen, Ärzte)

Um Einkäufe für den täglichen Bedarf zu erledigen, stehen den Bischoffingern viele Möglichkeiten zur Verfügung. Seit kurzem gibt es das kleine Dorflädele, in dem Backwaren sowie ein kleines Sortiment an Grundnahrungsmitteln erhältlich sind. In zwei Kilometern Entfernung gibt es in Oberrotweil einen großen Vollversorger. Weitere Einkaufsmöglichkeiten befinden sich u. a. in Breisach (11 km), Endingen (10 km) und Sasbach (3 km).

Grundsätzlich zeigt sich, dass die Befragten v. a. dort einkaufen, wo sie es für sich als sinnvoll erachten. Individuelle Vorlieben für Geschmack und Qualität, für die praktische Umsetzung des

(Wochen-)Einkaufs oder auch für den Preis schlagen sich in der Wahl der Einkaufsstätten nieder, wie die drei folgenden Beispiele zeigen:

„Und wenn ich nach Freiburg fahre habe ich sowieso alles, unterwegs habe ich auch den Aldi oder ich habe jetzt eben den Edeka.... Dann haben wir auch unsere, sagen wir mal Bio Metzgerei in Freiburg...“ [B7]

„Sasbach hat natürlich viele Geschäfte, also einen großen Edeka Markt oder Neukauf so wie jetzt Oberrotweil... Ja, und das ist natürlich für mich gerade um die Ecke vom Betrieb. D.h. das ist natürlich auch naheliegend, sagen wir mal Gärtnerei, ein kleiner Lebensmittelmarkt wo auch die Poststelle ist, gehe ich durch den Betrieb die Post dort auch selber abgeben und auch kleine Einkäufe dort tätigen. Also da habe ich schon einiges um den Betrieb herum. Ich meine dann überlege ich mir auch, dass ich nicht noch extra irgendwohin fahre.“ [B5]

„vorwiegend versuche ich halt im Penny ins Sasbach, wenn ich sowieso schon am Arbeiten bin dann bietet sich das eigentlich gleich an weil ich sowieso schon dort bin. Oder man fährt halt doch den Weg auch nach Breisach weil es da halt doch Lidl und Aldi gibt und man merkt den preislichen Unterschied ja dann doch, zwischen Aldi, Neukauf und Lidl merkt man halt schon.“ [B3]

Die Beispiele weisen darauf hin, dass die individuellen Bedürfnisse ausschlaggebend sind und es in einem weiteren räumlichen Umkreis vielfältige Einkaufsmöglichkeiten gibt, die auch genutzt werden. Die Einkaufsmöglichkeiten vor Ort werden daher nicht zwingend von allen genutzt, sondern tragen vielmehr zu einer noch größeren Vielfalt bei. Das Dorflädele¹¹ wird - wenn überhaupt - überwiegend für den Kauf von Brot und Backwaren genutzt. Insgesamt hat es nur marginale Bedeutung für den alltäglichen Bedarf. Trotz Befürwortung seiner Existenz wird es für Lebensmitteleinkäufe nur im Notfall herangezogen:

„Also ich finde halt toll das es den Laden gibt, aber es macht eigentlich keinen Sinn da einzukaufen (lacht). Das hört sich ein bisschen komisch an aber das ist so.“ [B12]

Der Vollversorger in Oberrotweil wird von einigen Befragten für ihre Einkäufe in Anspruch genommen, und trägt somit zu einer größeren Auswahlmöglichkeit der Befragten bei.

Für Gebrauchsgüter des mittel- und langfristigen Bedarfs fahren etliche Befragte (B1, B5, B15) in Orte, in denen solche Güter erhältlich sind. Die Orte werden je nach persönlicher Vorliebe gewählt. Darüber hinaus gibt es auch Interviewte (B4, B13), die ihre Einkäufe über das Internet tätigen und dabei die einfache, bequeme und zeitsparende Handhabung schätzen, wie am Beispiel eines Befragten deutlich wird:

¹¹ Das Dorflädele wurde 2011 gegründet, Träger ist ein Verein.

„Aus Vereinfachungsgründen sehr stark inzwischen das Internet. Also viele Dinge die ich früher auch in Freiburg gekauft habe, wo ich dann extra hinfahren muss und dies und das. Ich klicke im Internet und kaufe mir das, und zwei Tage später ist es da.“ [B4]

Die ärztliche Infrastruktur umfasst einen im Bischoffinger Krankenhaus angegliederten Allgemeinarzt sowie weitere (Fach-)Ärzte in Oberrotweil und im zwölf Kilometer entfernten Breisach. Eine medizinische Versorgung auf höchstem Niveau bietet die Universitätsklinik Freiburg. Das Alltagshandeln der Befragten offenbart, dass für die ärztliche Behandlung von leichten Erkrankungen ein Arzt im Nahbereich aufgesucht wird, der ohne großen Aufwand erreicht werden kann:

„Wir haben die Praxis hier und wenn was ist gehe ich nur schnell hoch oder ich sage ich brauche dringend was oder irgend so etwas, kein Thema solange das so ist...“ [B6]

Zum Nahbereich zählen nicht nur Bischoffingen selbst, sondern auch die Ärzte in Oberrotweil und Breisach. Durch die Inanspruchnahme von Allgemeinärzten in den verschiedenen Orten eröffnen sich für die Befragten Auswahlmöglichkeiten:

„Wenn wir zum Allgemein-Mediziner gehen möchten, gehen wir nach Breisach, wobei es hier in Vogtsburg auch welche gibt, gute, aber wir sind halt da in Breisach bei einem ziemlich naturorientierten Arzt. Wenn wir zum Zahnarzt gehen wollen auch Breisach.“ [B12]

Schwierigere Fälle werden dagegen überwiegend in Freiburg behandelt.

3.1.1.7 Organisierte Freizeitgestaltung

Freizeitprogramme der Kinder

Insgesamt vier Befragte mit Kindern im Schulalter berichten von einem ausgefeilten nachmittäglichen Freizeitprogramm ihrer Kinder (B2, B8, B9, B16). Bei zwei Befragten (B4, B15) stehen die Kinder vor dem Abitur und benötigen keine elterliche Unterstützung bei ihrer Freizeitgestaltung mehr. Eine Befragte (B13) hat ihre beiden Kinder in der schulischen Ganztagsbetreuung untergebracht und von keinen weiteren Terminen der Kinder berichtet.

Die nachmittäglichen Freizeitaktivitäten einiger Kinder beeinflussen direkt auch die Nachmittagsgestaltung des zu Hause anwesenden Elternteils, in Bischoffingen nahezu ausschließlich die der Mütter, wenn die Kinder noch nicht selbständig zu ihren Freizeitterminen gelangen können. Zu den Aktivitäten zählen Kinderturnen, Karate, Tennis, Schach, Turnen, Bongo, Flamenco, Musikunterricht und Fußball. Hinzu kommt bei einigen der verpflichtende Konfirmationsunterricht. Bei der Vielfalt der Aktivitäten liegt es auf der Hand, dass damit auch Fahrwege verbunden sind. Das Nachmittagsprogramm für die Kinder und deren Mütter variiert von Tag zu Tag und ändert sich auch mit jedem Schuljahr. Etwaige Absprachen wegen Fahrgemeinschaften erleichtern den Nachmittag der Mütter, aber bedürfen der Neuaushandlung, wenn sich in den Terminen etwas

ändert.

„Aber ansonsten, an den anderen Nachmittagen, am Freitag Kinderturnen, Mittwoch Karate...am Donnerstag machen beide Tennis, und am Freitag einer noch dazu Schach, von daher ist das Taxi fahren mehr oder weniger. Aber durch meine Bekannte gibt es zumindest eine Auszeit davon...“
[B8]

Für Kinder und Eltern beinhaltet ein solches Freizeitprogramm die ständige Herausforderung, zu wechselnden Zeiten an verschiedenen Orten zu sein und das mit den sonstigen Alltagsanforderungen in Einklang zu bringen, jedes Schuljahr aufs Neue. Die Freiwilligkeit der Freizeitgestaltung unterliegt allerdings gesellschaftlichen Anforderungen. Die Teilnahme an Freizeitaktivitäten gehört aus Sicht der Eltern zu einer geförderten Kindheit und hat Symbolcharakter (z. B. das Erlernen eines Musikinstrumentes). Zum anderen wird es auch als Eröffnung von Teilhabechancen am (späteren) gesellschaftlichen Leben interpretiert.

Freizeitbeschäftigungen und Vereinsaktivität der Erwachsenen

Hinsichtlich der Freizeitgestaltung spielen die Bischoffinger Vereine, aber auch Angebote in der näheren und weiteren Umgebung (Schwimm- und Thermalbäder, kulturelle Veranstaltungen, Freiburg uvm.) eine Rolle. Acht Befragte gehen einer terminlich fixierten Freizeitbeschäftigung nach, die über Vereine oder Kurse organisiert ist. Davon finden die Aktivitäten von sechs Befragten (B2, B5, B13, B15, B16, B18) in Bischoffingen statt. Vier haben sich in anderen Orten organisiert (B5, B8, B12, B15), zu den Orten zählen u. a. Jechtingen, Breisach und Freiburg. Zu den in Bischoffingen angebotenen und genutzten Freizeitaktivitäten zählen beispielsweise Singen im Chor oder Aerobic. Freizeitangebote in anderen Orten in der Umgebung umfassen Singen im Chor, Aqua-Zumba, Kegeln, Yoga, Musikverein und Fitnesstraining. Aber auch kulturelle Veranstaltungen wie Theater oder Bauerntheater werden besucht.

Bei der Vereinsteilnahme gibt es unter den Bischoffinger Befragten grundsätzlich zwei Richtungen: diejenigen, die in keinem Verein (mehr) sind bzw. nur passives Mitglied sind und diejenigen, die in einem Verein sind und dort aktiv am Geschehen mitwirken.

In der Gruppe derjenigen, die sich **nicht** am Vereinsleben beteiligen gibt es Befragte, die als Grund angeben, es zeitlich nicht zu schaffen. Schichtarbeitszeiten, nur unregelmäßige Teilnahme oder schlichtweg zu wenig Freizeit werden als Gründe hierfür genannt. Teilweise wird von den gleichen Befragten, die „keine Zeit“ als Grund genannt haben, auch auf die Verpflichtungen bei Festen verwiesen und dass sie darauf keine Lust haben:

„Wo es dann heißt nächstes Wochenende müssen wir da auftreten am Samstag, und am Sonntag müssen wir da das Fest veranstalten, und am Montag müssen wir wieder aufräumen und am Dienstagabend treffen wir uns wieder um das zu machen... Diese Art von Strukturen die habe ich mir selber vom Hals geschafft.“[B4]

Daneben gibt es Befragte, die mit Vereinen und deren Aktivitäten nichts anfangen können:

„Aber so Vereinsmenschen sind wir jetzt beide nicht, also wir sind eigentlich gerne daheim. Als wir sind da nicht so hier, dass einer dann hier im Verein und der andere in dem Verein. Also das ist nicht so unsere Sache!“ [B17]

Und dann geben zwei der Befragten (B1, B17) an, in keinem Verein Mitglied zu sein, aber Vereinsfeste zu unterstützen:

„...wenn ein Fest ist da helfe ich dann und mache Kuchen oder Kaffee oder sonst was...“ [B1]

Durch ihre freiwillige Unterstützung haben sie es selbst in der Hand, etwas tun zu können, aber die Verpflichtung, wie sie bei aktiven Vereinsmitgliedern besteht, fällt weg.

Die aktiven Vereinsmitglieder haben entweder in Bischoffingen den Verein ihres Interesses gefunden oder sind andernorts organisiert, wie die beiden folgenden Beispiele zeigen:

„Dann singe ich im Chor, hier im Frauenchor von Bischoffingen.“ [B2]

„...vereinsmäßig bin ich nicht so in Bischoffingen, weil ich halt früher schon Mandoline gelernt habe, ja, und den Verein gibt es halt nur in Jechtingen. ... Und das ist halt einfach, das können Sie einfach nirgendwo anders machen dann...“ [B5]

Die Ausführungen zu den Vereinen weisen darauf hin, dass es an den Befragten selbst liegt, ob sie mit einem Verein eine Verpflichtung eingehen wollen oder nicht. Je nach individueller Einstellung können sie aktiv mitwirken oder nicht. Es bestehen kein Zwang und keine Verpflichtung zur aktiven Vereinsmitgliedschaft. Allerdings muss im Alltag für diese weiteren Termine mit Verpflichtungscharakter auch freie Zeit erübrigt werden.

3.1.2 Alltagsbewältigung in Kusterdingen

Der Ort Kusterdingen liegt im Verdichtungsraum Stuttgart zwischen den beiden Oberzentren Tübingen und Reutlingen. Kusterdingen ist Hauptort der gleichnamigen Gemeinde mit insgesamt fünf Teilorten. Mit gut 3.500 Einwohnern ist Kusterdingen der größte Ort der Gemeinde Kusterdingen. Kusterdingen weist eine dynamische Entwicklung auf, die stark durch die exzellente geografische Lage der Gemeinde bestimmt wird. Im sechs Kilometer entfernten Tübingen hat sich im Zusammenhang mit der Universität insbesondere der Dienstleistungssektor stark entwickelt, während in Reutlingen (11 km) produzierendes Gewerbe vorherrscht, was u. a. auf Bosch als größtes Unternehmen der Stadt zurückzuführen ist. Mit dem damit verbundenen hervorragenden Angebot an Arbeitsplätzen in der Gemeinde ist ein wesentlicher Bereich genannt, aber auch das Angebot an haushaltsnahen Dienstleistungen ist exzellent: In einem Radius von etwa elf Ki-

lometern bietet sich den Bewohnern von Kusterdingen ein extrem dichtes Netz an Versorgungseinrichtungen, das sowohl Universität als auch Fachhochschule beinhaltet. Der Ort Kusterdingen verfügt außerdem über ein Gymnasium.

In der Gemeinde Kusterdingen wurden insgesamt 18 Personen interviewt. Sowohl die Einwohnerbefragung im Rahmen der Gesamtstudie als auch die Interviews zur Alltagsbewältigung wurden im Hauptort Kusterdingen durchgeführt. Eine Ausnahme bildete eine der Befragten, die zwischen den beiden Befragungen von Kusterdingen in den Nachbarort Wankheim¹² umgezogen ist.

Die Befragten sind jeweils neun Frauen und Männer im Alter zwischen 18 und 75 Jahren. Vier der Befragten sind ledig, zehn verheiratet und drei geschieden (davon haben zwei wieder einen Lebensgefährten). Eine Befragte ist verwitwet (A9). In drei Haushalten leben Kinder im Schulalter, in zwei Haushalten leben zwei Generationen unter einem Dach (A5, A14) und fünf Befragte leben alleine. Der Datenabgleich mit der durchgeführten Einwohnerbefragung deutet auf einen Überhang der Alleinlebenden unter den Befragten zur Alltagsbewältigung: In Kusterdingen wohnen insgesamt nur neun Prozent der Bevölkerung allein, hier sind jedoch fünf Personen vertreten. Insgesamt zeigen die Befragungsdaten¹³ aber, dass das hier untersuchte Sample ein Querschnitt der Kusterdinger Bevölkerung abbildet und nicht durch Extremfälle verzerrt ist. Acht der Befragten sind bereits im Ruhestand (A1, A2, A5, A6, A9, A10, A12, A18). Einen Überblick über den Familienstand in Zusammenhang mit der Haushaltskonstellation gibt die folgende Tabelle.

¹² Wankheim ist einer der Teilorte der Gemeinde Kusterdingen. Wankheim hat 1.549 Einwohner und ist vier Kilometer vom Hauptort Kusterdingen entfernt.

¹³ In Kusterdingen wurden bei der Einwohnerbefragung insgesamt 299 Personen befragt.

Tabelle 7: Befragte in Kusterdingen - Familienstand und Haushaltskonstellation

Familienstand	Haushalt	Interviewte Person
Verheiratet	Drei Kinder, davon eines im Grundschulalter, zwei kleinere Kinder	A8
Verheiratet	Zwei Kinder, davon eines noch im Schulalter	A7
Verheiratet	Kinder sind bereits ausgezogen	A1, A4, A6, A12, A17 und A18
Verheiratet	Ohne Kinder	A3
Geschieden	Alleinerziehend mit einem Kind im Schulalter	A16
Geschieden	Mit Lebensgefährtin, erwachsene Kinder	A11
Geschieden	Alleinlebend, Kinder aus dem Haus	A10
Ledig	Alleinlebend	A2, A13, A15
Verwitwet	Alleinlebend	A9
Verheiratet/ Ledig	Haushalt mit Eltern und erwachsenen Kindern	A5, A14

3.1.2.1 Wohnen

Die Kusterdinger Befragten leben bis auf zwei Fälle im eigenen Haus bzw. der Eigentumswohnung. Ein Blick auf die Ergebnisse der Einwohnerbefragung offenbart, dass etwa ein Viertel der Kusterdinger Bevölkerung zur Miete wohnt. Die zwei o. g. Ausnahmefälle leben noch bei ihren Eltern. Einer ist in den elterlichen Haushalt integriert (A14), der andere hat eine abgetrennte Wohnung im Elternhaus (A15). Eine Besonderheit stellt in diesem Zusammenhang die befragte Studentin dar (A13), die sich aufgrund der hohen Mieten in Tübingen zusammen mit ihrem Bruder ein Haus in Wankheim gekauft hat.

Insgesamt elf Befragte sind im Lauf ihres Lebens nach Kusterdingen zugezogen, davon zwei mit ihren Eltern bereits im Kindesalter (A2 und A8). Eine weitere Befragte hat ihre Wohnsituation nach dem Tod ihres Mannes verkleinert, sie fand eine passende Eigentumswohnung (A9). Die anderen Zugezogenen haben sich im Zuge der Familiengründung nach einem für sie geeigneten Wohnstandort umgesehen und sind so nach Kusterdingen gekommen (A1, A4, A7, A10, A11, A12, A16, A17). Ihnen ist eine lange Wohndauer im Ort gemeinsam, sie wohnen bereits zwischen 20 und 49 Jahren dort. Einer der Befragten (A6) ist durch die Heirat mit seiner Kusterdinger Frau in den Ort gezogen und sechs Interviewpartner haben ihr ganzes Leben in Kusterdingen verbracht.

An dieser Zusammenstellung zeigt sich, dass Zuzug für Kusterdingen eine entscheidende Rolle spielt, was auch in den Ergebnissen der Einwohnerbefragung zum Ausdruck kommt. Die zugezogenen Befragten sind alle während der großen Expansionsphasen des Ortes - die mit Ausweisung großer Baugebiete einhergingen - in den 1960er, 1970er und 1980er Jahren nach Kusterdingen gekommen. Dabei war die Nähe zu den jeweiligen Arbeitsorten ein wichtiges Kriterium für die Ortswahl, wie eine Befragte exemplarisch ausführt:

„Damals war Tübingen noch so überschwemmt von jungen Familien, dass wir eben auswärts eine Wohnung gesucht haben unterlag dann eben Kusterdingen genau richtig, denn meinen damaliger Mann hat in Tübingen an der Uniklinik gearbeitet und ich war mit der Schule in Tübingen tätig und wir wollten bald eine Familie gründen und da war natürlich Kusterdingen ideal...“ [A10]

3.1.2.2 Arbeit

Insgesamt zehn Befragte sind im erwerbsfähigen Alter (A3, A4, A7, A8, A11, A13, A14, A15, A16, A17).

Charakterisierung der Berufstätigkeit

Von den zehn Befragten im erwerbsfähigen Alter sind sechs Frauen und vier Männer. Zwei sind noch in der Ausbildung (A13 und A14) und eine Befragte ist derzeit ohne Arbeit (A4). Die übrigen sieben sind berufstätig, hiervon fünf in Vollzeit (A3, A7, A8, A11, A15), zwei in Teilzeit (A16 und A17).

Unter den Vollzeitbeschäftigten sind drei selbständig (A7, A11, A15) und zwei angestellte Mitarbeiter (A3 und A8). Die beiden Teilzeitbeschäftigten arbeiten ebenfalls als Angestellte.

Die Selbständigen sind im Dienstleistungssektor in den Feldern Psychotherapie (A7), Wirtschaftsberatung (A11) und Finanzberatung (A15) tätig. Von den Angestellten ist einer im produzierenden Gewerbe (A8) beschäftigt, eine Befragte arbeitet im Bankensektor (A3) und die beiden Teilzeitkräfte arbeiten im öffentlichen Sektor (Schule, 80 % Teilzeit bzw. Universität, 85 % Teilzeit). Von den Befragten, die in einem Paar- oder Familienhaushalt leben, verfügen die Haushalte einiger Befragten (A3, A7, A17) über ein Doppeleinkommen, während ein Befragter (A8) Alleinverdiener ist.

Einem Nebenjob gehen zwei der Interviewpartner nach (A13 und A16).

Berufsbiographien

Die Betrachtung der beruflichen Entwicklungen offenbart Unterschiede bei den Befragten. Einige haben sich deutlich erkennbar verändert, andere weisen nur geringe bis gar keine Veränderung auf. Eine dritte Gruppe hat sich beruflich weitergebildet und eine vierte Ausprägung ist dahinge-

hend erkennbar, dass sich die Befragten innerhalb ihres Arbeitsumfeldes neuen Herausforderungen stellen.

Deutliche Veränderungen weisen die beiden Befragten auf, die eine Ausbildung (A13) bzw. schulische Weiterbildung (A14) absolvieren. Beide haben bereits zuvor eine Ausbildung abgeschlossen, in den Bereichen Lagerlogistik und Fremdsprachenkorrespondenz, und sich danach entschlossen, sich beruflich durch Abitur und Studium spürbar weiterzuentwickeln.

Keine bis wenig deutliche Veränderungen weisen der Fabrikarbeiter (A8) und die Arbeitssuchende (A4) auf. Der Fabrikarbeiter nimmt es hin, dass er inzwischen in einem anderen Bereich arbeitet als von ihm favorisiert. Die Arbeitssuchende hat lange Jahre als ungelernte Kraft im Büro gearbeitet und danach einen Minijob ausgeübt. An ihrem Beispiel zeigt sich, wie fehlende Qualifikation eine berufliche Weiterentwicklung verhindert:

„[Der berufliche Wiedereinstieg, Anm. der Autoren] ist nicht so einfach, ich bin in einem blöden Alter [58 Jahre, Anm. der Autoren]. Und ja, es hängt aber auch damit zusammen, erstens mal habe ich keinen Führerschein aber ich hab auch keine Lust jetzt noch einen Führerschein zu machen und habe auch das Geld nicht zu, es muss auch so gehen... Oder es werden irgendwelche Fachkräfte halt gesucht wo, ich habe mein Schulenglisch, ich habe bestimmte Sachen einfach nicht gelernt und ja, das ist nicht so einfach...“ [A4]

Sowohl der Fabrikarbeiter als auch die Arbeitssuchende klagen über die verschlechterten Rahmenbedingungen, ohne ihrerseits darauf zu reagieren.

Veränderungen in der Erwerbsbiographie durch Fortbildungen treten bei drei Berufstätigen auf, und zwar den drei Selbständigen (A7, A11 und A15). Alle drei haben sich durch ihre Weiterbildung beruflich breiter aufgestellt und können nun einen größeren Kunden- bzw. Patientenkreis bedienen.

Eine vierte Gruppe kann identifiziert werden, wenn nicht zertifizierte Bildungs- oder Weiterbildungsabschlüsse betrachtet werden, sondern das Erschließen bzw. Übernehmen neuer Aufgabenbereiche im bisherigen Job. Das trifft auf die Angestellten A3, A16 und A17 zu.

Zufriedenheit mit der Arbeit

„Die Abteilung, in der ich jetzt bin, wurde nach der Fusion neu gegründet und das ist jetzt eigentlich, das ist zwar etwas übertrieben gesagt, aber mein Traum-Arbeitsplatz und das ist sowas was mir unheimlich Spaß macht und wenn ich jetzt auch die Leiterin bin der Abteilung dann hat mir das auch echt was gebracht.“ [A3]

Die Bankangestellte (A3) steht exemplarisch für eine Reihe weiterer Kusterdinger Befragten, die mit ihrer beruflichen Situation äußerst zufrieden sind und Spaß an ihrer Arbeit haben. Gemeinsam ist diesen Berufstätigen die aktive Gestaltung ihres Arbeitsfeldes. Das geschieht bei den

Selbständigen u. a. in Form von Weiterbildungen und bei den Angestellten durch Ausschöpfung ihrer Gestaltungsmöglichkeiten, etwa durch die erarbeitete Position (A3, A16 und A17).

Nur zwei der Befragten äußern Kritik an ihrer derzeitigen Situation, der Fabrikarbeiter (A8) und die Lehrerin (A17). Der Fabrikarbeiter führt seine Unzufriedenheit auf die belastende Schichtarbeit sowie auf die ihn nicht interessierende Produktionsart zurück. Bei der Lehrerin ist die Lage ambivalent; ihr Beruf bereitet ihr große Freude, aber es klingt eine gewisse Frustration durch, da sie als angestellte Lehrerin bei gleicher Arbeit weniger verdient als ihre verbeamteten Kollegen.

Arbeitszeiten

Die wöchentlichen Arbeitszeiten der Befragten reichen von 18 Stunden im Fall der Auszubildenden, die ihr Studium durch einen Nebenjob finanziert, bis hin zu 50 Stunden beim selbständigen Wirtschaftsberater und der Bankangestellten. Unter den in Vollzeit Beschäftigten hat der selbständige Finanzberater mit etwa 35 Stunden pro Woche die geringste Arbeitszeit, jeweils 40 Stunden arbeiten die selbständige Psychotherapeutin sowie der Fabrikarbeiter im produzierenden Unternehmen. Auch die beiden zu 80 bzw. 85 Prozent in Teilzeit arbeitenden Interviewten kommen auf eine Arbeitszeit von 42 bis 45 Stunden pro Woche, so dass in beiden Fällen de facto nicht von einer Teilzeitbeschäftigung gesprochen werden kann. Beide hatten die Möglichkeit, zu 100 Prozent angestellt zu werden, was sie jedoch ablehnten. Die Universitätsbeschäftigte gab als Grund die Befürchtung an, dann noch mehr zu arbeiten, und bei der Lehrerin wegen der Befürchtung, die Unterrichtsvorbereitung dann nicht mehr in der von ihr gewünschten Qualität schaffen zu können.

Neben der faktischen Arbeitszeit spielt auch die flexible Handhabung eine Rolle. Der Fabrikarbeiter (A8) ist in seinen Möglichkeiten vollkommen festgelegt und muss sich nach seinen Schichten richten. Er arbeitet in Früh- (6:00 Uhr bis 14:00 Uhr) und Spätschicht (14:00 Uhr bis 22:00 Uhr) in wöchentlichem Wechsel, jeweils acht Stunden am Tag. Auch die Lehrerin (A17) hat einen unverrückbaren Arbeitsblock am Vormittag, hat danach aber die Möglichkeit, sich ihre Arbeit flexibel einzuteilen. Daneben haben sich mehrere Beschäftigte (A7, A15, A16) einen Wochenrhythmus von längeren und kürzeren Arbeitstagen gegeben, den sie auf ihre individuellen Bedürfnisse zugeschnitten haben. Am Beispiel der Universitätsbeschäftigten soll dies exemplarisch aufgezeigt werden:

„Ich bin dann zwischen 8:30 Uhr und neun an der Arbeit und habe im Moment eine so strukturierte Woche, dass ich Montag und Mittwoch open end arbeite, d.h. ich komme nicht vor 18:00 Uhr Hause, das kann auch mal 19:00 Uhr oder 21:00 Uhr werden, wenn es danach etwas ist. Und Dienstag und Donnerstag verlasse ich zwischen drei und vier das Büro, weil ich an beiden Abenden - ich habe noch ein Hobby deswegen arbeite ich auch nur 85 Prozent - an beiden Abenden Yoga unterrichte.“[A16]

Die zwei Befragten (A3 und A11) mit dem höchsten wöchentlichen Arbeitsumfang von etwa 50 Stunden können zwar ihre Arbeitszeit relativ flexibel einteilen, bedingt durch den Arbeitsumfang entstehen daraus jedoch meistens gleichlange Arbeitstage.

Nebenjobs

Zwei der Befragten gehen neben ihrer Haupttätigkeit einem Nebenjob nach, aus unterschiedlichen Gründen. Die Universitätsangestellte (A16) gibt an zwei Abenden in der Woche Yogakurse und kann sich so ihrem Hobby widmen. Zudem definiert sie damit an diesen zwei Wochentagen ein festes Arbeitsende. Im anderen Fall studiert die Befragte (A13) und verdient sich durch ihren Nebenjob das Geld dafür.

Arbeitsorte und daraus resultierende Mobilitätsanforderungen

Tübingen, Reutlingen sowie einige kleinere Orte in der nahen Umgebung geben die Befragten mehrheitlich als ihre Arbeitsorte an. Nur zwei der Erwerbstätigen arbeiten außerhalb dieses etwa elf Kilometer großen Radius um Kusterdingen, nämlich in Stuttgart (A7, 30 km) und im Fall des multilokalen Wirtschaftsberaters an mehreren weit entfernten Orten (deutschland- und europa-weit). Seine Situation stellt sich so dar:

„Und berufsbedingt letztendlich habe ich hier manchmal meinen Lebensmittelpunkt, manchmal ist er dann auch für Monate ganz woanders, weil man viel eigentlich unterwegs ist bei Kunden... Und habe sozusagen, wenn man so will, eigentlich so vier Standorte wo ich lebe, ...wo ich dann eigentlich auch so mehr oder minder alles eingerichtet habe...eine Unterkunft, ja eine Wohnung eigentlich, ja genau.“

Eng verbunden mit den jeweiligen Arbeitsorten sind die Anfahrten und die sich daraus ergebenden Anforderungen an die Mobilität. Die Arbeitsplätze der Befragten sind bis auf drei Ausnahmen alle in der unmittelbaren Umgebung Kusterdingens und innerhalb von höchstens 15 Minuten erreichbar. Die eine Ausnahme ist die Psychotherapeutin, die eine 30-minütige Anfahrt hat. Eine weitere Ausnahme ist die Studentin, die für die Fahrt zu ihrer Hochschule ebenfalls etwa 30 Minuten benötigt. Dazu kommt der Sonderfall des multilokalen Unternehmensberaters, der zeitweise von zu Hause aus arbeitet, zeitweise aber auch oft für längere Zeit bei seinen Kunden an anderen Orten ist. An diesen insgesamt sehr kurzen Arbeitswegen zu den sehr unterschiedlichen Arbeitsorten, die auch in den Ergebnissen aus der Einwohnerbefragung zum Ausdruck kommen, zeigt sich die Dichte dieses Wirtschaftsraumes, den Kusterdingen als Wohnort bietet. Alle Befragten nutzen für ihren Arbeitsweg das eigene Auto. Die Wege zur Arbeit zeigen auch deren individuelle Bewältigung. Flexibler Arbeitsbeginn, individuell geregelter Arbeitsumfang, arbeiten, studieren und Hobbies an unterschiedlichen Orten können durch einen ÖPNV¹⁴ kaum aufgenommen werden.

¹⁴ Selbst bei der guten Anbindung Kusterdingens: An Wochentagen gibt es tagsüber jeweils mindestens zwei Verbindungen pro Stunde sowohl nach Tübingen als auch nach Reutlingen.

Zusammenfassung: Zeitliche Bindung durch Arbeit

Abgesehen von den beiden Befragten in Ausbildung erstreckt sich die durch Arbeit und Fahrzeit gebundene Zeit auf täglich ca. 7,5 Stunden im Fall des selbständigen Finanzberaters und ca. 10,5 Stunden bei der Bankangestellten. Die anderen Befragten liegen dazwischen, mit 8,5 Stunden des Fabrikarbeiters, neun Stunden (Psychotherapeutin, Universitätsangestellte) und 9,5 Stunden bei der Lehrerin. Unterschiede von Männern und Frauen können hierbei nicht ausgemacht werden, ebenso wenig zeigt sich der Unterschied von Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigten.

3.1.2.3 Anforderungen durch Kinder (Schule, Kindergarten)

Im Hauptort Kusterdingen gibt es eine Grundschule mit Nachmittagsbetreuung. Darüber hinaus sind im nahe gelegenen Tübingen und Reutlingen nicht nur alle Schularten vertreten, sondern es besteht auch ein breites Angebot an Schulen mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Ganztagschulen und Nachmittagsbetreuung sind nahezu flächendeckend vorhanden. Die Gemeinde selbst verfügt ebenfalls seit Kurzem über ein Gymnasium in evangelischer Trägerschaft.

Unter den Kusterdinger Befragten ist eine Familie mit einem Kind im Grundschulalter (A8). Die Tochter geht morgens gegen 7:15 Uhr aus dem Haus und läuft zur örtlichen Grundschule. Mittags kommt sie je nach Schulschluss zwischen 12:00 Uhr und 13:00 Uhr nach Hause. Das Angebot der Nachmittagsbetreuung wird nicht genutzt. Die Mutter ist mit einem Neugeborenen zu Hause, so dass sie eine Nachmittagsbetreuung weder für das Schulkind noch für das weitere Kindergartenkind der Familie in Erwägung zieht. Feste Aktivitäten am Nachmittag des Schulkindes wurden nicht erwähnt.

Auf Tübinger Gymnasien gehen die Töchter von zwei Befragten (A7 und A16). Im Fall der verheirateten Befragten (A7) kümmern sich beide Ehepartner um das Schulkind und den Haushalt. Durch den Tag, an dem die Befragte zu Hause arbeitet und ihre Einteilung mit den frühen und späten Arbeitstagen entsteht bei ihr ein zeitlicher Spielraum. Auch ihr Mann ist mit seinen Arbeitszeiten relativ flexibel. Beide zusammen stimmen sich so ab, dass meistens einer zu Hause ist, wenn die jugendliche Tochter aus der Schule kommt:

„Und, ich habe keinen so geregelten Tagesablauf, dass sich immer zu einer bestimmten Zeit arbeite, und mein Mann auch nicht, weil es durch unsere Art von Arbeit einfach anders geregelt ist oder geht das auch mit den Kindern ebenso hingekriegt haben, dass immer jemand da ist - früher - jetzt sind sie ja größer... Von daher, ich habe, ich bin vier Tage in der Praxis, einen Tag bin ich zuhause wo ich Berichte schreibe und so. Und zwei Tage fange ich später an in der Praxis, also bis zum Abend dann, und zwei Tage gehe ich quasi vor dem Frühstück aus dem Haus und komme dann mittags heim, wie heute... Also von daher ist es nicht so ganz typisch...“ [A7]

Im Fall der Alleinerziehenden (A16) sieht das anders aus: Die jugendliche Tochter ist tagsüber auf sich alleine gestellt und wird an den Abenden und Wochenenden von ihrer Mutter bei den schulischen Anforderungen unterstützt.

Beide Befragte geben an, dass die schulische Unterstützung der Kinder während der Schulzeiten sehr zeitraubend ist und den Freizeitansprüchen der restlichen Familienmitglieder entgegensteht, wie eine der Interviewten ausführt:

„Also das finde ich schon, dass es durch die Schule schon sehr eingeschränkt ist. Also bei uns ist es schon so, dass viel an Wochenenden dann auch eben Hausaufgaben geht, und Arbeiten und so... Nicht unbedingt dass ich das will, aber, wenn so diese Hardcore-Zeit mit den Arbeiten losgeht ist das gar nicht so leicht zu sagen `komm, jetzt einen Tag nur Schule und den anderen ´nen Ausflug...´ Und dann kam noch die GFS¹⁵ und das ist oft schon finde ich schwierig, auch zu viel....Also von daher finde ich, dass die Schule das ist, was den Handlungsspielraum am meisten einschränkt...“

In beiden Familien kollidiert die von den Kindern gewünschte oder benötigte schulische Unterstützung mit den Freizeitwünschen der Mutter bzw. der Eltern. Während unmittelbare Anwesenheit bei den Jugendlichen nicht mehr notwendig ist, ist es vielmehr die von den Töchtern geforderte Hilfestellung, um in der Schule gute Noten zu erreichen. Auch daran zeigt sich die Komplexität des Alltags und es wird deutlich, dass in den Ferien die schulischen Routinen unterbrochen sind und dort Freiräume für Freizeit oder Unternehmungen entstehen.

3.1.2.4 Rentner

Insgesamt wurden in Kusterdingen acht Personen im Ruhestand nach ihrem Alltag befragt, drei Frauen und fünf Männer. Die Altersspanne der Befragten erstreckt sich von 69 bis 75 Jahre, fünf der Rentner sind verheiratet (A1, A5, A6, A12, A18) und je einer verwitwet (A9), ledig (A2) und geschieden (A10).

Ihren Alltag gestalten die interviewten Rentner ganz verschieden. Einer der befragten Rentner ist durch Krankheiten in seinem Alltag eingeschränkt (A6), ein weiterer pflegt seine stark hilfebedürftige Frau (A5). Die Frau des 70-jährigen Rentners (A5) ist vor zehn Jahren an Krebs erkrankt und seit 3,5 Jahren ein Pflegefall. Morgens kommt ein Pflegedienst, den Rest des Tages kümmert er sich selbst um seine Frau. Die Pflege seiner Frau sowie die Übernahme des Haushaltes, in dem noch zwei erwachsene Kinder leben, dominieren seine derzeitige Lebensführung:

¹⁵ GFS = Gleichwertige Feststellung von Schülerleistungen. Dies ist eine Form der Leistungsbeurteilung der Schüler in Baden-Württemberg. Die Schüler sollen ein Thema selbständig bearbeiten und die Ergebnisse präsentieren.

„Jeder Tag ist anders. Arztbesuch, Klinik, Chemo, CT, es ist jeden Tag was anderes. ...[Die Termine, Anm. der Autoren] gibt meine Frau vor. Also Arztbesuch ca. 10:00 Uhr. Chemo gibt die Klinik vor. 9:30 Uhr. CT 13:00 Uhr.... Ja, was natürlich auch dazu gehört ist das Einkaufen, die ganze Familie versorgen.“

Einige Befragte sind familiäre Verpflichtungen eingegangen. Sie unterstützen ihre eigenen Kinder durch die Betreuung der Enkel (A9, A10 und A12), allerdings in unterschiedlichem Umfang und verschiedener Handhabung. Die verwitwete Rentnerin (A9) ist von ihrer Familie spontan abrufbar und wird von ihren Kindern und Enkeln für ganz verschiedene Unterstützungen angefragt. Für die 70-Jährige ist es selbstverständlich, diese Arbeiten auch zu übernehmen und ihre eigenen notwendigen Erledigungen ebenso spontan in den sich ergebenden Ablauf einzufügen. Im Fall des anderen Befragten (A12) ist die Unterstützung anders organisiert. Der verheiratete 75-jährige Rentner betreut zusammen mit seiner Frau an zwei oder manchmal drei Tagen in der Woche ihre beiden kleinen Enkelkinder (3 und 4 Jahre). Das wird im Vorfeld mit der Tochter abgesprochen, so dass sich die Großeltern darauf einstellen können. An den restlichen Tagen können sie ihren eigenen Beschäftigungen nachgehen. Die Enkelbetreuung im Fall der Rentnerin (A10) umfasst nicht feste Wochentage, aber im Vorfeld abgestimmte Termine.

An diesen Fallbeispielen wird deutlich, dass die Befragten in unterschiedlichem Ausmaß in die Pflege oder Betreuung ihrer Familienangehörigen eingebunden sind. Während der pflegende Ehepartner seine eigenen Tätigkeiten stark einschränken muss, haben die ihre Enkelkinder betreuenden Befragten durchaus unterschiedliche Bewältigungsmuster, die von immerzu bereit über regelmäßige Tage bis hin zu einzeln vorher vereinbarten Terminen reichen.

Drei der befragten Rentner sind in ihrem Alltag sehr frei (A1, A2 und A18). Sie genießen ihre Freiheit und unternehmen fast täglich individuelle Freizeitaktivitäten wie Wandern, Gartenarbeit oder Radfahren.

3.1.2.5 Nutzung der Infrastrukturangebote (Einkaufen, Ärzte)

Um Lebensmitteleinkäufe und weitere Produkte für den täglichen Bedarf zu besorgen, haben die Kusterdinger eine große Auswahl an verschiedenen Läden. In Kusterdingen selbst gibt es neben einem kleinen Supermarkt auch einen Metzger und zwei Bäckereien. Im Nachbarort Kirchentellinsfurt befinden sich verschiedene Supermärkte und Discounter.

Die örtlichen Einkaufsmöglichkeiten werden von den Kusterdinger Befragten in unterschiedlichem Ausmaß genutzt. Einige wollen durch ihre Einkäufe in Kusterdingen die lokalen Lebensmitteleinzelhändler explizit unterstützen:

„Also normal, das meiste kaufen wir im Ort...Den [Bonus-Markt, Anm. der Autoren] sollten wir uns schon erhalten.“ [A12]

Trotz des lokalen Angebotes kommt an der breiten Auswahl der Supermärkte in Kirchentellinsfurt fast keiner der Befragten vorbei. Alle haben Supermärkte oder Discounter erwähnt, in denen ihre Ansprüche an Qualität und Preis zum Tragen kommen.

„Eingekauft wird bei Real, DM, Aldi in Kirchentellinsfurt.“ [A1]

Zudem gibt es Befragte, die ihre Einkäufe mit der Arbeitsstrecke verbinden und gleichzeitig die Möglichkeit nutzen, so an eine noch größere Produktvielfalt zu gelangen:

„Also Fleisch kaufen wir im Bioladen...[in Tübingen, Anm. der Autoren]“ [A7]

Aus den Ausführungen wird deutlich, dass das vorhandene diversifizierte Angebot an Einkaufsmöglichkeiten von den Befragten individuell genutzt wird. Dabei sind die Kriterien Praktikabilität, Qualität und Preis von Bedeutung. Das Vorhandensein des lokalen Supermarktes bewegt nur zwei Befragte, ihre Einkäufe überwiegend dort zu tätigen, für alle anderen spielt der Bonus-Markt eine untergeordnete Rolle.

Einkäufe des mittel- und langfristigen Bedarfs werden von den Befragten in der unmittelbaren Umgebung erstanden. Tübingen und Reutlingen, dazu das Outletcenter in Metzingen¹⁶ sind hierbei zentrale Anlaufpunkte. Zwei der Interviewpartner greifen auf den Versandhandel zurück, der Internethandel wurde von keinem der Befragten erwähnt¹⁷.

In der ärztlichen Versorgung haben die Kusterdinger Bewohner eine große Auswahl an Ärzten und Kliniken in unmittelbarer Nähe sowie eine hausärztliche Grundversorgung vor Ort. In der Ortsmitte Kusterdingens gibt es zwei Allgemeinärzte, einen Zahnarzt, eine Physiotherapiepraxis sowie eine Apotheke. Alles zusammen wird von den Befragten in Anspruch genommen. Die weitergehende ärztliche Versorgung findet überwiegend in Tübingen statt, wie eine Befragte erläutert:

„Ja, und ansonsten halt wenn man eine Überweisung bekommt vom Hausarzt irgendwo anders hin, haben wir unsere Ärzte alle Tübingen, Augenarzt, Fachärzte, wir haben ja auch die Uniklinik in Tübingen...“ [A4]

Zusammengefasst ist die Zeit, die für Einkäufe und Arztbesuche aufgebracht wird, individuell sehr unterschiedlich, je nach materiellen Vorlieben bzw. Gesundheitszustand. Die dafür aufzubringenden Fahrtzeiten sind im Umfeld Kusterdingens sehr gering.

¹⁶ Metzingen ist rund 20 Kilometer von Kusterdingen entfernt und über die B28 in 20 Minuten mit dem Auto zu erreichen.

¹⁷ Die Gründe hierfür liegen im Dunkeln. Das Angebot in der nahen Umgebung ist sehr vielfältig und differenziert, Waren können im Handel vor Ort folglich schneller erstanden werden als über das Internet. Gleichwohl werden zumindest gelegentliche Einkäufe (z. B. Bücher) über das Internet vermutlich zum Alltag der Kusterdinger dazugehören.

3.1.2.6 Organisierte Freizeitgestaltung

Neben der hervorragenden Daseinsvorsorge ist auch das kulturelle Angebot im Ort vielfältig, wozu sowohl die Vereine aber auch Einrichtungen wie ein Kulturzentrum bei tragen.

Insgesamt zehn der Befragten gehen in ihrer Freizeit einer terminlich gebundenen Beschäftigung nach. Das Spektrum reicht hierbei von Vereinsaktivität über Kirchengemeinderat bis hin zu aktiver Mitgliedschaft in politischen Parteien. In fünf Fällen finden die organisierten Freizeittätigkeiten ausschließlich in Kusterdingen statt (A1, A3, A4, A6, A9), in drei Fällen ist die Freizeit außerhalb des Ortes institutionalisiert (A7, A11 und A15) und in zwei Fällen haben Befragte sowohl in Kusterdingen als auch außerhalb organisierte Freizeitaktivitäten (A10 und A16).

Das Ausmaß ihrer Beteiligung sieht dabei ganz unterschiedlich aus und reicht von mittlerweile passiver Mitgliedschaft in einem mitgegründeten Verein (A3) bis hin zu Übernahme eines oder mehrerer (Vereins-)Posten (A10). Die Rentner sind in dieser Hinsicht sehr frei und setzen individuell verschiedene Schwerpunkte. Beispielsweise setzt eine Rentnerin (A9) klar den Schwerpunkt auf ihre familiäre Unterstützung und nimmt nur ab und zu an Veranstaltungen ihrer Gruppe teil, während sich eine andere (A10) stark öffentlich engagiert und ihre Familie eher nebenbei unterstützt. Die Berufstätigen haben ihre Freizeitaktivitäten an die beruflichen Anforderungen angepasst: entweder durch Anpassen des Jobs an die Freizeitbeschäftigung wie im Fall der Universitätsbeschäftigten und Yogalehrerin (A16, aber auch im Fall von A15) oder durch Weglassen von früherer Vereinsaktivität, weil es mit den beruflichen Anforderungen nicht mehr möglich war (A3, A11), dargestellt am Beispiel des selbständigen Wirtschaftsberaters:

„A11: Ansonsten, so Vereinsleben oder wenn man sich das so vorstellt, das ist weniger, das habe ich eigentlich aufgegeben weil das eigentlich sich nicht einhalten lässt...

CK: Also haben sie hier in einem Verein mitgemacht?

A11: ich war hier in Vereinen mit drin, bin auch politisch aktiv... gewesen. Jetzt eigentlich nur noch passiv weil es einfach zeitlich nicht realisierbar ist, dass man immer diese wiederkehrenden Dinge tatsächlich auch einhalten kann, nicht, wenn man dann nur zu jeder zweiten oder dritten Sitzung oder Versammlung oder Aktion dann kommen kann, dann wird das natürlich schon etwas schwierig...“[A11]

Die fünf Befragten, die einer organisierten Freizeitbeschäftigung außerhalb Kusterdingens nachgehen, handeln dabei ausschließlich interessengeleitet, da es ein vergleichbares Angebot im Ort nicht gibt oder aber die Beschäftigung bereits vor dem Zuzug nach Kusterdingen bestand, wie am Beispiel eines Interviewten deutlich wird:

„Also vom Studium her haben wir noch einen Stammtisch der sich regelmäßig in Stuttgart trifft... weil es da eine Vereinbarung gibt mit diesem Politologen-Stammtisch, dass wir uns alle 14 Tage

auf jeden Fall treffen müssen (lacht), das ist so eine Struktur wo ich dann immer versuche irgendwo hier zu sein.“ [A11]

Insgesamt acht der Befragten gehen ausschließlich individuellen Freizeitbeschäftigungen nach, ohne Bindung an eine Organisation. Als Grund wird zum einen angegeben, dass es derzeit kein passendes Angebot gibt (z. B. zu wenig gleichaltrige Mitstreiter, A14) und zum anderen, weil sich einige Befragte nicht binden wollen. Die Ablehnung solcher Verpflichtungen kann entweder in einer völligen Absage an Vereinsaktivitäten enden, wie im Fall eines der Befragten, der Anfragen des Schwäbischen Albvereins konsequent ablehnt, egal um was es sich handelt. Oder es wird die grundsätzliche Bindung abgelehnt, aber ein Verein sporadisch und auf freiwilliger Basis unterstützt, wie beispielsweise einer der Befragten schildert:

„A5: Und das sind schon mehrere Vereine, die auf mich zurückgreifen. Das ist der Sportverein, der Dartsclub und der Gesangsverein hauptsächlich. Musikverein ab und zu, ja....Könntest Du mal helfen....

CK: Warum sind Sie kein Mitglied?

A5: Nein, ich wollte die Bindung nicht.“ [A5]

3.1.3 Alltagsbewältigung in Glasow

Nahe der polnischen Grenze liegt der kleine Ort Glasow, der zum Landkreis Vorpommern-Greifswald gehört und sich im Südosten des Landes Mecklenburg-Vorpommern befindet. Glasow hat heute 155 Einwohner, mit sinkender Tendenz. Zum Ort gehört auch der Ortsteil Streithof mit 25 Einwohnern. Die Orte Löcknitz (11 km nördlich) und Penkun (10 km südlich) sind die nächstgelegenen kleinen Unterzentren. Rund vier Kilometer südlich von Glasow liegt der etwas größere Ort Krackow mit einer Einkaufsmöglichkeit. Pasewalk ist in 22 Kilometern Entfernung ein wichtiges Versorgungszentrum. Auf polnischer Seite liegt in nur 20 Kilometern Entfernung die Großstadt Stettin. Glasow selbst hat abgesehen von einer Bushaltestelle keine Infrastruktur, für die Grundversorgung müssen die Bürger nach Penkun oder Löcknitz fahren, breitere Versorgungsmöglichkeiten sind auf deutscher Seite in Pasewalk, Greifswald und Berlin vorhanden, auf polnischer Seite in Stettin.

Während sich die Gesamtuntersuchung und damit auch die Einwohnerbefragung auf die Orte Glasow und Krackow bezog, wurden die Interviews zur Alltagsbewältigung leider wegen der begrenzt möglichen Anzahl ausschließlich in Glasow durchgeführt.

In Glasow wurden insgesamt zehn Interviews geführt, wovon eines im Nachhinein ausgeschlossen wurde¹⁸. Die neun Interviewten sind zwischen 22 und 76 Jahren alt, fünf sind Frauen und vier sind Männer. Im Hinblick auf den Familienstand sind fünf Befragte verheiratet, zwei Befragte leben in nichtehelicher Partnerschaft, eine Befragte ist verwitwet und ein Befragter ist alleinstehend und ledig. Ein Blick auf die Ergebnisse aus der Einwohnerbefragung¹⁹ offenbart hinsichtlich des Familienstandes und der Haushaltskonstellation nur minimale Abweichungen zu den Befragten zur Alltagsbewältigung, da hier ein Bewohner des „Haus der Mission“ erreicht werden konnte. Verheiratete, Geschiedene bzw. Ledige, Verwitwete gibt es im Sample, genauso wie Paare mit Kindern, ohne Kinder, mit erwachsenen Kindern, so dass in die Alltagsstudie ganz „normale“ Bürger einbezogen sind. Von den Befragten werden vier als Sonderfälle eingeordnet: Drei dieser Personen haben ihren Lebensmittelpunkt während der Woche in Berlin, besitzen aber ein Haus in Glasow. Eine Person ist suchtkrank und lebt im Rahmen seiner Drogentherapie derzeit in einer Einrichtung im sogenannten „Haus der Mission“. Im Überblick werden die Befragten hinsichtlich ihres Familienstandes und ihrer Haushaltskonstellation vorgestellt (Tabelle 8).

¹⁸ Der Befragte war mit seiner Familie bei seinen Eltern in Glasow zu Besuch. Da einige Glasower von den regelmäßigen Besuchen ihrer Kinder am Wochenende berichtet haben, wurde das Interview durchgeführt, für das Alltagsthema aber nicht verwendet.

¹⁹ Im Rahmen der Einwohnerbefragung wurden in Glasow und Krackow insgesamt 125 Personen interviewt.

Tabelle 8: Befragte in Glasow - Familienstand und Haushaltskonstellation

Familienstand	Haushalt	Interviewte Person
Verheiratet	Zwei Kinder, davon eines im Grundschulalter	C7
Verheiratet	Kinder sind bereits ausgezogen	C1, C2
Verheiratet	Ohne Kinder	C9
Verwitwet	Alleinlebend	C10
Sonderfälle		
Nichteheliche Partnerschaft	Hauptwohnsitz Berlin: Drei Kinder, davon zwei im Schulalter	C4
Nichteheliche Partnerschaft	Hauptwohnsitz Berlin: Ein Kind im Schulalter, Mutter mit Kind in separater Wohnung lebend	C6
Verheiratet	Hauptwohnsitz Berlin: Kind bereits ausgezogen	C5
Ledig	Alleinlebend, Haus der Mission	C3

3.1.3.1 Wohnen

Fast alle Befragten in Glasow leben im eigenen Haus. Für eine zur Miete wohnenden Rentnerin (C10) und einem Suchtkranken (C3), der in einer Einrichtung für suchtkranke Menschen lebt, trifft das nicht zu. Die Ergebnisse der Einwohnerbefragung ergeben dasselbe Bild, 80 Prozent der Glasower leben in den eigenen vier Wänden, aber Mietwohnungen sind ebenfalls eine Möglichkeit. Vier interviewte Personen sind Glasower (C1, C2, C4 und C7). Davon leben zwei seit jeher im Ort, einer hat im Rahmen seiner Ausbildung und beginnenden beruflichen Laufbahn insgesamt sechs Jahre außerhalb Glasows gelebt und ist dann in sein Elternhaus zurückgekehrt, wo er mit seiner Familie lebt (C7). Ein weiterer Glasower hat nach langer Abwesenheit ein Haus geerbt und verbringt in regelmäßigen Abständen mehrere Wochen dort, die restliche Zeit lebt er in Berlin mit seiner Frau (C5). Da er Rentner ist, kann er sich die Zeiten, die er an verschiedenen Orten verbringt, frei einteilen. Vor sieben Jahren ist ein Ehepaar aus dem polnischen Stettin zugezogen (C9), sie haben sich in Glasow ein Haus gekauft²⁰. Die befragte Glasower Rentnerin (C10) lebt seit 59 Jahren im Ort, war mit einem Einheimischen verheiratet und ist seit drei Jahren verwitwet. Sie lebt seit dem Tod ihres Mannes zur Miete in einer Wohnung. Zwei weitere Befragte (C4 und C6)

²⁰ Ausschlaggebend war die ökonomische Überlegung, da sie für das Geld aus dem Verkauf der Stettiner Eigentumswohnung das Haus in Glasow ohne Aufnahme eines Kredites finanzieren konnten.

haben mit ihren Familien (Lebensgefährte und ein Kind bzw. drei Kinder) ihren Hauptwohnsitz in Berlin. Sie haben sich in Glasow je ein Haus gekauft, in dem sie die meisten Wochenenden des Jahres verbringen. Die Zugezogenen ergeben somit ein buntes Bild: Berliner mit einem Wochenendhaus in Glasow, Polen aus Stettin sowie ein Bewohner des Hauses der Blauen Mission. Nur das polnische Paar lebt permanent in Glasow, während die anderen Zugezogenen und auch der Rentner C5 temporär hier leben.

3.1.3.2 Arbeiten

Unter den Befragten mit Hauptwohnsitz in Glasow sind vier Berufstätige (C1, C2, C7, C9).

Charakterisierung der Berufstätigkeit

Alle befragten Erwerbstätigen arbeiten in Vollzeit, zwei Frauen und zwei Männer, drei sind im Angestelltenverhältnis und eine auf selbständiger Basis. Die Landwirtschaft ist ein wichtiger Arbeitsbereich in der Region, der mit der Glasower Agrar AG unmittelbar am Ort vertreten ist. Die Agrar AG bietet jedoch nicht nur Arbeitsplätze im agrarischen Bereich, sondern auch in Büro und Handwerk an. Von den vier berufstätigen Befragten sind zwei in der Glasower Agrar AG (C1 und C2) beschäftigt, ein weiterer Befragter arbeitet als landwirtschaftlicher Berater außerhalb des Ortes (C7). Die aus Stettin zugezogene Befragte (C9) arbeitet freiberuflich als Sprachlehrerin und Reiseführerin. Alle berufstätigen Befragten tragen mit ihrem Einkommen zu einem Doppeleinkommen bei.

Keiner der Berufstätigen Befragten geht einem Nebenjob nach.

Berufsbiographien

Bei allen vier Befragten fällt auf, dass sie sogenannte „atypische Erwerbsbiographien“ aufweisen. Die Ursachen für die Umorientierung liegen bei den angestellten Befragten einerseits in der Umstrukturierung der ehemaligen LPG zur heutigen Agrar AG (C1) und andererseits in Fehlentscheidungen in der anfänglichen Wahl der Ausbildung (C2, C7). Durch diese Veränderungen in der Erwerbsbiographie arbeitet heute einer der Befragten nur noch zum Teil in seinem erlernten Beruf (C1), während er die anderen Bereiche als ungelernte Kraft ausführt. Die beiden anderen Befragten im Angestelltenverhältnis mit einer beruflichen Umorientierung haben dagegen Umschulungen absolviert und neue Abschlüsse erlangt, um den geforderten Qualifikationen in ihrem jetzigen Beruf Stand zu halten (C2, C7). Die selbständige Sprachlehrerin (C9) hat sich mit Deutschkursen, Dolmetscher- und Reiseführertätigkeit zwar in ihrem erlernten Metier (Germanistikstudium) ein Berufsfeld erschlossen, ist aber in der - unsicheren - Freiberuflichkeit, weil sie keine Festanstellung in ihrem Bereich findet.

Am Beispiel eines Befragten (C7) zeigt sich ein solcher atypischer Verlauf einer Erwerbsbiographie. Trotz seines Interesses an der Landwirtschaft entschied er sich aufgrund schlechter Ver-

dienstmöglichkeiten in der Landwirtschaft für eine Ausbildung als Chemieverarbeiter und arbeitete in diesem Beruf auch einige Jahre. Mit seinem späteren Fachschulstudium als Agraringenieur folgte er seinem landwirtschaftlichen Interesse und arbeitet seit Abschluss des Studiums in diesem Berufsfeld. Eine weitere Umschulung war im Zusammenhang mit der Wiedervereinigung notwendig, da er sich zu dieser Zeit im Bereich Saatgut spezialisierte. Heute ist er Saatgutberater im Außendienst:

„... mit der Wende kam, dass ich entlassen worden bin. Da war dann natürlich eine Umschulung nötig, dass ich vom Saatgutberater peu à peu zum Saatgutverkäufer geworden bin, richtig mit Außendienst.“ [C7]

Nach einigen Jahren in einer Führungsposition bringt ein weiterer, kürzlich vollzogener Arbeitgeberwechsel eine instabile Übergangsphase für den Befragten mit sich. Die neue berufliche Situation erfordert seine Anpassung sowie eine große Mobilitätsbereitschaft, d. h. er wird berufsbedingt jährlich zwischen 50.000 und 70.000 Kilometern fahren.

Zufriedenheit mit der Arbeit

Insgesamt sind die vier Berufstätigen zufrieden mit ihrem Arbeitsplatz, bei den beiden Beschäftigten der Agrar AG ist ein Indiz für ihre Zufriedenheit ihre lange Betriebszugehörigkeit von rund 30 Jahren. Dennoch hinterfragt der landwirtschaftliche Arbeiter (C1) hin und wieder seine berufliche Situation vor dem Hintergrund potentieller Alternativen kritisch:

„Von anderen habe ich gehört, der Nachbar im Bau verdient natürlich viel mehr, aber hat auch eine tägliche Fahrtzeit von 2h, die muss er auch abrechnen. Oder ein anderer aus Glasow, der im Westen viel mehr verdient, hat aber im Monat 400€ [Spritkosten, Anm. CK] auf der Autobahn gelassen.“ [C1]

Vor allem die Fahrtzeit und die mit der Autofahrt verbundenen Kosten schmälern den woanders eventuell höheren Verdienst deutlich, woraufhin er eine solche Option für sich wieder verworfen hat, da er direkt gegenüber seiner Arbeitsstelle wohnt.

Arbeitszeiten

Die Arbeitszeiten der Angestellten sind relativ ähnlich, sie beginnen zwischen 6:45 Uhr und 7:00 Uhr morgens und enden zwischen 16:15 Uhr und 18:00 Uhr abends, die wöchentlichen Arbeitszeiten belaufen sich auf 41 bis zu etwa 50 Stunden pro Woche. Diese Zeiten unterliegen im Fall eines landwirtschaftlichen Arbeiters (C1) saisonalen Schwankungen mit 10- bis 14-Stundentagen während sommerlicher Arbeitsspitzen und freien Tagen während des Winters. Die Arbeitszeiten der freiberuflichen Sprachlehrerin (C9) schwanken im Wochenverlauf und je nach Auftragslage sehr stark, so dass in diesem Fall keine Größenordnung angegeben werden kann.

Arbeitsorte und daraus resultierende Mobilitätsanforderungen

Die beiden in der Glasower Agrar AG Beschäftigten sind selbstverständlich in Glasow beschäftigt, sie kommen nur in Ausnahmefällen im Rahmen der Arbeit aus Glasow heraus. Aufgrund der sehr kurzen Fußwege (etwa zwei Minuten), die sie zu ihrer Arbeitsstelle zurückzulegen haben, fallen keine zusätzlichen Wegezeiten oder Mobilitätsanforderungen an.

Der im Außendienst tätige Saatgutberater ist für das Bundesland Brandenburg zuständig, er hat - abgesehen von seinem wöchentlichen Homeoffice-Tag - keinen definierten Arbeitsort. Die erforderliche Mobilität ist bei ihm inhärenter Bestandteil der beruflichen Anforderungen. Durch seinen Dienstwagen erwachsen ihm zwar daraus keine finanziellen Belastungen, allerdings ist damit eine wöchentliche Arbeitszeit von 50 bis 55 Stunden verbunden.

Im Fall der freiberuflichen Sprachlehrerin sind die Arbeitsorte überwiegend Pasewalk und Stettin (27 km), wobei zeitweise auch andere Orte dazukommen. An den Tagen, an denen sich die Sprachlehrerin zwischen Glasow, Pasewalk und Stettin bewegt, legt sie rund 100 Kilometer mit ihrem Auto zurück. Durch die täglich variierenden Zeiten und ihrer Anfahrtsziele ist die Nutzung des ÖPNV von vornherein ausgeschlossen. Neben dem damit verbundenen finanziellen Aufwand ist es auch die Zeit, die sie zusätzlich zu ihrer reinen Erwerbstätigkeit aufbringen muss, denn eine Fahrt von Glasow nach Pasewalk, dann Stettin und schließlich wieder Glasow bedeutet rund zwei Stunden Fahrzeit.

Insgesamt zeigt sich hinsichtlich der aufzubringenden Fahrtzeiten ein großes Spektrum, das auch in den Ergebnissen der Einwohnerbefragung zum Vorschein kommt²¹.

Zusammenfassung: Zeitliche Bindung durch Arbeit

Zusammen ergeben die Arbeitszeiten mit den aufgebrauchten Fahrtzeiten eine täglich durch Arbeit gebundene Zeitspanne von etwa 8,5 Stunden bei den beiden am Ort Beschäftigten und etwa zehn bis elf Stunden beim landwirtschaftlichen Berater. Bei der Sprachlehrerin kann das Zeitbudget nicht ermittelt werden.

3.1.3.3 Anforderungen durch Kinder (Schule, Kindergarten)

Bildungseinrichtungen gibt es in Glasow keine. Die nächste Kindertagesstätte ist in Krackow, Grundschulen und weiterführende Schulen sind in Löcknitz und Penkun. Zudem gibt es im 15 Kilometer entfernten Tantow eine private evangelische Grundschule mit Vorschule für Kinder ab vier Jahren und Ganztagsangebot.

²¹ Die Ergebnisse der Glasower Einwohnerbefragung zeigen in Relation zur Gesamtbefragung eine Verschiebung hin zu längeren Fahrtzeiten auf, während die kurzen Fahrtzeiten von maximal 15 Minuten nur von 22 Prozent (Ø 37 %) angegeben wurden.

Im Haushalt des Saatgutberaters (C7) leben zwei Kinder im Alter von fünf und sieben Jahren. Beide Kinder besuchen die Grundschule in Tantow. Sie werden morgens von der Mutter mit dem Auto gebracht und abends von ihr wieder abgeholt, sind also täglich von 8:00 Uhr bis 17:00 Uhr an der Schule. Die Fahrtzeit für eine Strecke beläuft sich auf ca. 15 Minuten. Der ältere Sohn ist hochintelligent und stellt die Eltern vor Herausforderungen hinsichtlich einer entsprechenden Förderung:

„Das beschäftigt uns sehr, sehr viel.“ [C7]

Da während der Ganztagsbetreuung auch die Hausaufgaben erledigt werden, ist es der (nicht interviewten) Ehefrau möglich, ihren Beruf als selbstständige Wirtschaftsberaterin auszuüben.

3.1.3.4 Verpflichtungen durch Familie

In einem Fall ist die Mutter eines Befragten (C1) mittlerweile stark auf seine Hilfe angewiesen. Er muss sich neben seiner Vollzeitarbeit täglich um die Mutter kümmern, wodurch sich seine frei verfügbare Zeit drastisch reduziert:

„Meine Mutter ist vom Tod meines Vaters schwer mitgenommen... Nach der Arbeit gehe ich für mindestens 1 Stunde zu meiner Mutter, das ist seit mein Vater krank wurde eine enorme Umstellung von 2 Stunden in der Woche zu fast 2 Stunden am Tag. Jetzt wohnt sie im „Neubau“, weil sie ohne den Vater nicht mehr im Aussiedlergehöft wohnen bleiben konnte. Sie kann nicht mehr gut laufen, also muss ich für sie einkaufen gehen und alles machen, was so ansteht. Mal zum Arzt fahren [in Krackau ist der Hausarzt, die speziellen Ärzte sind im 30km entfernten Pasewalk, Anm. der Autoren].... Je nachdem wie sie so drauf ist, ist es für mich manchmal schon sehr belastend. Seit etwa 1,5 Jahren gehe ich täglich hin, da wurde mein Vater schwerkrank und meine Eltern haben viel Hilfe benötigt...Bevor mein Vater krank wurde, war ich immer nur am Wochenende mal da und habe nachgefragt, ob was zu machen ist.“ [C1]

Mit der Krankheit des Vaters entstand eine große Veränderung für den Befragten, da er sich seitdem täglich neben seiner Erwerbsarbeit um die Eltern bzw. jetzt um seine Mutter kümmert. Dazu gehören Einkaufsfahrten ebenso wie die Fahrt zum Hausarzt oder zu anderen - weiter entfernten - Fachärzten.

3.1.3.5 Rentner

Zwei der Befragten sind im Ruhestand (C5 und C10), eine davon lebt permanent in Glasow (C10). Die verwitwete 76-Jährige hat engen Kontakt zu ihren beiden Söhnen und deren Familien. Einer der Söhne kommt wochentags täglich zum Mittagessen zu ihr, da er in der Glasower Agrar AG arbeitet. Sie selbst fährt kein Auto, ihre Söhne bringen ihr alles mit. Außer ihrer täglichen Ver-

pflichtung, für den Sohn das Mittagessen zuzubereiten, fallen in ihrem Alltag keine weiteren Anforderungen an. Allerdings ist sie gesundheitlich in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt, so dass anfallende Arbeiten wie Hausarbeit, Kochen etc. länger dauern und ihre frei verfügbare Zeit reduzieren.

Der andere befragte 64-Jährige Rentner (C5) hat seinen Hauptwohnsitz in Berlin, kommt aber mehrere Wochen über das Jahr verteilt nach Glasow.

3.1.3.6 Glasower Sonderfälle

Vier der Glasower Befragten müssen als Sonderfall eingeordnet werden. Dazu zählen die beiden Berliner Familien, die sich ein Haus in Glasow gekauft haben und hier ihre Wochenenden verbringen (C4 und C6), ein Glasower Rentner mit Hauptwohnsitz Berlin (C5) und ein Bewohner im Haus der Mission (C3), eine Einrichtung des Blauen Kreuzes, in dem Suchtkranke betreut werden.

Für beide Berliner Familien findet in Glasow kein Alltag statt, sondern eben eine Auszeit aus dem Alltag. In Berlin werden lange Arbeitstage in hochkomplexen und schnelllebigem Berufsfeldern bewältigt, die vom IT-Spezialist bis hin zur Psychotherapeutin reichen. Zudem existieren in beiden Familien Mehrfachanforderungen durch die Kinder. Die Wochenenden in Glasow werden ohne Zeitdruck, Popups und Meetings erlebt. Außerdem ist das Platzangebot im Vergleich zu Berlin riesig:

„Für uns ist Glasow ein Ausstieg aus dem Alltag, für meinen Freund vom großen Zeitdruck, den Meetings und den Popups im Computer, für mich weil es hier nicht sprachgebunden ist... Hier bin ich mehr bei mir, Psychotherapie heißt viel bei dem anderen sein, hier fühle ich mich privater... Es ist so ein Kontrast, weil hier so viel Platz ist, draußen und drinnen, und in Berlin ist es so knapp.“
[C4]

Auch für den Rentner (C5) sind die Wochen, die er in Glasow verbringt, ein Ausstieg aus seinem Alltag in Berlin.

Die Therapie des Suchtkranken, der auf eigenen Wunsch in das Haus der Mission gekommen ist, besteht aus einem sehr strukturierten festen Tagesablauf, in dem körperliche Arbeiten in Landwirtschaft und Gartenbau dominieren. Nach der Morgenandacht von 6:30 Uhr bis 6:45 Uhr beginnt der Arbeitstag und dauert bis 16:00 Uhr. Neben dem Arbeitsprogramm und den Andachten hat er keine weiteren Verpflichtungen. Um die Anfahrten zu den Arbeitsstätten muss er sich nicht kümmern, für seine private Mobilität hat er sich ein Fahrrad organisiert.

3.1.3.7 Nutzung der Infrastrukturangebote (Einkaufen, Ärzte)

Für Einkäufe des täglichen Bedarfs stehen den Glasowern die mobilen Händler, die z. T. mehrmals wöchentlich nach Glasow kommen, zur Verfügung. Der nächste kleine Lebensmittelmarkt ist in Krackow und in etwa zehn Kilometern Entfernung sind sowohl in Löcknitz als auch in Penkun Supermärkte und Discounter vorhanden.

Alle Befragten beziehen den Großteil ihrer Einkäufe aus anderen Orten und benötigen dafür ein Auto. Die Unterschiede liegen in der jeweiligen Organisation des Einkaufes. Die nicht motorisierte Rentnerin greift auf ihre Söhne zurück, die ihr alles mitbringen was sie braucht. Außerdem nutzt sie die mobile Bäckerei und Metzgerei. Für alle anderen Befragten spielen die mobilen Händler keine Rolle. Die Bewohner des Hauses der Mission werden jeden Samstag nach Löcknitz gefahren, damit sie dort ihre Einkäufe erledigen können. Alle anderen haben ein Auto und tätigen ihre Einkäufe dann, wann es ihnen am besten in den Tagesablauf passt. Sie verbinden die Einkäufe nach Möglichkeit mit anderen Fahrten, z. B. der Wegstrecke zur Arbeit. Mit diesem erweiterten Radius stehen ihnen eine Reihe verschiedener Läden zur Verfügung, die sie nach ihren persönlichen Vorlieben auswählen (Preise, Qualität etc.).

Die Nähe zu Stettin wird unterschiedlich genutzt - während einige der Befragten ihre Einkaufsgewohnheiten nach wie vor auf deutscher Seite haben und fast nicht nach Stettin zum Einkaufen fahren, ist es für andere durchaus eine weitere Option. Im Fall der Sprachlehrerin, die beruflich fast täglich dorthin kommt, ist Stettin ein wichtiger Einkaufsort.

In Bezug auf die medizinische Versorgung wird die Situation derjenigen Befragten betrachtet, die permanent in Glasow leben (C1, C2, C7, C9, C10). In Glasow selbst gibt es keinen Arzt. Der nächste Allgemeinarzt befindet in Krackow, weitere Ärzte haben ihre Praxen in Löcknitz, Penkun und Pasewalk. Darüber hinaus sind mobile Pflegedienste im Einsatz. In Pasewalk ist das nächste Krankenhaus, für spezielle Erkrankungen müssen die Betroffenen weitere Strecken in Kauf nehmen, etwa zur Rheumaklinik nach Neuruppin (150 km, zwei Stunden Fahrtzeit). Insgesamt bedeutet dies, dass für die ärztliche Versorgung immer gefahren werden muss. Solange ein Auto zur Verfügung steht, können die Fahrtstrecken bewältigt werden. Schwierig wird es dann, wenn dies nicht der Fall ist. Am Beispiel der Rentnerin zeigt sich, wie sich Patientin und Arzt mit dieser Situation arrangieren, denn sie wird von Freunden aus dem Dorf zum Hausarzt nach Krackow mitgenommen und dieser hat seinerseits auf die Fahrgemeinschaft reagiert:

„Der Arzt gibt uns schon immer Termine zur gleichen Zeit.“ [C10]

Zusammengefasst haben sich die Glasower Befragten mit ihrer Infrastruktur arrangiert. Sie versuchen, durch Kombination mehrerer Aufgaben einzelne Fahrten zu vermeiden. Andererseits geht - wie am o. g. Beispiel der Terminvergabe durch den Arzt geschildert - auch die Angebotsstruktur auf die Möglichkeiten der Bevölkerung ein.

3.1.3.8 Organisierte Freizeitgestaltung

Analog zur ärztlichen Versorgung werden auch bei der Freizeitgestaltung nur die ständig in Glasow lebenden Befragten (C1, C2, C7, C9, C10) betrachtet. Mit Ausnahme eines Befragten mit passiver Vereinsmitgliedschaft geben die anderen vier an, aktiv in Vereinen bzw. institutionalisierten Treffen beteiligt zu sein. Davon sind drei in Glasower Organisationen aktiv, diese reichen von Kirchenrat über den Dorfclub bis hin zum wöchentlichen Frauentreff. Die aus Stettin stammende Befragte hat ihre Vereinsaktivität in Stettin belassen.

Angesichts der geleisteten Arbeitszeiten der Befragten und der teilweise hinzu kommenden Fahrtzeiten sowie Anforderungen durch eigene Kinder im Haushalt oder eine hilfebedürftige Mutter ist es verwunderlich, dass den berufstätigen Befragten überhaupt Zeit bleibt, sich in den lokalen Vereinen einzubringen.

3.1.4 Alltagsbewältigung in Mildenberg

Mildenberg ist ein Dorf mit 750 Einwohnern und gehört verwaltungsmäßig zur Stadt Zehdenick, von dem es fünf Kilometer entfernt ist. Neben Mildenberg gehören noch zwölf weitere Orte zu Zehdenick, darunter auch Badingen. Gelegen im Landkreis Oberhavel (Land Brandenburg) ist Mildenberg nur etwa 60 Kilometer von Berlin entfernt. Das Dorf liegt in einer als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesenen Tonstichlandschaft, aus der bis 1991 Ton für Ziegelsteine abgebaut wurde. Heute dient die Ziegelei als Industriemuseum. Im Zusammenhang mit der Ziegelei entstanden mehrere, vom Dorf räumlich getrennte Siedlungen, die bis heute bewohnt sind.

Für die Gesamtuntersuchung wurden neben Mildenberg auch weitere Ortsteile von Zehdenick einbezogen (Badingen, Burgwall, Marienthal, Ribbeck und Zabelsdorf), es wurden insgesamt 207 Personen zu ihren Lebensverhältnissen befragt. Von den neun Interviews zur Alltagsbewältigung wurden sechs im Ort Mildenberg durchgeführt, eines in einer der zu Mildenberg gehörenden Ziegeleisiedlungen und zwei in Badingen. Unter den Befragten sind vier Berufstätige, drei Rentner und zwei Frührentner. Die Befragten sind zwischen 30 und 83 Jahre alt, es handelt sich um sieben Frauen und zwei Männer. In Bezug auf den Familienstand sind drei Befragte verheiratet, drei Personen leben mit ihrem Lebensgefährten zusammen, eine Person lebt bei einem Elternteil und zwei weitere Befragte sind verwitwet. In einem Haushalt einer berufstätigen Befragten lebt ein Kind, bei drei Befragten sind die eigenen Kinder bereits ausgezogen, sechs Befragte haben keine Kinder. Abweichungen zu den Ergebnissen aus der Einwohnerbefragung sind hierbei lediglich in der geringen Anzahl der befragten Männer zu konstatieren, während die weiteren Sozialstrukturdaten ein sehr ähnliches Bild ergeben. Somit sind unter den Interviewpartnern keine Extremfälle enthalten, die die Alltagsergebnisse verzerren könnten. Tabelle 9 gibt einen Überblick über den Familienstand und die verschiedenen Haushaltskonstellationen der Befragten.

Tabelle 9: Befragte in Mildenberg - Familienstand und Haushaltskonstellation

Familienstand	Haushaltskonstellation	Interviewte Person
Verheiratet	Kinder sind bereits ausgezogen	D1, D5
Verheiratet	Ohne Kinder	D3,
Nichteheliche Partnerschaft	Kind im Kindergarten	D6
Nichteheliche Partnerschaft	Ohne Kinder	D2, D4
Verwitwet	Alleinlebend	D8
Verwitwet	Mit Lebensgefährtin	D9
Ledig	Mit Mutter, Fernbeziehung	D7

3.1.4.1 Wohnen

Alle neun Befragten wohnen in ihren eigenen vier Wänden, davon sind drei einheimisch (D6, D7, D9), eine Befragte hat eingeweiratet (D5) und fünf Personen sind zugezogen (D1, D2, D3, D4, D8). Unter den Einheimischen ist eine 30-jährige Befragte aus der Siedlung, die schon immer dort im Verband der Großfamilie lebt und mit ihrem Mann eine Wohnung im Elternhaus ausgebaut hat, in der sie mit dem 4-jährigen Sohn wohnen. Eine andere, ebenfalls 30-jährige Befragte, ist nach ihrer Ausbildung zurückgekehrt und baut sich derzeit eine eigene Wohnung im Elternhaus aus. Sie führt mit ihrem Lebensgefährten eine Fernbeziehung. Die dritte Einheimische (67 Jahre) verließ ihren Heimatort Badingen zur Ausbildung und während ihrer gesamten Berufszeit und ist erst nach ihrem Ausscheiden aus dem Berufsleben vor elf Jahren mit ihrem Lebensgefährten wieder zurückgekehrt. Von den fünf Zugezogenen ist eine (78 Jahre) mit ihrer Familie direkt nach dem Zweiten Weltkrieg vor 69 Jahren nach Mildenberg gekommen und ist hier mit ihrer eigenen Familie geblieben. Sie ist inzwischen verwitwet. Ein 35-jähriger Interviewpartner ist aus der Umgebung zu seinem Großvater ins Haus gezogen und lebt nun mit seiner Freundin dort, eine weitere Befragte (52 Jahre) kam vor 21 Jahren mit ihrem Mann nach Mildenberg, weil sie hier einen Bauplatz in der Nähe ihres Arbeitsplatzes (Gransee) erstehen konnten. Und zwei Befragte sind mit ihren Partnern aus Berlin zugezogen, vor 16 bzw. neun Jahren. Insgesamt liegen die Mildenberger mit dem Wohnen in den eigenen vier Wänden bei rund 84 Prozent und damit nur einen Prozentpunkt unter dem Mittelwert, der sich aus der Gesamtbefragung ergibt.

Unter den Mildenberger befragten Zugezogenen gibt es zwei, die ihr Haus gerne wieder verkaufen würden. Beide haben in den Interviews etliche Episoden geschildert, in denen ihnen von anderen Dorfbewohnern Steine in den Weg gelegt wurden, was ihre Zufriedenheit mit dem sozialen Umfeld stark einschränkt. Die aktuelle Situation schildert eine der Befragten so:

„Ich meine ich stecke hier fest... aber ich gehöre hier eigentlich auch nicht hin. Ich habe viele Jahre auch mit dem Gedanken gespielt wegzuziehen. Aber ich habe die Tiere²², die mich binden und das Haus. Durch den Bau der Windkraftanlagen vor 5-6 Jahren hat das Grundstück 30 Prozent an Wert verloren. Die Windkraftanlagen sind sehr laut und beeinträchtigend. Wir haben sogar versucht das Haus zu verkaufen, aber es fand sich niemand... Die Grundstückspreise sind deshalb sehr gesunken... Das andere sind die Kirchenglocken. Da muss man einen Liebhaber finden.... Ich habe verloren, das was ich reingesteckt habe, werde ich nie mehr rausbekommen. Auch viele Nachbarn haben versucht zu verkaufen. Aber es hat nicht funktioniert, es sind alle noch da. Ich glaube nicht, dass ich das loswerde.“ [D2]

3.1.4.2 Arbeit

Von den neun Befragten sind sechs im erwerbsfähigen Alter, davon sind vier berufstätig (D2, D4, D6, D7) und zwei sind Frührentner (D1, D3).

Charakterisierung der Berufstätigkeit

Insgesamt vier der Interviewpartner stehen im Berufsleben, davon sind zwei selbständig (D2, D4) und zwei angestellt (D6, D7), drei Frauen und ein Mann. Eine der Selbständigen ist in der Film- und Künstlerbranche Berlins tätig, der andere betreibt ein Ingenieurbüro für Straßenplanung, Baulandplanung und Tiefbau in Zehdenick. Von den Angestellten arbeitet eine als Altenpflegerin in einem Berliner Altenheim und die andere ist seit einem Jahr als Architektin im Amt in Gransee beschäftigt.

Alle Befragten sind in Vollzeit beschäftigt, keiner der Befragten geht einem Nebenjob nach.

Berufsbiographien

Beim Verlauf der Erwerbsbiographien weist die Künstlerin (D2) eine „kurvenreiche“ Entwicklung auf, bis sie zu ihrer jetzigen Tätigkeit gekommen ist. Sie hat mehrere Ausbildungen begonnen, Friseurin, Kosmetikerin, Schneiderin und davon die Friseurlehre auch abgeschlossen. Sie arbeitet nun für Requisite und Malereien und macht die Raumgestaltung bei Filmen, zudem malt sie Bilder und verkauft diese.

Bei den anderen drei Berufstätigen (D4, D6, D7) ist der berufliche Werdegang geradlinig, nach ihren Ausbildungen arbeiten alle drei in ihren anvisierten Arbeitsfeldern Straßen- und Baulandplanung, Altenpflege, Architektur.

²² Sie haben zwei Pferde, fünf Hunde, Enten und Hühner.

Zufriedenheit mit der Arbeit

Alle vier Berufstätigen schildern ihre Zufriedenheit mit ihrer beruflichen Situation, hier exemplarisch an der Altenpflegerin dargestellt:

„In Berlin arbeite ich, ich bin durch eine Freundin hingekommen. Da war hier in der Gegend nichts. Mittlerweile habe ich einen unbefristeten Arbeitsvertrag und so tolle Mitarbeiter, deshalb bleibe ich da. Ich war hier auch schon mal woanders probeweise arbeiten, aber das kann ich mir nicht vorstellen.“ [D6]

Arbeitszeiten

Die selbständige Künstlerin hat sehr unregelmäßige Arbeitszeiten, da sie bei Dreharbeiten über Wochen unterwegs und dann wieder längere Zeit zu Hause ist. Während der Dreharbeiten sind ihre Arbeitsspitzen, in den freien Zeiten dazwischen bleibt ihr mehr Freiraum. Der selbständige Ingenieur arbeitet für gewöhnlich von 8:00 Uhr bis 17:00 Uhr, von Montag bis Freitag. Die Altenpflegerin arbeitet im Schichtdienst und hat wochenweise entweder Früh- (6:00 Uhr bis 14:30 Uhr) oder Spätschicht (13:30 Uhr bis 22:00 Uhr) sowie dreimal im Monat Nachtschicht (21:45 Uhr bis 6:15 Uhr). Die Architektin beginnt täglich um 8:00 Uhr mit ihrer Arbeit, hat zwei lange (Di und Do bis 18:00 Uhr) und drei kürzere (Mo, Mi, Fr bis ca. 15:00 Uhr.) Tage in der Woche. Somit fallen wöchentliche Arbeitszeiten von 39 Stunden bei der Architektin und 40 Stunden beim selbständigen Ingenieur und der Altenpflegerin an.

Arbeitsorte und daraus resultierende Mobilitäts Herausforderungen

Die Arbeitsorte der Befragten sind im Fall der Künstlerin und der Altenpflegerin Berlin (70 km), Zehdenick (6 km) ist der Arbeitsort für den selbständigen Ingenieur und Gransee (11 km) für die Architektin. Alle vier Berufstätigen fahren mit dem Auto zur Arbeit. Trotz der direkten Zugverbindung von Zehdenick nach Berlin ist der ÖPNV auch für die beiden in Berlin arbeitenden keine Alternative.

Bei der Architektin und dem Ingenieur fallen nur kurze (15 bzw. 10 Minuten) tägliche Arbeitswege an, die sich zu den Arbeitszeiten addieren. Somit kommt die Architektin auf eine täglich durch Arbeit gebundene Zeit von 10,5 Stunden an den beiden langen Tagen und 7,5 Stunden an den drei kurzen Tagen. Der Ingenieur kommt auf tägliche acht Stunden und 20 Minuten.

Die Künstlerin fährt ein- bis zweimal pro Woche nach Berlin und benötigt dafür etwa eine Stunde für eine Wegstrecke. Da sie sehr unregelmäßige Arbeitszeiten hat, lässt sich ihr Gesamtumfang nicht darstellen. Im Fall der Altenpflegerin sind es täglich rund drei Stunden, die sie für den Weg zur und von der Arbeit benötigt, bei einer einfachen Anfahrt von 90 Minuten. Damit ergeben sich etwa 11 Stunden und 30 Minuten, die durch ihre Arbeit gebunden sind.

Dieses insgesamt große Spektrum an aufzubringenden Fahrtzeiten spiegelt sich auch in den Daten der Einwohnerbefragung wider, in der in Mildenberg im Verhältnis zur Gesamtsituation der 14 Untersuchungsorte längere Fahrtzeiten häufiger vorkommen.

Zusammenfassung: Zeitliche Bindung durch Arbeit

Die durch Arbeit gebundene Zeit beläuft sich auf mindestens 7,5 Stunden und höchstens 11,5 Stunden. Bemerkenswert ist dabei, dass die beiden kinderlosen Beschäftigten deutlich kürzere Arbeitszeiten haben, als die Vollzeit berufstätige Mutter. Deren lange Arbeitstage sind vor allem der langen Anfahrt geschuldet.

3.1.4.3 Anforderungen durch Kinder (Kindergarten)

Mildenberg verfügt über eine Kindertagesstätte sowie eine Grundschule. Weiterführende Schulen gibt es in Zehdenick und Gransee. Unter den Befragten ist keine Familie mit Kindern im schulpflichtigen Alter.

Die Altenpflegerin (D6) hat neben ihrem Vollzeitjob ein 4-jähriges Kind, um das sie sich kümmert. Nach den Schichtzeiten der Befragten richtet sich, wer für den Sohn Sorge trägt. Da ihr Mann auch in Vollzeit als Gas-Wasser-Installateur in Oranienburg arbeitet, sind weitere Familienangehörige fest in die tägliche Kinderbetreuung eingebunden:

„Wenn ich Frühschicht habe stehe ich um 3:30 Uhr auf, fahre 1,5 Stunden nach Berlin. Beginn ist um 6:00 Uhr. Bis ich wieder nach Hause komme, vergehen etwa 12 Stunden, dann mache ich das Kind fertig, wir essen und ich gehe dann ins Bett. Mein Mann macht morgens das Kind fertig und bringt ihn um 5:45 Uhr zur Kita. Das haben wir dort so vereinbart, obwohl die ja erst um 6:00 Uhr öffnen... Wenn ich Spätschicht habe, bringe ich das Kind um 8:30 Uhr in den Kindergarten und hole ihn um 11:30 Uhr wieder ab und dann muss ich auch schon los zur Arbeit. Mittags holt meine Oma das Kind um 11:30 Uhr ab und betreut ihn am Nachmittag, weil sie nicht will, dass er im Kindergarten schläft... Beim Nachtdienst, da ist mein Mann zu Hause, er bringt den Kleinen ihn zur Kita, und entweder meine Mutter oder meine Oma holen ihn ab, dann kann ich noch schlafen. Das ist dreimal im Monat.“ [D6]

Durch den Zusammenhalt in der Großfamilie, deren Mitglieder zum Teil ebenfalls in der Siedlung wohnen, wird den beiden berufstätigen Eltern ermöglicht, ihrer Arbeit nachzugehen. Bemerkenswert ist an diesem Beispiel aber auch, dass die Befragte im Gespräch mit der Leitung der Kindertagesstätte eine individuelle Lockerung der bestehenden Öffnungszeiten erreicht hat.

3.1.4.4 Rentner und Frührentner

Von den Befragten im Ruhestand lebt eine in Miltenberg und zwei in Bad Nauheim. Alle drei Frauen können ihren Alltag noch selbstständig bewältigen. Eine 78-jährige Miltenberger Rentnerin (D8) ist verwitwet und fährt kein Auto, ist aber durch die direkte Nachbarschaft des Sohnes und seiner Familie in ein Familiennetzwerk eingebunden. Die beiden Badener Rentnerinnen (D5, D9) sind 67 bzw. 83 Jahre alt und leben mit Mann bzw. Lebensgefährten zusammen. Ihre Partner fahren beide Auto.

Der Tagesablauf wird bei allen drei Befragten durch die Mahlzeiten strukturiert, dazwischen werden alle notwendigen Arbeiten erledigt. Dazu zählt Hausarbeit, Gartenarbeit, Einkaufen, Arzttermine wahrnehmen. Dass diese Aktivitäten mehr Zeit in Anspruch nehmen, offenbart sich exemplarisch an der 67-jährigen Rentnerin, die in den Jahren ihrer Abwesenheit in einer Wohnung lebte:

„In meiner 2-Zimmer-Wohnung in Torglow konnte ich immer alles auf einmal machen, und jetzt nach dem Herzinfarkt und dem Bandscheibenvorfall,nehm´ ich mir jeden Tag etwas vor, was ich schaffen will.“[D9]

Die anfallenden Arbeiten in Haus und Garten sind beschwerlicher geworden, daher werden die Aufgaben nicht mehr am Stück abgearbeitet. Diese Stückelung und die Tatsache, dass sie für einzelne Aktivitäten länger benötigen (als zu früheren Zeiten) tragen dazu bei, dass die für den Alltag notwendigen Tätigkeiten ihre Freizeit einschränken. Zudem fallen Arztbesuche und weitere Fitnesstermine an:

„Dann gucken wir, ob wir Termine im Kalender stehen haben. Wir haben ständig Arzttermine. Mittagessen vorbereiten, er geht raus in den Garten... Ich habe hier mit dem großen Haus zu tun, einmal die Woche zum Herzsport.“ [D9]

Unter den befragten Personen ist eine Rentnerin (D8), die an mehreren Tagen in der Woche für ihren Sohn das Mittagessen kocht. Die beiden anderen befragten Rentner haben keine familiären Verpflichtungen.

In Miltenberg wurden neben den Rentnern auch zwei Frührentner angetroffen und interviewt. Eine davon war Lehrerin. Sie ist 52 Jahre und seit 4 Jahren wegen eines Burnout-Syndroms im Vorruhestand. Der andere Frührentner ist 64 Jahre alt und schied vor mittlerweile 15 Jahren wegen einer Verletzung aus dem Polizeidienst aus. Beiden ist es sehr schwergefallen, ihren Alltag für sich zu strukturieren, da sowohl der Partner als auch die gleichaltrigen Freunde und Bekannte und Kollegen arbeiten und somit als Begleitung nicht zur Verfügung stehen. Beide nehmen sich täglich Aufgaben vor: Die Lehrerin nimmt an einigen institutionalisierten Veranstaltungen teil (Yoga, Volkstanz etc.), der Polizist informiert sich fachlich immer noch und hilft ehemaligen Kolle-

gen mit seinen Informationen. Seine Aktivitäten sind nicht institutionalisiert, er fährt aber noch regelmäßig (ein- bis zweimal pro Woche) nach Berlin.

3.1.4.5 Nutzung der Infrastrukturangebote (Einkaufen, Ärzte)

Für die Versorgung mit Lebensmitteln stehen sowohl in Zehdenick als auch im zwölf Kilometer entfernten Gransee mehrere Vollsortimenter und Discounter zur Verfügung, in Mildenberg selbst gibt es einen kleinen Dorfladen.

Die Einkaufsmöglichkeiten in Zehdenick werden von den meisten der Befragten genutzt, darüber hinaus wird das Angebot in Gransee von einigen beansprucht. Auf ihre partielle Selbstversorgung durch Gemüse und Eier verweisen fünf der Befragten. Die beiden Badinger Befragten nutzen das Angebot der mobilen Händler zusätzlich zu ihren Einkäufen in Zehdenick und Gransee. Einer der Befragten macht einmal im Monat einen Großeinkauf in Berlin, eine andere Befragte kauft im 24 Kilometer entfernten Templin ein.

Für nicht alltägliche Besorgungen werden Läden in Zehdenick, Templin und Berlin aufgesucht oder auf den Internethandel zurückgegriffen.

Die nächst gelegenen Allgemein- sowie einige Fachärzte sind in Zehdenick ansässig, die auch von einigen der Befragten genutzt werden. Die Nähe zu Berlin wird von einigen der Befragten ebenfalls bei der medizinischen Versorgung genutzt: Hier werden Spezialisten aufgesucht, die aus Berlin Zugezogenen suchen nach wie vor ihre Ärzte in Berlin auf. Während bei den Berufstätigen und den mobilen Frührentnern die ärztliche Versorgung als problemlos geschildert wird, treten bei den Rentnern Schwierigkeit mit der Erreichbarkeit auf:

„Hier mit den Ärzten ist es schwierig... hier ist man ohne Auto angemieiert.“[D9]

Während diese Rentnerin durch ihren Lebensgefährten noch sehr mobil ist, haben sich die beiden anderen an die Situation angepasst. In einem Fall dadurch, dass sie sich frühzeitig um einen gut erreichbaren Hausarzt gekümmert haben:

„Der Arzt ist in Zehdenick, da haben wir so ein bisschen vorgesorgt, Kasse [Bank, Anm. der Autofahren], Fleischer etc. ist alles so am Markt, denn ich habe eingeschätzt, dass das Überqueren der Straße im Alter zum Problem wird und warum sollen wir da so herumkurven.“[D5]

Mit dieser strategischen Überlegung werden die Autofahrten minimiert und die ärztliche Grundversorgung ist somit gesichert.

Eine nicht-motorisierte Rentnerin ist sehr bestrebt, ihren Alltag selbstständig zu bewältigen und nutzt dafür ihr Fahrrad und den ÖPNV.

„Fachärzte fehlen, Augenärzte. Ich bin sonst immer nach Fürstenberg gefahren mit dem Bus, aber dann haben sich die Öffnungszeiten geändert. Und dann stand man draußen, ich konnte nach Gransee wechseln, ach, die Augenärztin ist so überlastet. Fahre dann um 6:30 mit dem Schulbus nach Gransee. An dem Tag muss ich früh aufstehen, zurück komme ich entweder mit dem Schulbus um 14h, oder ich nehme einen früheren Bus bis Badingen und bin dann schon oft zu Fuß nach Hause gegangen. Es ist für mich eigentlich ganz leicht, ich habe ja Zeit, das einzige ist, dass es bei der Augenärztin immer sehr voll ist, aber man gibt sich Mühe mit den Terminen.“ [D8]

Nach der Änderung der Öffnungszeiten des alten Augenarztes, die nicht mehr mit den Busfahrzeiten in Einklang zu bringen waren, hat sich die alte Dame nach einer für sie besseren Lösung umgesehen. Dies hat den Wechsel des Augenarztes mit sich gebracht, der seine Praxis in einem anderen Ort betreibt und den sie mit dem Schulbus erreichen kann. Sie hat sich mit ihrer Lösung an die gegebenen öffentlichen Verkehrsbedingungen angepasst und sich so ihre Unabhängigkeit bewahrt. Trotz des guten Verhältnisses in der Familie wollte sie nicht auf deren Unterstützung angewiesen sein.

3.1.4.6 Organisierte Freizeitgestaltungen

Hinsichtlich der Freizeitaktivitäten lassen sich individuelle Freizeitgestaltungen von organisierten Formen unterscheiden. Alle Befragten gehen individuellen Freizeitbeschäftigungen in irgendeiner Weise nach, sei es Stricken, mit dem Hund spazieren gehen, Ausflüge unternehmen oder Kreuzworträtsel lösen. Die organisierten Tätigkeiten werden hier näher betrachtet.

Aus der Gruppe der Berufstätigen ist der Ingenieur als Fußballtrainer aktiv. Er trainiert zweimal in der Woche abends eine Gruppe und fährt an den Wochenenden zu den Spielen. Die anderen drei Berufstätigen sind in keinem Verein aktiv.

Von den beiden Frührentnern ist die ehemalige Lehrerin in Yoga und Volkstanz aktiv. Hierfür nimmt sie Fahrten in Kauf, denn die Gruppen treffen sich in Templin (24 km) und Oranienburg (38 km). Ihr Bemühen, in Mildenberg eine Volkstanzgruppe zu etablieren erweist sich als sehr schwierig, die Gruppe hat kaum Teilnehmer.

Zur Gruppe der Rentner zählt eine Befragte, die sich nicht Vereinsmäßig binden will, aber dennoch zur Unterstützung bei Veranstaltungen ab und an einen Kuchen backt. Die beiden anderen nehmen institutionalisierte Kreise, z. B. im Rahmen der Volksolidarität²³, wahr.

²³ Die Volksolidarität ist ein gemeinnütziger Wohlfahrts- und Sozialverband, der regional überwiegend in Ostdeutschland tätig ist. 1946 ging der Verband aus verschiedenen regionalen Hilfsprojekten und Sozialorganisationen hervor; er konnte nach der Wende seine Eigenständigkeit - nach überarbeiteter Satzung - weitgehend bewahren (Winkler 2010).

3.1.5 Alltagsbewältigung in Ralbitz

Das Dorf Ralbitz liegt im sächsischen Vogtland im Landkreis Bautzen und ist Teil der Gemeinde Ralbitz-Rosenthal. Ralbitz hat rund 340 Bewohner, die Gesamtgemeinde mit ihren insgesamt zehn Ortsteilen zählt insgesamt 1.750 Einwohner. Bautzen befindet sich im Südosten und ist 24 Kilometer entfernt, im Westen liegt die Stadt Kamenz in zwölf Kilometern Entfernung, Hoyerswerda liegt 18 Kilometer in nördlicher Richtung. Die Großstadt Dresden ist 58 Kilometer entfernt und über die BAB4 gut erreichbar. In der Region um Ralbitz-Rosenthal sind viele Sorben ansässig, was sich u. a. in den zweisprachig gehaltenen Ortsschildern ausdrückt. Grundlegende Infrastruktureinrichtungen sind in Kamenz, ein breiteres Angebot gibt es in Hoyerswerda, Bautzen mit seiner Hochschule sowie der Universitätsstadt Dresden.

Im Rahmen der Gesamtuntersuchung wurden neben Ralbitz weitere Ortsteile der Gemeinde Ralbitz-Rosenthal, insgesamt 253 Personen, einbezogen: Cunnewitz, Gränze, Laske, Naußlitz, Neu-Schmerlitz, Rosenthal, Schmerlitz, Schönau und Zerna. Von den zehn durchgeführten Alltagsinterviews wurden acht in Ralbitz und je eines in Rosenthal bzw. Laske geführt. Die Gruppe der befragten Personen setzt sich zusammen aus einer Auszubildenden, fünf Berufstätigen, einer Hausfrau, zwei Frührentnern und einem Rentner. Die fünf Frauen und fünf Männer sind zwischen 21 und 72 Jahren alt. Sieben Personen sind verheiratet, zwei Personen leben ohne Trauschein mit einem Partner zusammen, davon ist einer verwitwet. Eine Befragte ist ledig. Der Vergleich von Familienstand und Haushaltskonstellation der zum Alltag interviewten Personen zu den aus der Einwohnerbefragung gewonnenen Daten offenbart nur minimale Abweichungen. Das Sample entspricht einem Querschnitt der Ralbitzer Bürger und enthält keine Ausreißer. In Tabelle 10 sind alle Befragten bezüglich des Familienstandes und der Haushaltskonstellation aufgeführt.

Tabelle 10: Befragte in Ralbitz - Familienstand und Haushaltskonstellation

Familienstand	Haushaltskonstellation	Interviewte Person
Verheiratet	Mit Kindern im Schulalter	E2, E9
Verheiratet	Kinder sind bereits ausgezogen bzw. in separater Wohnung	E1, E4, E5, E7, E10
Nichteheliche Partnerschaft	Kind im Kindergarten	E6
Verwitwet	Mit Lebensgefährtin	E8
Ledig	Mit Eltern und Geschwistern	E3

3.1.5.1 Wohnen

Alle zehn Befragten wohnen mit ihrer Familie oder ihrem Partner im eigenen Haus. Davon haben vier der Interviewpartner ihr Haus selbst gebaut (E5, E7, E8, E10), weitere fünf leben in ihrem eigenen Elternhaus bzw. im Elternhaus des Partners (E2, E3, E4, E6, E9). In einem anderen Fall hat die Befragte ihr Haus von einer Verwandten geerbt (E1), sie lebt mit ihrem Mann und einer erwachsenen Tochter dort. In drei Fällen leben die Befragten mit ihren Partnern alleine im Haus, alle anderen wohnen entweder mit einem oder beiden Elternteilen bzw. einem oder mehreren erwachsenen Kindern unter einem Dach. Zu diesem Zweck haben vier Familien separate Wohnungen im Haus ausgebaut. Auch die Ergebnisse der Einwohnerbefragung offenbaren die starke Dominanz des Wohnens im Eigentum (92 %).

Drei der Befragten haben in den Ort eingeh heiratet (darunter fällt auch eine Interviewte, die ohne Trauschein mit ihrem Partner zusammen lebt) (E5, E6, E8). Keiner der Befragten ist zugezogen, sie sind entweder einheimisch oder durch ihren Partner in die Gemeinde Ralbitz-Rosenthal gekommen. Daher verwundert es nicht, dass alle der Befragten ihren engeren und weiteren Familienkreis in unmittelbarer Umgebung haben.

Am Beispiel einer der Befragten wird deutlich, wie die räumliche Nähe in der Wohnsituation mit familiären Verpflichtungen verwoben ist:

„Ich bin 1961 geboren, nebenan ist das Elternhaus, unser eigenes Haus haben wir vor der Wende noch gebaut, 1988, seitdem wohnen wir hier. Mein Vater und 2 Brüder wohnen im Elternhaus nebenan.... Meine Brüder sind beide geschieden und mein Vater ist 86 um den muss ich mich auch kümmern.“ [E7]

In drei Familien der Befragten leben minderjährige Kinder (E2, E6, E9). Zwei Familien haben jeweils drei Kinder, die dritte hat ein Kind.

3.1.5.2 Arbeit

Die zehn Interviewten teilen sich auf in drei Personen im Ruhestand (E5, E7, E8), und sieben im erwerbsfähigen Alter (E1, E2, E3, E4, E6, E9, E10). Von diesen ist eine in der Ausbildung (E3) und eine Befragte ist derzeit Hausfrau (E2).

Charakterisierung der Berufstätigkeit

Von den fünf Berufstätigen sind drei Männer und zwei Frauen, vier davon sind in Vollzeit beschäftigt, eine Frau arbeitet in Teilzeit (E1). Alle Berufstätigen sind angestellt und alle tragen mit ihrem Einkommen zum Haushaltsnettoeinkommen bei, d. h. ihre Partner arbeiten ebenfalls. Hinsichtlich der Arbeitsplätze der Befragten gehen vier einer handwerklichen Tätigkeit nach, in den Bereichen Hausmeistertätigkeit an einer Schule, Computerchipherstellung, Möbelfabrik, Hoch- und Tiefbau-

unternehmen. Eine der Befragten arbeitet im Dienstleistungssektor in einem Altenheim, sie hat als einzige neben ihrem Haupterwerb einen Nebenjob. Alle berufstätigen Interviewpartner arbeiten außerhalb von Ralbitz.

Berufsbiographien

Einer der Befragten arbeitet in seinem erlernten Beruf als Maschinenmonteur (E4), die anderen vier zeigen keinen geradlinigen Verlauf ihrer Erwerbsbiographien (E1, E4, E6, E10).

Exemplarisch soll hier die „Normalbiographie“ des Maschinenmonteurs aufgezeigt werden. Er ist 49 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Kinder²⁴ im Alter von fünf und sieben Jahren. Seine Frau arbeitet stundenweise als Verkäuferin in Kamenz. Nach seiner Ausbildung in Königswartha hat er schon bald in die Möbelfabrik nach Wittichenau gewechselt, wo er seit 21 Jahren arbeitet:

„Bei der Arbeit ist viel Routine, da ich immer an der gleichen Maschine arbeite, aber die Teile sind immer anders. Nur in Situationen, wo es nicht so läuft, wie es soll, dann ist es keine Routine mehr... Spaß macht es nicht direkt, aber es ist OK.... Finanziell können wir keine großen Sprünge machen, aber uns ist es wichtig, dass man ein regelmäßiges Einkommen hat. Und bei meiner Arbeit sind die Löhne auch nicht so hoch.“

Im Gegensatz dazu weisen die drei atypischen Erwerbsbiographien Brüche auf, Wechsel der Arbeitgeber, Umschulungen und Fortbildungen. Im Fall der Teilzeitkraft im Altenheim ist der Bruch teilweise auf die Familienphase mit Kindern und teilweise durch den mit der Wiedervereinigung verbundenen wirtschaftlichen Umbruch zurückzuführen, was sie aus ihrem erlernten Beruf hinauskatapultiert hat. Bei den drei in Vollzeit Arbeitenden haben die Veränderungen der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen eine Reaktion der Befragten erzwungen. Diese Veränderungen waren die Umwälzungen durch die Wende sowie Insolvenzen der jeweiligen Arbeitgeber.

An der Erwerbsbiographie des Hausmeisters wird das deutlich, er ist 51 Jahre alt und lebt mit seiner Frau in seinem Elternhaus. Nach einer Lehre als Tischler in Kamenz arbeitete er zunächst in der LPG Ralbitz in seinem erlernten Beruf. Nach der Wiedervereinigung arbeitete er in Kamenz in einem Fensterbaubetrieb, absolvierte in Bernsdorf von 1998 bis 2001 die Qualifikation zum Meister (Fensterbau) und blieb in dem Betrieb, bis er 2002 betriebsbedingt gekündigt wurde. Er erwarb eine weitere Zusatzqualifikation als technischer Betriebswirt und arbeitete bei einer Tischlerei in Panschwitz bis 2011 in der Kalkulation. Wegen der geringen Bezahlung wechselte er noch einmal den Arbeitgeber und arbeitet nun als Hausmeister an einer Schule in Kamenz im Schichtdienst. Diese Arbeit gefällt ihm, da er sich selbst organisieren kann.

²⁴ Ein weiteres „Kind“ lebt im Haushalt, nämlich der volljährige Sohn der Frau, den sie mit in die Ehe brachte.

Mit Weiterbildungen hat er versucht, den beruflichen Anforderungen gerecht zu werden. Dennoch konnte er nicht verhindern, dass ihm gekündigt wurde bzw. er seine Bezahlung als nicht angemessen empfand.

Zufriedenheit mit der Arbeit

Mit ihrer derzeitigen beruflichen Situation sind zwei Befragte zufrieden (E1, E4), zwei haben sich mit ihrem Berufsleben abgefunden (E9, E10) und eine Befragte ist sehr unzufrieden (E6) und hält Ausschau nach beruflichen Alternativen. Als Gründe für ihre Unzufriedenheit haben die Personen insbesondere schwere körperliche Arbeit angegeben sowie die Arbeit im Schichtsystem. Die beiden beruflich zufriedenen Personen führen dies auf ihre Arbeitszeiten sowie selbständige Organisation zurück.

Arbeitszeiten

Die fünf berufstätigen Angestellten haben sehr unterschiedliche Arbeitszeiten. Bei der Hausmeister Tätigkeit gibt es Früh- (6:00 Uhr bis 14:30 Uhr) und Spätdienst (7:30 Uhr bis 16:00 Uhr). Im Gegensatz dazu wird die Computerchipproduktion in 12-Stunden-Arbeitseinheiten an drei bis fünf Tagen pro Woche, auch an Wochenenden, vollzogen. In der Möbelfabrik wird im Schichtsystem gearbeitet (Früh-, Spät- und Nachtdienst im wöchentlichen Wechsel) und im Bauunternehmen wird von 7:00 Uhr bis 16:00 Uhr gearbeitet, wobei im Sommer teilweise bis zu 160 Überstunden pro Monat anfallen, die im Winter abgebaut werden. Die in Teilzeit arbeitende Befragte arbeitet 25 Stunden pro Woche, überwiegend im Frühdienst und zweimal pro Monat auch am Wochenende. Ihr Nebenjob besteht im Zeitung austragen, dafür benötigt sie täglich 30 Minuten. In Summe belaufen sich die wöchentlichen Arbeitszeiten der Vollzeit Beschäftigten auf 40 bis etwa 48 Stunden (ohne Überstunden), die Teilzeitbeschäftigte bewältigt eine Arbeitsbelastung von 27,5 Stunden pro Woche.

Arbeitsorte und daraus resultierende Mobilitätsanforderungen

Drei der Befragten arbeiten in unmittelbarer Nähe zu Ralbitz, im zwölf Kilometer entfernten Kamenz bzw. im zwölf Kilometer entfernten Wittichenau. Sie erreichen ihren Arbeitsort in etwa 15 Minuten, was ihre durch Arbeit gebundene Zeit um etwa eine halbe Stunde täglich auf 8,5 Stunden bzw. neun Stunden bei den Vollzeitkräften verlängert. Eine der Befragten pendelt für ihre Arbeit nach Dresden (70 km) und plant für die Fahrt pro Wegstrecke eine Stunde ein. Da sie 12-Stunden-Schichten hat, sind ihre Arbeitstage folglich 14 Stunden lang. Für den im Baugewerbe Arbeitenden sind die Arbeitsorte in ganz Sachsen verstreut. Er fährt morgens zum Firmensitz ins 25 Kilometer entfernte Reichenbach und von dort aus zu den Baustellen. Im Durchschnitt beträgt seine einfache Fahrtzeit insgesamt etwa eine Stunde, kann aber bis zu zwei Stunden ausmachen. Auch er kommt damit meistens auf 12 Stunden-Tage. Dieses Ergebnis geht einher mit den aus der Einwohnerbefragung gewonnenen Daten, bei der die Ralbitzer überwiegend kurze und sehr kurze Anfahrten angaben, aber auch Anfahrten von bis zu einer Stunde nötig sind.

Alle erwerbstätigen Befragten fahren mit ihrem Auto zur Arbeit. Der Maschinenmonteur hat eine Fahrgemeinschaft mit einem Kollegen aus Ralbitz, sie haben sich in die gleichen Schichten einteilen lassen.

Zusammenfassung: Zeitliche Bindung durch Arbeit

Die durch die Erwerbstätigkeit gebundene Zeit, also Arbeitszeit und Fahrtzeit zusammen, beläuft sich bei den in der nahen Umgebung Arbeitenden auf acht Stunden und 30 Minuten bis etwa neun Stunden täglich. Die beiden Befragten mit längerer Fahrtzeit haben gleichzeitig auch längere Arbeitstage, sie kommen auf durchschnittlich zwölf Stunden im Fall des Bauarbeiters und 14 Stunden im Fall der in der Computerchippproduktion Beschäftigten. Während die drei berufstätigen Männer während der Woche jeden Tag arbeiten, haben die beiden Frauen durch ihre Wochenenddienste unter der Woche regelmäßig freie Tage.

3.1.5.3 Anforderungen durch Kinder (Schule, Kindergarten)

In Ralbitz gibt es einen Kindergarten, eine Grundschule und eine Oberschule (bis Jahrgangsstufe 10), allesamt sorbische Einrichtungen. Darüber hinaus gibt es in der näheren Umgebung weiterführende Schulen in Kamenz und Wittichenau (10 km).

In zwei Familien der Befragten leben Kinder im schulpflichtigen Alter (E2, E9), davon wohnt eine Familie in Ralbitz und eine in Laske. Am Beispiel von der Familie in Laske wird der Schul- und Kindergartenalltag geschildert:

In der Familie ist die Befragte die Mutter, 34 Jahre alt und verheiratet. Das Paar hat drei Kinder (9 Jahre, 6 Jahre bzw. 3 Monate alt), sie wohnen nach einigen Jahren der Abwesenheit wieder in ihrem Elternhaus. Die gelernte Kauffrau für Bürokommunikation hat bis zur Geburt des dritten Kindes in ihrem Beruf gearbeitet, ist jetzt aber Hausfrau. Ihr Mann ist gelernter Bürokaufmann in der IT-Branche und arbeitet seit 2009 in Berlin, wo er von Montagmorgen bis Freitagabend wohnt.

„meine große Tochter läuft um 7:00 Uhr zur Bushaltestelle vor und nimmt den Bus um 7:07 Uhr nach Ralbitz zur Schule. Und dann um halb 8 fahre entweder ich oder meine Freundin, also wir wechseln uns da immer ab, meine andere Tochter zusammen mit den Zwillingen meiner Freundin in den Kindergarten nach Ralbitz. Die Kinder holen wir dann mittags gegen 12:00 Uhr. Mittags essen wir dann und um halb 3 kommt die Große von der Schule heim, dann machen wir gemeinsam Hausaufgaben.“

Während das Schulkind mit dem Bus nach Ralbitz hin und zurück fährt, fallen für das Kindergartenkind private Autofahrten an, da es hierfür keinen Busverkehr gibt. Neben diesem routiniert ablaufenden Alltag gibt es weitere regelmäßige Termine der Kinder, denn eine Tochter muss einmal wöchentlich zur Logopädin nach Panschwitz (11 km, 16 Minuten) gebracht werden.

Mehrfachanforderungen im Alltag durch Kinder und Berufstätigkeit

Bei zwei erwerbstätigen Befragten (E6, E9) gibt es außer den beruflichen Anforderungen noch weitere Aufgaben, die sie bewältigen müssen. In beiden Familien leben Kinder die versorgt werden müssen. Der Maschinenmonteur holt beide Kinder um 15:00 Uhr aus dem Hort ab, wenn er nicht Spätschicht hat. An den Tagen, an denen seine Frau arbeitet, kümmert er sich bis zum Schlafengehen um die Kinder. Für die Betreuung der Kinder brauchen sie keine zusätzliche Unterstützung, da insbesondere die Frau die Möglichkeit hat, ihre Arbeitszeiten an die Schichten des Ehepartners anzupassen.

Bei der in der Computerchipproduktion tätigen Befragten hingegen sind beide Elternteile Vollzeit berufstätig. Der 4-jährige Sohn wird an den Tagen, an denen sie arbeitet, morgens erst vom Vater und dann von der Oma (der Mutter des Lebensgefährten) gepflegt, in den Kindergarten gebracht und um 15:00 Uhr wieder von ihr abgeholt. Die Oma kümmert sich um das Kind, bis der Vater zwischen 17:00 Uhr und 18:00 Uhr wieder nach Hause kommt. An den Tagen, an denen sie nicht arbeiten muss, kümmert die Befragte sich selbst um das Kind. Das Paar ist auf die Unterstützung durch die Oma angewiesen:

„Ohne Oma würde das bei uns nicht funktionieren...“ [E6]

Beide Partner sind voll berufstätig und haben keine Möglichkeit, ihre Arbeitszeiten flexibel an die durch das Kind entstehenden Anforderungen anzupassen. Auch eine Ausweitung der Öffnungszeiten der Kindertagesstätte würde diesen Eltern nicht helfen, da sie häufig auch am Wochenende arbeiten müssen.

3.1.5.4 Verpflichtungen durch Familie

In einem Fall (E9) lebt die pflegebedürftige Mutter des Maschinenmonteurs im selben Haus. Mit ihr fährt er meist einmal wöchentlich zum Arzt, Einkaufen oder zum Friseur:

„...sie guckt dann gleich, wann meine Schichten sind und legt sich ihre Termine dann passend.“ [E9]

Die Mutter passt folglich ihre Termine und Bedürfnisse an die Schichtzeiten ihres Sohnes an, sein Einverständnis setzt sie hierbei voraus. Er hat folglich keine Handlungsfreiheit, sich dieser Unterstützung zu entziehen.

3.1.5.5 Rentner und Frührentner

Zur Gruppe der Befragten gehören drei Rentner. Der 72-jährige Rentner ging bereits im Alter von 53 Jahren krankheitsbedingt in den Vorruhestand. Auch der 63 Jahre alte befragte Rentner war

vor fünf Jahren wegen gesundheitlicher Probleme berufsunfähig und ist mittlerweile Frührentner. Exemplarisch werden an seinem Fall der Tagesablauf sowie die wöchentlichen Termine aufgezeigt.

„Aufstehen kurz nach 7, Frühstück ausgiebig bis 8:30, erste Termine versuche ich erst nach 9h zu legen. Dann Hühner, Dackel versorgen. Was gerade anliegt, Mittagessen um 12, Garten, was ich noch machen kann, v.a. die Anweisungen geben, die technischen Sachen mache ich, 16h Kaffeezeit, Abendbrot gegen 19h. Mindestens einmal pro Woche gehe ich in die AgrarAG, manche kommen abends auf ein Bier und lassen sich von mir beraten..... Dann ist noch 2x pro Woche Physiotherapie, Di und Do, 11h in Rosenthal seit 1,5 Jahren, das ist richtig gut.... Eine Beschäftigung habe ich noch mit der Jagd, da sind immer Wildschäden, jagdliche Probleme usw., seit 15 Jahren mache ich das. Ich habe ja jetzt auch die Zeit. Planung, Pachtauszahlung mache ich alles.“ [E8]

Sein Tagesablauf wird durch die Mahlzeiten strukturiert, dazwischen fallen Arbeiten rund um Haus und Garten, Termine zur Physiotherapie etc. Zudem hat er bei der Jagdgenossenschaft noch eine Verpflichtung, der er sich widmet.

Einen Sonderfall stellt eine 53-Jährige dar, die vor 20 Jahren berufsunfähig wurde. Sie beschreibt den Übergang folgendermaßen:

„Da war ich lange krankgeschrieben, und in Kur, damals 1992. Ich hatte das Gefühl, es war so, wenn nicht alle arbeitslos werden sondern sie ein paar in die BU [Berufsunfähigkeit, Anm. der Autoren] stecken können.“ [E7]

Obwohl sie berichtet, danach „abgeschnitten“ gewesen zu sein von der Berufswelt, hat sie diese Möglichkeit als Chance genutzt, ganz für ihre beiden damals noch kleinen Söhne und ihren Vater da zu sein:

„Ich hätte das sonst nie gepackt, mit meinem Haushalt und Kinder und meinem Vater. Da wäre ich dabei drauf gegangen.“ [E7]

Seit dem Tod ihrer Mutter vor 32 Jahren kümmert sich die Befragte um den Haushalt des Vaters und versorgt ihn mit Essen. Sie kocht auch für ihre beiden alleinstehenden Brüder, die mit dem Vater im Haus wohnen und unterstützt sie in ihren Haushalten, z. B. beim Fenster putzen. Der mittlerweile pflegebedürftige Vater wird neben ihr auch vom Sozialdienst unterstützt, der die medizinischen Maßnahmen durchführt. Neben dieser Pflegeunterstützung kümmert sich an den Nachmittagen einer der beiden Brüder um den Vater.

3.1.5.6 Nutzung der Infrastrukturangebote (Einkaufen, Ärzte)

Außer durch den ansässigen Bäcker wird Ralbitz regelmäßig von einem mobilen Lebensmittelhändler versorgt, Supermärkte bzw. Einkaufsmöglichkeiten gibt es unter anderem in Kamenz (12 km), Königswartha (7 km) und Hoyerswerda (18 km).

Ihre Lebensmittel beziehen alle der Befragten außerhalb der Gemeinde Ralbitz-Rosenthal, sie greifen dafür auch alle auf ihr Auto zur Fortbewegung zurück. Dabei spielt Kamenz als Einkaufsort für Lebensmittel eine große Rolle, da Einkäufe entweder von den Befragten selbst oder ihren Partnern mit der Arbeit in Kamenz verbunden werden. Wer keine Möglichkeit hat, den Einkauf mit dem Arbeitsweg zu verbinden, fährt extra. Die Einkaufsorte sind in diesen Fällen ebenfalls Kamenz, Königswartha oder auch Hoyerswerda.

Für den Einkauf nicht alltäglicher Dinge fahren die Befragten u. a. nach Hoyerswerda, Bautzen oder Dresden bzw. nutzen den Versand- und Internethandel.

Ein Allgemeinarzt übernimmt die medizinische Grundversorgung in Ralbitz, weitere Ärzte gibt es in den größeren umliegenden Orten Kamenz, Hoyerswerda, Bautzen etc.

Von den Befragten gehen einige zum Hausarzt in Ralbitz, für weitergehende Behandlungen müssen die Interviewpartner fahren. Um Zahnarzt, Augenarzt oder andere Fachärzte aufzusuchen, fahren die Befragten Strecken zwischen sechs und 60 Kilometern. Innerhalb dieses Radius erreichen sie auch Dresden mit einem vollständigen Versorgungsangebot inklusive einer Universitätsklinik.

3.1.5.7 Organisierte Freizeitgestaltung

Neben individuell gestalteter Freizeit, in die Tätigkeiten wie mit dem Hund spazieren gehen fallen, sind vier der Befragten in Vereinen aktiv, einer davon als Rentner. Dabei reicht das Spektrum von verantwortungsvollen Posten wie Ortswehrleiter der Feuerwehr in Ralbitz und Gemeindewehrleiter der Gemeinde Ralbitz-Rosenthal über Ehrenamt im Jagdverein bis hin zur Leitung der Volleyball-Freizeitmannschaft sowie dem Mitsingen im Kirchenchor und dem Mitspielen in der Dorfband. Keiner der Befragten hat angegeben, in einem Verein außerhalb von Ralbitz aktiv zu sein.

Von den Berufstätigen bringen sich diejenigen ein, die für ihren Beruf und die Anfahrt weniger Zeit brauchen. Die beiden Befragten mit einer Arbeitszeit zwischen zwölf und 14 Stunden sind dagegen in keinem Verein aktiv.

3.1.5.8 Kirche

Obwohl nicht unmittelbar zum Alltag gehörend, ist die Kirche für einige der befragten Personen ein wesentlicher Bestandteil der Woche insgesamt. Fünf der zehn Befragten gehen regelmäßig sonntags in Ralbitz in die Kirche, ein weiterer Befragter geht eher unregelmäßig. Drei der Befragten geben an, nicht in die Kirche zu gehen. Eine Interviewpartnerin weicht auf andere - deutsche - Kirchen in Königswartha oder Wittichenau aus:

„...da müssen wir unseren Pfarrer nicht immer hören, das geht mir auf den Senkel.“ [E7]

In den Haushalten mit Kindern gibt es in zwei Fällen die Besonderheit, dass die Männer Sorben und regelmäßige Kirchgänger sind, während die Frauen Deutsche sind und nicht in die Kirche gehen. In beiden Familien dürfen sich die Kinder selbst entscheiden, ob sie mit in die Kirche gehen oder zu Hause bleiben.

3.2 Alltagsbewältigung: „nicht so ganz typisch“ und „ausgefüllte Tage“ - vielfältige Formen, individuelle Herangehensweisen

In den vorangegangenen fünf Abschnitten zur Alltagsbewältigung in den Untersuchungsdörfern wurde der Alltag der Befragten in den Bereichen Wohnen, Arbeiten, Anforderungen durch Kinder, Verpflichtungen durch Familienangehörige, Rentner, Infrastrukturangebote und organisierte Freizeitaktivitäten dargestellt. Die Interviewpartner jedes Dorfes wurden hinsichtlich ihrer sozialstrukturellen Merkmale mit den Daten aus der Einwohnerbefragung verglichen. Trotz einiger kleiner Abweichungen im Alltagssample sind keine Ausreißer in den Dörfern befragt worden, es zeigt sich vielmehr, dass die sozialstrukturellen Merkmale der Befragten einen Querschnitt ihres jeweiligen Dorfes widerspiegeln. Dieses Kapitel beabsichtigt, Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen zu ziehen. Dazu werden in einem ersten Schritt die einzelnen Alltagsbereiche stark zusammengefasst und von den Einzelfällen abstrahiert, in einem zweiten Schritt werden die Schlussfolgerungen gezogen.

Wohnen im Wohneigentum, vielfältige Zuzugsformen

Insgesamt ist das Wohnen im eigenen Haus die dominierende Wohnform der befragten Personen in den fünf Untersuchungsdörfern und auch in der Gesamtstudie (85 % der Befragten). In Ralbitz fällt eine Häufung von mehreren Generationen unter einem Dach auf, mit voneinander abgetrennten Wohnbereichen. In den anderen vier Dörfern leben überwiegend die Kernfamilien im eigenen Haus.

Die Zusammensetzung der Bevölkerung in den fünf untersuchten Dörfern ist dagegen sehr vielfältig. In vier Dörfern sind Zugezogene unter den Befragten, nämlich in Bischoffingen, Kusterdingen, Glasow und Mildenberg. Davon reicht der Zuzug in Bischoffingen, Glasow und Mildenberg bis in die jüngere Vergangenheit, während die Kusterdinger Zugezogenen bereits 20 Jahre oder länger

dort wohnen. In Glasow lassen sich die Zugezogenen in zwei Gruppen einteilen, Personen mit Hauptwohnsitz in Berlin, die sich ein Wochenend- und Ferienhaus in Glasow gekauft haben sowie Zugezogene aus dem nahen Polen. Weitere Personen sind durch die Heirat ihres einheimischen Partners in die jeweiligen Orte gekommen, dies trifft in dieser Untersuchung insbesondere auf die Dörfer Bischoffingen und Ralbitz zu.

Vielfältige Arbeits- und Qualifikationsformen sowie Kombinationen verschiedener Erwerbstätigkeiten, überwiegend hohe Zufriedenheit, überwiegend kurze Arbeitswege

Im Rahmen der Untersuchung wurden insgesamt 49 Personen im erwerbsfähigen Alter befragt. Davon sind 37 berufstätig, 20 Frauen und 17 Männer. Die übrigen sind entweder in Ausbildung, durch Krankheit vorzeitig aus dem Berufsleben ausgeschieden, arbeitssuchend oder aufgrund familiärer Verpflichtungen nicht erwerbstätig. Außerdem zählen auch Glasower Sonderfälle hierzu, Berliner Familien, die ihre Wochenenden in Glasow verbringen sowie der Aufenthalt eines Befragten in einer suchttherapeutischen Einrichtung.

In drei Dörfern gibt es Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigte, nämlich in Bischoffingen, Kusterdingen und Ralbitz. In Glasow und Mildenberg hingegen arbeiten die Berufstätigen durchweg in Vollzeit. Zusammen sind 26 der Befragten vollzeitbeschäftigt. Einer Teilzeitbeschäftigung gehen v. a. Frauen nach, unter den elf Befragten in Teilzeit ist nur ein Mann. Allerdings bedeutet das nicht, dass alle befragten Frauen in Teilzeit arbeiten, denn von den 20 weiblichen Berufstätigen arbeiten zehn in Voll- und zehn in Teilzeit. Unter den Erwerbstätigen dominiert das Arbeiten im Angestelltenverhältnis. Außer in Ralbitz gibt es jedoch in allen anderen vier Dörfern ein bis drei Selbständige unter den Befragten. Einige der Befragten (insgesamt acht) haben neben ihrem Haupterwerb einen Nebenjob. In Bischoffingen, wo allein fünf befragte Personen einem Nebenjob nachgehen, hängt dies stark mit den dortigen Strukturen Weinbau und Tourismus zusammen. In den anderen Dörfern sind die Gründe für den Nebenjob sehr vielfältig und reichen von einer Einkommensverbesserung bis hin zur zeitlichen Eindämmung des Hauptberufes. Die Berufsfelder der beteiligten Personen sind sehr vielfältig, sie reichen von Landwirtschaft und produzierenden Unternehmen über Dienstleistungen verschiedenster Arten bis hin zu künstlerischen Arbeiten. Hinsichtlich ihres Beitrags zum Haushaltseinkommen gibt es insgesamt fünf Alleinverdiener, davon sind vier aus Bischoffingen und einer aus Kusterdingen. Alle anderen Berufstätigen leben in Haushalten mit mindestens einem weiteren Einkommen, dies trifft auf alle erwerbstätigen Befragten in den drei Dörfern aus den neuen Bundesländern zu.

In allen fünf Untersuchungsorten weisen einige der Befragten (insgesamt 20) sogenannte berufliche Normalbiographien auf und andere haben einen atypischen Beschäftigungsverlauf (16 Fälle)²⁵. In beiden Verläufen gibt es wiederum eine Spannweite an unterschiedlichen Entwicklungen. Bei den Normalbiographien gibt es diejenigen, die in ihrem erlernten Beruf arbeiten und weiterhin die gleichen Arbeiten verrichten. Eine berufliche Weiterentwicklung ist in diesen Fällen

²⁵ Eine Befragte befindet sich in ihrer beruflichen Erstausbildung, sie wird hier nicht berücksichtigt.

nicht erkennbar, sondern Stagnation. Daneben gibt es Befragte, deren Karrieren sich durch berufliche Weiterbildungen entwickelt haben sowie Befragte, die sich neue Aufgabenfelder innerhalb ihrer Arbeit erschlossen haben. Auch in der Gruppe mit atypischen Erwerbsbiographien gibt es Unterschiede. Einige der Befragten haben Umschulungen absolviert und sich so in ein neues, meist interessanteres Berufsfeld eingearbeitet. Andere arbeiten als ungelernte Kräfte in einem neuen Arbeitsbereich. Die Gründe für die berufliche Umorientierung sind sehr vielfältig und umfassen Anpassungen an neue Situationen (z. B. Geburt der Kinder), unzureichende Verdienstmöglichkeiten, Fehlentscheidungen bei der ersten Ausbildung, schlechte Arbeitsbedingungen sowie Insolvenzen des Arbeitgebers. In den drei ostdeutschen Dörfern haben Insolvenzen der Arbeitgeber im Zusammenhang mit den Umwälzungen in der Wendezeit zu beruflichen Veränderungen bei sechs der Befragten geführt.

Eine große Mehrheit der Befragten ist mit ihrer beruflichen Situation sehr zufrieden, dabei spielen die Sicherheit des Arbeitsplatzes, die Bezahlung sowie nette Kollegen eine Rolle. In Bischoffingen und Glasow werden in diesem Zusammenhang die kurzen Arbeitswege erwähnt, in Kusterdingen und Mildenberg die Freude an der Arbeit sowie aktive Gestaltungsmöglichkeiten im Beruf. Unter den Ralbitzer befragten Berufstätigen tritt Zufriedenheit und Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Beruf auf und es gibt Befragte, die sich mit ihrer beruflichen Situation abgefunden haben.

Die Arbeitszeiten der Vollzeitbeschäftigten Befragten variieren von 35 Stunden wöchentlich bis hin zu 50 Stunden. Unter den Teilzeitkräften gibt es einen wöchentlichen Beschäftigungsumfang von neun bis 18 Stunden, das sind diejenigen mit geringen Stundenzahlen. Mehrheitlich geben die Teilzeitkräfte an, zwischen 20 und 30 Stunden pro Woche zu arbeiten. Hinsichtlich ihrer zeitlichen Flexibilität von Arbeitsbeginn und -ende haben die Befragten unterschiedlich große Spielräume. So haben beispielsweise Befragte in Schichtarbeit bzw. strikt festgelegten Dienstzeiten keinen Einfluss auf ihre Arbeitszeiten. Andere haben die Arbeitszeiten mit ihren Vorgesetzten ausgehandelt. Insgesamt zeigt sich, dass je mehr Arbeitsstunden geleistet werden, die tatsächliche Flexibilität geringer wird, da die Tage von morgens bis abends mit der Erwerbsarbeit ausgefüllt sind und dadurch weniger Spielraum vorhanden ist. Dies ist insofern interessant, als die meisten Befragten mit hohen wöchentlichen Stundenzahlen von ihrem Arbeitgeber bzw. ihrer Arbeitsstruktur her durchaus die Möglichkeit zu einer flexiblen Ausgestaltung hätten, diese aber wegen des hohen Pensums kaum nutzen können. In manchen Berufen treten saisonale Arbeitsspitzen auf, etwa im Weinbau, in der Landwirtschaft oder im Hoch- und Tiefbau. Die in diesen Feldern arbeitenden Angestellten haben alle die Möglichkeit, während des Winters ihre Überstunden wieder abzubauen.

Für insgesamt sechs der Befragten ist der Arbeitsplatz direkt im Dorf; das ist in Bischoffingen und Ralbitz der Fall. Eine Reihe weiterer Befragter (22 Fälle) arbeitet im nahen Umkreis zum eigenen Dorf bis etwa zwölf Kilometer Entfernung, dies trifft auf die Orte Bischoffingen, Kusterdingen, Mildenberg und Ralbitz zu. In einer Entfernung von maximal 30 Kilometern haben weitere fünf Befragte ihre Arbeitsstelle und Entfernungen von 60 bzw. 70 Kilometern legen zwei Befragte aus

Mildenberg und Ralbitz zurück. Für zwei Befragte greift diese konzentrische Einteilung nicht, das ist ein Außendienstmitarbeiter in Glasow, der für das gesamte Bundesland Brandenburg zuständig ist und ein multilokaler selbständiger Wirtschaftsberater, der neben seinem Wohnort Kusterdingen an drei weiteren Orten (deutschland- und europaweit) Unterkünfte unterhält, an denen er sich aus beruflichen Gründen längere Zeit aufhält.

In der Entfernung spiegelt sich die benötigte Anfahrtszeit der Befragten wider, durch die Nähe des Arbeitsplatzes können die meisten ihren Weg zur Arbeit in maximal 15 Minuten zurücklegen, weitere fünf Personen benötigen etwa 30 Minuten. Eine Stunde und länger sind dagegen nur zwei der befragten Berufstätigen zu ihrem Arbeitsplatz unterwegs. Alle außerhalb des eigenen Dorfes arbeitenden Befragten fahren mit dem Auto zur Arbeit. Dass die überwiegend kurzen Anfahrtswege keine Ausnahmen sind, zeigt ein Blick in die Daten der Einwohnerbefragung: dort gaben rund 77 Prozent der Befragten eine tägliche Anfahrt von unter 30 Minuten an.

Die täglich durch Arbeitszeit (im Haupt- und Nebenberuf) und Wegstrecke gebundene Zeit beläuft sich bei den befragten Vollzeitbeschäftigten auf mindestens 7,5 Stunden und höchstens 14 Stunden. Bei den befragten Teilzeitkräften ist es unterschiedlich, da einige von ihnen jeden Wochentag arbeiten, während andere an einigen Tagen mehr, dafür an anderen Tagen gar nicht arbeiten. Die Bandbreite variiert von vier Stunden und zehn Minuten bis zu neun Stunden.

Unterschiedliche Anforderungen durch Kinder, lokal differenzierte Schulangebote, individuelle Entscheidungen und individuelle Aushandlungsprozesse zur Bewältigung der Anforderungen

Zusammen haben die Befragten 26 Kinder, von denen acht Kinder noch nicht zur Schule gehen. Einen Kindergarten bzw. eine Kindertagesstätte besuchen sechs der Kinder, die anderen beiden sind noch im Babyalter. Die Kinder werden morgens zwischen 5:45 Uhr und 8:00 Uhr in die Betreuungseinrichtung gebracht und zwischen 11:30 Uhr und 17:00 Uhr wieder abgeholt. Die Kleinkinder in Kusterdingen und Mildenberg werden um die Mittagszeit abgeholt, in Glasow und Ralbitz am Nachmittag zwischen 15:00 Uhr und 17:00 Uhr.

Die Schulkinder der Befragten machen sich zwischen 7:00 Uhr und 7:30 Uhr auf den Schulweg. Sie kommen zu unterschiedlichen Zeiten nach Hause, in einem Zeitraum von 12:00 Uhr bis 17:00 Uhr. Die Möglichkeit der Ganztagsbetreuung wird von einigen Eltern genutzt, für insgesamt fünf Kinder.

Im Hinblick auf die Schulen werden die nächstgelegenen Schulangebote im unmittelbaren Umfeld genutzt, diese befinden sich am Ort (Kusterdingen, Ralbitz), in zwei Kilometern Entfernung (Bischoffingen, Ralbitz) sowie in den nächstgelegenen Zentren in etwa elf Kilometern Entfernung. Darüber hinaus reagieren einige Familien auf spezielle Anforderungen ihrer Kinder z. B. beim Interesse oder des Lerntyps und wählen aus dem regional differenzierten Schulangebot die passende Schule aus. Darunter fallen Gymnasien verschiedener Ausrichtungen sowie Privatschulen. Eine längere Wegstrecke fällt mit der Schulwahl nicht zwingend an, von den insgesamt fünf Kin-

dern dieser Kategorie haben nur zwei einen längeren Schulweg als andere Schulkinder aus dem Dorf.

In allen befragten Familien mit Schulkindern und doppelt verdienenden Eltern sind Anpassungsstrategien an diese Doppelbelastung zu beobachten. Eine davon ist die Teilzeitarbeit eines Elternteils, in dieser Befragung ausschließlich der Mütter in insgesamt fünf Fällen. Diese Strategie tritt in Bischoffingen und Glasow auf. Eine weitere Strategie ist die Einbindung einer am Ort lebenden Oma in die Bewältigung der Doppelanforderung, sie kommt in der Befragung in insgesamt drei Fällen in Bischoffingen, Mildenberg und Ralbitz vor. Eine weitere Strategie ist, dass mindestens einer der Partner seine Arbeitszeit flexibel an die Schulzeiten bzw. Öffnungszeiten der Kindertagesstätte anpassen kann. Das ist bei drei Befragten in Bischoffingen, Kusterdingen und Ralbitz der Fall. Darüber hinaus werden diese Strategien in einigen Fällen auch miteinander kombiniert, z. B. Teilzeitarbeit und Oma. In einem Fall hat sich die örtliche Kindertagesstätte zu einer früheren Öffnungszeit bereit erklärt, um den Eltern die Berufstätigkeit zu erleichtern.

Unterstützung naher Verwandter oder der Eltern in unterschiedlichen Maßen geschieht nach der Arbeit

Neben den Rentnern und Frührentnern sind auch jüngere Befragte gegenüber Familienangehörigen Verpflichtungen eingegangen, in insgesamt sieben Fällen. In sechs Fällen unterstützen die berufstätigen Befragten (drei Töchter, drei Söhne) ein Elternteil bzw. eine nahe Verwandte. Die Unterstützung umfasst u. a. Einkaufsfahrten, Arzttermine, Frisörtermine aber auch Haushaltstätigkeiten oder Gartenarbeiten. Während die unterstützenden Frauen teilzeitbeschäftigt sind und sich am Nachmittag um ihre Mütter kümmern, arbeiten die drei Männer in Vollzeit und kümmern sich nach der Arbeit um ihre Mütter. Die sieben Fälle teilen sich auf die Orte Bischoffingen (5 Fälle), Glasow (1) und Ralbitz (1) auf.

Vielfältige Formen der Alltagsbewältigung bei Rentnern, Einschränkungen durch Krankheiten, Pflege und Unterstützung der jüngeren Generation, überwiegend Rückzug in den Privatbereich, Alltagsmobilität

Der Alltag der 20 befragten Rentner sowie der drei Frührentner sieht ganz unterschiedlich aus. Einige sind durch eigene Krankheiten oder Krankheiten ihrer Frauen so stark eingeschränkt, dass ihnen kaum Spielraum für Freizeitaktivitäten bleibt, das ist bei allen befragten Bischoffinger Rentnern der Fall. Ebenfalls kaum Spielraum für Freizeittätigkeiten haben diejenigen, deren Alltag durch die länger dauernden notwendigen Tätigkeiten ausgefüllt wird. Insgesamt haben elf Rentner faktisch kaum Freizeit und haben sich zwangsläufig stark in ihren Privatbereich zurückgezogen. Andere sind zwar auch gesundheitlich eingeschränkt, gehen aber noch Freizeitaktivitäten nach oder nehmen am öffentlichen Leben teil. Daneben wurden Rentner angetroffen, die in ihrer Freizeit ihre eigenen Kinder unterstützen (4 Fälle). Viele der Rentner haben von einem Rückzug ins Private berichtet, an regelmäßigen Treffen, z. B. von Vereinen, nehmen sie nicht mehr teil. Andere nehmen an öffentlichen Veranstaltungen teil, sind aber nicht in die Organisation involviert. Dagegen engagieren sich vier Rentner aktiv in örtlichen Vereinen und haben auch Aufgaben übernommen (Kusterdingen, Mildenberg und Ralbitz). Von den 23 Rentner und Frührentnern

verfügen 20 über ein Auto, d. h. sie fahren entweder selbst oder aber der Partner fährt Auto und garantiert dadurch die eigene Mobilität. Drei der Befragten (aus Kusterdingen, Glasow und Mildenberg) haben kein Auto und bewältigen ihre Strecken zu Fuß, mit dem Fahrrad, nutzen den vorhandenen ÖPNV oder werden von ihren Kindern gefahren.

Individuelle Muster der Nutzung der vorhandenen Infrastrukturangebote in der Umgebung, Verbindung von Wegestrecken, Planung von Wegstrecken und Erledigungen

Für Lebensmitteleinkäufe und weitere alltägliche Verbrauchsgüter haben die Befragten der fünf Dörfer unterschiedliche Möglichkeiten zur Auswahl, die sie auch ausschöpfen. Grundsätzlich gehen die dort einkaufen, wo sie es für sich als sinnvoll erachten. Dieser subjektive Sinn umfasst u. a. die Qualität oder den Preis der angebotenen Produkte, aber auch das Arrangement mit den anderen Notwendigkeiten des Alltags, z. B. dass verschiedene Läden sowie Post und Apotheke direkt beieinander sind und alles auf einmal erledigt werden kann. Einige der Befragte verbinden ihre Einkäufe mit dem Arbeitsweg, andere machen einen wöchentlichen Großeinkauf und fahren eigens dafür an den Einkaufsort ihrer Wahl. Die bloße Existenz eines Ladens in der nahen Umgebung bedeutet folglich nicht, dass dort zwangsläufig eingekauft wird, sondern dass das Angebot im Umkreis um eine Einkaufsoption reicher ist. Drei der Dörfer haben einen Laden vor Ort, der von wenigen Befragten für manche Einkäufe genutzt wird, überwiegend mit dem Argument, dessen Existenz zu unterstützen. Für die Versorgung der Befragten mit alltäglichen Gütern spielen diese Läden nur eine untergeordnete Rolle.

Für Güter des mittel- und langfristigen Bedarfs greifen die Befragten entweder auf die Einkaufsangebote in der Region zurück, je nach individuellen Vorlieben, oder sie nutzen Versand- oder Internethandel.

In drei der Untersuchungsdörfer ist ein Allgemeinarzt am Ort (Bischoffingen, Kusterdingen und Ralbitz), in Glasow und Mildenberg sind die nächstgelegenen Hausärzte vier bzw. sechs Kilometer entfernt. Eine breitere Auswahl an Ärzten haben die Befragten in unterschiedlichen Entfernungen, von elf Kilometern (Kusterdingen) bis 30 Kilometern (Glasow). Alle medizinische Fachrichtungen sowie Universitätskliniken stehen den Befragten ebenfalls in unterschiedlichen Distanzen zur Verfügung, von elf Kilometern für die Kusterdinger Befragten bis hin zu 120 Kilometern für die Glasower Befragten. Die Glasower Befragten müssen für weiterführende Ärzte die längsten Wegstrecken zurücklegen.

Weites Spektrum verschiedenster organisierte Freizeitaktivitäten, maßgeblich ist das individuelle Interesse und die Priorität für die zeitliche Bindung, unterschiedlich stark ausgeprägte Verpflichtungsformen

Von allen Befragten sind insgesamt 28 aktiv in einem Verein oder einer Organisation tätig. Das Spektrum ist sehr divers und reicht von Kirchengemeinderat und Feuerwehr über Singen im Chor und Faschingsverein bis hin zur Teilnahme an Aerobic. Eine Funktion innerhalb des Vereins/der Organisation haben zwölf Befragte übernommen, davon sind vier bereits im Ruhestand. Von den acht Berufstätigen Befragten arbeiten zwei in Teilzeit, die anderen acht bewältigen die Vereins-

funktion zusätzlich zu ihrem Vollzeitjob. Die Vereinsaktivität der Befragten findet überwiegend im eigenen Dorf statt (23 Fälle), einige sind aber auch außerhalb ihres eigenen Dorfes aktiv (9 Fälle) und manche sind im Dorf und außerhalb aktiv. Bei den Befragten, die außerhalb des eigenen Dorfes einer organisierten Freizeitaktivität nachgehen, ist ausschließlich das individuelle Interesse ausschlaggebend. Drei Befragte unterstützen die örtlichen Vereine sporadisch ohne jedoch fest eingebunden zu sein, sie wollen sich ihre persönliche Freiheit bewahren.

Ein großer Anteil der Befragten (32 Fälle) nimmt an keinen Vereinen oder anderweitigen Organisationen teil, als Gründe wurden zu wenig Zeit und fehlendes Interesse angegeben. Ein weiteres Argument für die Nichtteilnahme liegt in der Verpflichtung begründet, neben den regelmäßigen Terminen an Festen und Veranstaltungen mithelfen zu müssen.

Der Blick auf die Gesamtheit der 66 Interviews offenbart viele Einsichten in die Bewältigung des Alltags, manches davon im wahrsten Sinne des Wortes alltäglich und gewöhnlich, manches aber auch überraschend. In der zusammenfassenden Betrachtung treten zwei Aspekte der Alltagsbewältigung deutlich hervor, nämlich

- (1) „Von daher ist es nicht so ganz typisch!“ **Die Anforderungen im Alltag sind sehr vielfältig und werden auch auf verschiedenste Weisen individuell gelöst.** Diese Erkenntnis führt dazu, dass kaum Muster oder Typen erkennbar sind, sondern die Herangehensweise an die Interviews aus verschiedenen Blickwinkeln immer wieder die Vielfalt des Alltäglichen enthüllt, das vermeintlich Untypische. Alltag mit all seinen Elementen und unterschiedlichen Verwobenheiten dieser Elemente ist so facettenreich, dass aus dem hier verwendeten Datenmaterial keine Typen mit bestimmten Bewältigungsstrategien sinnvoll abgeleitet werden können. Obwohl die Strukturen in den einzelnen Dörfern für deren Bewohner gleiche Voraussetzungen bieten, erfolgt die Nutzung sehr individuell und vielfältig. orientiert sich die tatsächliche Nutzung an den individuellen Bedürfnissen, Ansprüchen und Interessen der einzelnen Befragten, aber auch ihrer - wenn vorhanden - übrigen Haushaltsmitglieder. Die tatsächliche Nutzung ist, wenn sie einmal im Alltag eingerichtet wurde keineswegs unverrückbar, sondern wird bei Veränderungen flexibel an die neue Situation angepasst. Diese Anpassung ist eine wiederkehrende Herausforderung im Alltag, die entweder die gleichen Strukturen betrifft (z. B. die Frage, welches Kind auf welche Schule geht) oder aber immer andere Strukturen betrifft. Als Bewältigungsstrategie tauchen in den Interviews zwei Ansätze auf, zum einen die Orientierung der eigenen Alltagsgestaltung an den vorhandenen Strukturen in der Umgebung, beispielsweise die Wahl des Hausarztes vor Ort aus praktischen Gründen. Zum anderen das Voranstellen der individuellen Bedürfnisse/Interessen, dem das Auffinden und Organisieren entsprechender Strukturen folgt (z. B. hochbegabte Kinder auf Privatschule schicken).
- (2) **Ausgefüllte Tage! Im Alltag der Befragten Dorfbewohner bleibt neben den zwingend erforderlichen Tätigkeiten wie Arbeiten, Kochen, Haushalt, Haus, Kinder, Angehörige insgesamt wenig frei verfügbare Zeit für weitere Aktivitäten.** Diese Erkenntnis betrifft mit wenigen Ausnahmen (ledige und kinderlose Befragte) die Mehrheit der befragten Personen.

Exemplarisch kann hierfür ein Ralbitzer herangezogen werden, der im Schichtbetrieb in einer Fabrik arbeitet. Zu seiner täglichen Arbeitszeit von acht Stunden kommt die Fahrtzeit von 30 Minuten, dazu ist er in Früh- und Nachtdienstwochen am Nachmittag in die Betreuung seiner fünf und sieben Jahre alten Kinder eingebunden, wenn seine Frau arbeitet. Zusätzlich fährt er etwa einmal pro Woche seine hilfebedürftige Mutter zum Einkaufen, zum Arzt o. ä. Als eine seiner wichtigsten Freizeitaktivitäten gibt er die aktive Beteiligung bei der örtlichen Feuerwehr an, die ebenfalls viel Zeit in Anspruch nimmt. Solche Tage sind restlos ausgefüllt, die Übernahme weiterer organisierter Freizeitaktivitäten ist fast unmöglich. Ein weiterer Aspekt wird daran deutlich, nämlich die weitaus größere Bedeutung der Anfahrtszeit zur Arbeit im Vergleich zu anderen alltäglichen Aktivitäten wie Einkaufen oder Arztbesuche. Während die Zeit für den Arbeitsweg täglich anfällt, werden Einkäufe in vielen Fällen einmal in der Woche erledigt. Arztbesuche fallen bei den meisten Befragten noch seltener an, d. h. die dafür aufgebraachte Zeit relativiert sich stark. Doch nicht nur die Tage der Berufstätigen sind sehr ausgefüllt, auch die vieler Rentner. Die zunehmende Krankheitslast und Gebrechlichkeit von ihnen selbst oder ihrer Partner führen dazu, dass die zwingend erforderlichen Alltagsarbeiten einen Großteil des Tages beanspruchen und somit weniger Zeit für andere Aktivitäten bleibt. Oder aber die Rentner sind in die Alltagsbewältigung ihrer Kinder einbezogen, z. B. durch Kochen, Betreuen der Enkel, und haben daher ausgefüllte Tage.

4 Zusammenfassung

Wie bewältigen Menschen die in Dörfern leben ihren Alltag? Diese Frage steht im Mittelpunkt des Forschungsprojekts „Alltagsbewältigungsstrategien“, das im Rahmen der Verbundstudie „Dörfliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993, 2012“ durchgeführt wurde. Das Thema Alltagsbewältigungsstrategien ist damit eines der insgesamt acht Schwerpunkt-Themen des durch das BMEL und die BLE geförderten Verbundprojektes. Die Schwerpunkt-Themen wurden jeweils in einer Auswahl der insgesamt 14 Dörfer des Gesamtprojektes untersucht, das vorliegende Thema wurde in fünf Untersuchungsdörfern aufgenommen. Theoretisch schließt der Zugang zu den Alltagsbewältigungsstrategien an das Konzept der alltäglichen Lebensführung, aber auch an die Theorien zur Lebenswelt, sowie an die Lebensstil- und Milieuforschung an. Verstanden wird Alltag als das sich Wiederholende, Wiederkehrende, Routinierte und weniger als die Highlights, die Unterbrechungen oder Besonderheiten. Ausgangspunkt für die Frage wie Menschen in Dörfern ihren Alltag bewältigen, ist die Beobachtung, dass dörfliche Lebensverhältnisse sehr vielschichtig und komplex sind und dass die Strukturen in Dörfern und den jeweiligen Umgebungen sehr unterschiedlich sind. Gleichzeitig jedoch werden Menschen, die in Dörfern leben, eigenartig homogen wahrgenommen. Untersuchungen zum Thema Alltag konzentrieren sich stark auf Infrastrukturen, Daseinsvorsorge oder auf den Freizeitbereich. Wie sich der Alltag einzelner Menschen in der Fläche abspielt, welche Herausforderungen durch Arbeit, Familie und Infrastrukturen entstehen, wie viel Flexibilität bzw. Gebundenheit im Alltag besteht, ist weitgehend offen.

Ziel des Projektes ist, die Umstände der Alltagsbewältigung verschiedener Menschen zu betrachten und somit die Vielfalt und Differenziertheit dörflichen Lebens darzulegen. Ausgehend von den örtlichen Strukturen in Bezug auf Arbeit, Schule und Kindertagesstätte, Einkaufen und ärztliche Versorgung und den vorgefundenen Alltagsbewältigungsstrategien werden in den verdichteten Ergebnissen Verbindungen hergestellt zwischen den Herausforderungen des Alltags und den räumlichen Gegebenheiten.

Datengrundlage sind qualitative problemzentrierte Interviews, die mit insgesamt 66 Bewohnern in den Dörfern Bischoffingen, Kusterdingen, Glasow, Mildenberg und Ralbitz durchgeführt wurden. Ausgehend vom lebensgeschichtlichen Hintergrund wurde nach der konkreten Alltagsorganisation gefragt. Besonders betrachtet wurden die Bereiche Wohnen, Arbeiten, Anforderungen durch Kinder, Anforderungen durch weitere Angehörige, Nutzung der Infrastrukturangebote sowie die organisierte Freizeitgestaltung. Mit Blick auf die Altersgruppen wurde nach der Zeit vor bzw. während des Ruhestands differenziert.

In allen fünf Untersuchungsorten - so unterschiedlich sie voneinander sind - ist das Wohnen in den eigenen vier Wänden die dominierende Wohnform der Befragten. Das für den gesamten Untersuchungsschwerpunkt dominierende Ergebnis des Facettenreichtums zeigt sich beispielsweise in den Zuzugsformen. Ein Teil der Befragten lebt schon immer in dem jeweiligen Dorf. Bedeutend sind jedoch Partnerzuzug und auch Formen, nur am Wochenende im Dorf zu leben.

Ebenso facettenreich sind Umfang und Art der Arbeit, Qualifikationsformen, Werdegänge, Umbruchsituationen im Laufe des Erwerbslebens, insgesamt ein breites Feld an unterschiedlichen Berufen. Neben den beruflichen Normalbiographien gibt es atypische Verläufe mit Umschulungen, Weiterbildungen oder Ausübung von ungelernten Tätigkeiten. Die wöchentlichen Arbeitszeiten der Befragten reichen von neun bis hin zu 50 Stunden. Der tatsächliche Arbeitsumfang spiegelt sich dabei nur bedingt im Teilzeit- oder Vollzeitbeschäftigungsmodell wider. Dienstpläne, Schichtarbeit, Arbeitszeitausgleich während der Woche, Nachtarbeit für Übersee-Korrespondenz determinieren die sehr unterschiedliche Ausgestaltung der Arbeitszeiten. Austariert wird dies insbesondere mit den Anforderungen die entstehen, wenn Kinder im Haushalt leben und/oder Angehörige mit zu versorgen sind. Allen durch Kinder entstehenden Anforderungen ist gemeinsam, dass sie nur individuell und von Tag zu Tag unterschiedlich gelöst werden können. Die Unterstützung naher Angehöriger wird bis auf eine Ausnahme von berufstätigen Frauen und Männern ausgeübt, dabei halten sich die Frauen durch ihre Teilzeitarbeit dafür die Nachmittage frei und die Männer unterstützen ihre Mütter nach Feierabend. Der Alltag der Befragten im Ruhestand ist überwiegend ausgefüllt durch zwingend erforderliche Tätigkeiten wie Kochen, Einkaufen, Körperpflege, Haushalt etc., zudem sind etliche Rentner gesundheitlich stark eingeschränkt. Mit zunehmender Gebrechlichkeit ist ein Rückzug ins Private zu beobachten. Von den jüngeren Rentnern sind einige aktiv am gesellschaftlichen Leben im Dorf beteiligt, andere gehen individuellen Freizeitinteressen nach, je nach Interesse. Die Mehrheit der Rentner verfügt über ein Auto, d. h. sie sind in ihrer Mobilität nicht eingeschränkt. Für die Dinge des täglichen Bedarfs fahren die Befragten an die Einkaufsstätten, die ihren individuellen Ansprüchen am ehesten gerecht werden. Auch hinsichtlich der organisierten Freizeitaktivitäten gibt es ein breites Spektrum, das von Yoga und Aqua-Zumba bis hin zur Feuerwehr reicht. Quer durch alle Befragten zeigt sich die ganze Bandbreite, die von Nicht-Beteiligung über sporadische Unterstützung über regelmäßige Teilnahme bis hin zur Übernahme von Vereinsposten reicht.

Zwei Aspekte durchziehen die Ergebnisse: Das ist zum einen die vorgefundene Vielfalt und das vermeintlich Untypische. Obwohl die Strukturen hinsichtlich des Wohnens, der Arbeit, der Schulen und Kindertagesstätten, der Einkaufsmöglichkeiten, der medizinischen Versorgung und auch der organisierten Freizeitangebote in den einzelnen Dörfern für deren Bewohner gleiche Voraussetzungen bieten, werden sie ganz unterschiedlich genutzt. Die tatsächliche Nutzung orientiert sich an den individuellen Bedürfnissen, Ansprüchen und Interessen der einzelnen Befragten, aber auch ihrer - wenn vorhanden - übrigen Haushaltsmitglieder. Der zweite Aspekt ist, dass die Tage der befragten Dorfbewohner gut ausgefüllt sind. Im Alltag der befragten Dorfbewohner bleibt neben den unumgänglichen Tätigkeiten wie Arbeiten, Kochen, Haushalt, Haus, Kinder, Angehörige insgesamt wenig frei verfügbare Zeit für weitere Aktivitäten. Diese Erkenntnis betrifft mit wenigen Ausnahmen (ledige und kinderlose Befragte) die Mehrheit der befragten Personen.

Fünf Dörfer, 66 Befragte und dennoch geben die Ergebnisse viel von dörflichen Lebensverhältnissen preis. Gerade vor dem Hintergrund der Gesamtbevölkerungsumfrage eröffnen diese Ergebnisse einen grundlegenden und tiefen Einblick in dörfliche Lebensverhältnisse. Besonders deutlich wird das an den Daten zum Wohnen und zu den Arbeitswegen. Die Befragten vermitteln

überwiegend einen zufriedenen Eindruck, den Menschen gelingt es weitgehend sich mit den Strukturen zu arrangieren. Dies gilt für die Untersuchungsdörfer im Süden genauso wie für die Untersuchungsdörfer im Osten. Zum Teil ist dies mit erheblichen Anstrengungen und Aushandlungsprozessen verbunden. Es ist aber auch Ergebnis der vorgefundenen Individualität der Alltagsbewältigungsstrategien. Die Menschen behaupten sich in ihrem Umfeld mit dem was sie selbst als Herausforderung annehmen. Arbeit - nicht die Arbeitswege - bindet einen großen Teil des Tages. Familie stellt Herausforderungen an jeden Einzelnen und es sind Abstimmungs- und Aushandlungsprozesse, die das Funktionieren des Alltäglichen ausmachen. Die Betroffenen gehen individuelle Wege, diese sind manchmal unbequem und der Rückgriff auf Verwandtschafts- und Freundschaftsnetzwerke ist keineswegs selbstverständlich gegeben. Wegfall von Infrastrukturen bedeutet für die Einzelnen - sofern sie davon betroffen sind - zu reagieren. Die Ergebnisse zeigen, dass die Menschen in diesen Fällen individuelle Lösungen finden, in Abstimmung mit unterschiedlichen Alltagsbereichen und mit unterschiedlichen Unterstützungsstrukturen durch Menschen in ihrer Umgebung.

Literaturverzeichnis

- Baade, K., Berger, P.A. et al. (Hrsg.) (2007): Daseinsvorsorge im peripheren ländlichen Raum – am Beispiel der Gemeinde Galenbeck. Universität Rostock. Download: http://www.wiwi.uni-rostock.de/fileadmin/Institute/ISD/Lehrstuhl_Makrosoziologie/Mitarbeiter/Neu/Lehrveranstaltungen/Engagement_in_der_Peripherie/Studie_Galenbeck.pdf (abgerufen am 22.04.2014).
- Baur, N.; Akremi, L. (2012): Lebensstile und Geschlecht. In: Rössel, J.; Otte, G. (Hrsg.): Lebensstilforschung. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 51/2011. Wiesbaden. S. 269-294.
- Becker, H. (1997): Dörfer heute. Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972 und 1993/95. Bonn.
- Becker, H.; Gombert, P.; Moser, A. (2006): Perspektiven und Probleme von Frauen in ländlichen Räumen, Braunschweig. Download: http://download.ble.de/02HS012_2F.pdf (abgerufen am 22.04.2014).
- Behringer, L.; Jurczyk, K. (1995): Umgang mit Offenheit: Methoden und Orientierungen in der Lebensführung von JournalistInnen. In: Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hrsg.): Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung. Opladen, S. 71-121.
- Blumenberg H. (2010): Theorie der Lebenswelt. Berlin.
- Diekmann, A. (2004): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Hamburg.
- Dietmaier, S. (1995): Ein Arrangement auf Zeit: die Lebensführung von EDV-OperatorInnen. In: Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hrsg.): Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung. Opladen, S. 303-328.
- Dunkel, W. (1995): Zur Integration des Berufs in das Alltagsleben. In: Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hrsg.): Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung. Opladen, S. 213-251.
- Egbringhoff, J. (2007): ständig selbst. Eine Untersuchung der alltäglichen Lebensführung von Ein-Personen-Selbständigen. München/Mering.
- Elias, N. (1978): Zum Begriff des Alltags. In: Hammerich, K.; Klein, M. (Hrsg.): Materialien zur Soziologie des Alltags. Sonderheft 20. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S. 22-29.
- Falck, O.; Heblich, S. (2008): Wirtschaftspolitik in ländlichen Regionen. Berlin. http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=DUHU,ADUH&DOKV_NO=9783428126408208&DOKV_HS=0&PP=1&WID=05342-3040841-12522_1
- Flaig, B.B.; Meyer, T.; Ueltzhöffer, J. (1997): Alltagsästhetik und politische Kultur. Zur ästhetischen Dimension politischer Bildung und politischer Kommunikation. Bonn.

- Friedel, R. (2009): Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume : Chancenverbesserung durch Innovation und Traditionspflege. Wiesbaden.
- Gensicke, T.; Olk, T.; Reim, D.; Schmithals, J.; Dienel, H.L. (2009): Entwicklung der Zivilgesellschaft in Ostdeutschland: Quantitative und qualitative Befunde. In Auftrag gegeben und herausgegeben vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung Wiesbaden. Wiesbaden. Download: http://www.aktive-buergerschaft.de/fp_files/StudienBerichte/bg_zivilgesellschaft_in_ostdeutschland_2009.pdf (abgerufen am 22.04.2014).
- Gil, T. (1999): Kulturphilosophie des Alltags. Berlin.
- Grathoff, R. (1978): Alltag und Lebenswelt als Gegenstand der phänomenologischen Sozialtheorie. In: Hammerich, K.; Klein, M. (Hrsg.): Materialien zur Soziologie des Alltags. Sonderheft 20. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S. 67-85.
- Hainz, M. (1999): Dörfliches Sozialleben im Spannungsfeld der Individualisierung. Bonn.
- Häußermann, H. (2013): Siedlungsstruktur. Die neue Attraktivität der Städte. In: Hradil, S. (Hrsg.): Deutsche Verhältnisse. Eine Sozialkunde. Frankfurt/New York. S. 229-246.
- Hradil, S. (1987): Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft: von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus. Opladen.
- Jurczyk, K.; Rerrich, M.S. (Hrsg.) (1993): Die Arbeit des Alltags. Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung. Freiburg im Breisgau.
- Kuckartz, U. (2004): Computergestützte Analyse qualitativer Daten. In: Diekmann, A. (Hrsg.): Methoden der Sozialforschung. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 44, S. 453f.
- Kudera, W. (1995): Lebenskunst auf niederbayerisch: Schichtarbeiter in einem ländlichen Industriebetrieb. In: Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hrsg.): Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung. Opladen, S.121-170.
- Kühne, O.; Spellerberg, A. (2010): Heimat in Zeiten erhöhter Flexibilisierungsanforderungen. Empirische Studien im Saarland. Wiesbaden.
- Lamnek, S. (1988): Qualitative Sozialforschung. Band 1. Methodologie. München/Weinheim.
- Lamnek, S. (1995): Qualitative Sozialforschung. Band 1 Methodologie. 3., korrigierte Aufl. München.
- Lamnek, S. (2010): Qualitative Sozialforschung. 5., überarb. Aufl. Weinheim; Basel: Beltz.
- Löw, M.; Steets, S.; Stoetzer, S. (2008): Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie. 2. Auflage. Opladen/Farmington Hills.

- Machold, I.; Dax, T.; Meisinger, C. (2005): Soziale und wirtschaftliche Integration von Jugendlichen im ländlichen Raum. In: Darnhofer, I. (Hrsg.): Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie, Band 10, S. 181-197.
- Menzl, M. (2007): Leben in Suburbia. Raumstrukturen und Alltagspraktiken am Rand von Hamburg. Frankfurt am Main.
- Müller, H.-P. (2012): Werte, Milieus und Lebensstile. In: Hradil, S. (Hrsg.): Deutsche Verhältnisse. Eine Sozialkunde. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn, S.189-211.
- Neu, C. (Hrsg.) (2009): Daseinsvorsorge - Eine gesellschaftswissenschaftliche Annäherung. Wiesbaden.
- Otte, G.; Rössel, J. (2012): Lebensstile in der Soziologie. In: Rössel, J.; Otte, G. (Hrsg.): Lebensstilforschung. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 51/2011. Wiesbaden. S. 7-34.
- Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hrsg.) (1995): Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung. Opladen.
- Regionalverband Neckar-Alb (2013): Regionalplan Neckar-Alb 2013. Satzungsbeschluss der Verbandsversammlung vom 26. November 2013. Download: http://www.rvna.de/site/Regionalverband+Neckar+Alb/get/4766781/Regionalplan_Satzungsbeschluss_26-11-2013_gesamt_web.pdf (abgerufen am 18.03.2014)
- Rerrich, M.S. (1995): Die Alltagsaufgabe der Sorge für andere: zur Lebensführung von Verkäuferinnen. In: Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hrsg.): Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung. Opladen, S. 171-212.
- Rössel, J.; Otte, G. (Hrsg.) 2012: Lebensstilforschung. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 51/2011. Wiesbaden.
- Schubarth, W. von; Speck, K. (Hrsg.) (2009): Regionale Abwanderung Jugendlicher. Theoretische Analysen, empirische Befunde und politische Gegenstrategien. Juventa, Weinheim.
- Schütz, A. (1974): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Frankfurt.
- Soeffner, H.-G. (2004): Auslegung des Alltags- der Alltag der Auslegung. Konstanz.
- Steinke, I. (2008): Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Flick, U. et al. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg, S. 319-331.
- Stöber, S. (2010): Zwischen Landflucht und Lebens(t)raum: Wege zu lebendigen Dörfern in Brandenburg. Weikersheim.
- Voß, G. (1995): Entwicklung und Eckpunkte des theoretischen Konzepts. In: Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hrsg.): Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung. Opladen, S. 23-43.

Voß, G.; Wehrich, M. (Hrsg.) (2001): tagaus – tagein. Neue Beiträge zur Soziologie alltäglicher Lebensführung. München/Mering.

Winkler, G. (2010): Zur Geschichte der Volkssolidarität 1945 bis 2010. Berlin.
http://www.volkssolidaritaet.de/fileadmin/content/ratingen_media/Neues_ab_2014/100121_Broschuere_Gesch_VS_1945-2010.pdf (abgerufen am 27.11.2014)

Anhang

**Gesamtprojekt
„Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel
1952, 1972, 1993 und 2012“**

Das Gesamtprojekt "Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012"

Das Forschungsprojekt „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012“ ist in seiner Art einzigartig, weil es die Veränderungen der ländlichen Lebensverhältnisse seit 1952 alle 20 Jahre in immer denselben zehn westdeutschen Untersuchungsdörfern und ihrem Umland untersucht. Seit der Wiedervereinigung sind auch vier ostdeutsche Dörfer in die Untersuchungen aufgenommen worden. Die Jahresangaben im Titel des Forschungsprojekts stehen für die vier bisherigen Untersuchungsfolgen. Als weitere Gemeinsamkeit wurden alle Untersuchungen vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft in Auftrag gegeben und finanziert. Zudem waren alle bisherigen Untersuchungen Gemeinschaftsarbeiten von verschiedenen wissenschaftlichen Einrichtungen, um durch die unterschiedliche Expertise der beteiligten Wissenschaftler auch die Breite des Wandels ländlicher Lebensverhältnisse hinreichend einzufangen.

Die aktuelle Untersuchungsfolge

Die Studie „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012“ hat in dem Kontext der früheren Untersuchungen einmal die Frage zu beantworten „Wie haben sich die Untersuchungsdörfer entwickelt“. Dazu knüpft das Untersuchungskonzept zum einen an den vorhergehenden Untersuchungen an, um die Vergleichbarkeit zu den Voruntersuchungen zu gewährleisten. Zum andern sind zur Gewährleistung der Aktualität der Untersuchung die wissenschaftlichen Fragestellungen an aktuelle Erfordernisse anzupassen und so auch das Forschungskonzept entsprechend weiterzuentwickeln. Das Grundanliegen der Studie, die Menschen vor Ort mit ihren Einschätzungen und Vorstellungen als Experten ihrer Lebensverhältnisse mit in die Studie einzubinden, verbindet die beiden Anforderungen.

Mit der Koordination des Gesamtprojekts wurde das Thünen-Institut für Ländliche Räume betraut.

Auswahl der beteiligten Teilprojekte

Die Identifikation interessanter aktueller wissenschaftlicher Teilprojekte und die Gewinnung von Kooperationspartnern zur Mitarbeit an dem Projekt „Ländliche Lebensverhältnisse in Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012“ ist konzeptionelle zentrale Herausforderung. Diese löste das Projekt über eine thematisch nicht weiter spezifizierte Ausschreibung und ein zweistufiges Auswahlverfahren der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) in Bonn. In diesem Wettbewerbsverfahren wurden sechs Institute mit ihren Fragestellungen ausgewählt. Zwei weitere Fragestellungen, die für die Analyse der ländlichen Lebensverhältnisse für notwendig erachtet wurden, wurden direkt am Thünen-Institut für Ländliche Räume bearbeitet.

Aufstellung der teilnehmenden Forschungseinrichtungen und ihrer Teilprojekte:

Institut für Green Technology und Ländliche Entwicklung, Fachhochschule Südwestfalen, Soest	Dörfer als Wohnstandorte
Institut für Sozialwissenschaften des Agrarbereichs, Fachgebiet Ländliche Soziologie, Universität Hohenheim	Alltagsbewältigungsstrategien
Fachbereich Bildungs- und Sozialwissenschaften, Fachgruppe Geographie, Bergische Universität Wuppertal	Kindheit im Wandel
Fakultät Soziale Arbeit, Hochschule Mittweida	Soziale Unterstützungsstrukturen im Wandel
Institut für Lebensmittel- und Ressourcenökonomie, Rheini- sche Friedrich Wilhelms-Universität Bonn	Anforderungen an die Landwirtschaft
IZT - Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung gemeinnützige GmbH, Berlin	Neue Medien und dörflicher Wandel
	Handlungsmöglichkeiten von Orten - Rahmenbe- dingungen politischen Handelns und ortsspezifi- sche Deutungen lokaler Mandatsträger
Thünen-Institut für Ländliche Räume, Braunschweig	Ländliche Arbeitsmärkte: Chancen für Frauen - Frauen als Chance

In die Bearbeitung der Teilprojekte wurden jeweils ost- wie westdeutsche Untersuchungsorte einbezogen.

Untersuchungsorte

Die Identität der Untersuchungsdörfer ist das Charakteristikum des Projekts Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012.

Die Auswahl der Untersuchungsdörfer von 1952 hatte den sehr verschiedenen Bedingungen der ländlichen Räume in Westdeutschland Rechnung zu tragen. Kriterien waren die Strukturunterschiede der Dörfer (Dörfer mit einer überwiegend kleinbäuerlichen Landwirtschaft, mit einem höheren Anteil größerer landwirtschaftlicher Betriebe oder sogenannte Arbeiter-Bauern-Dörfer, in denen der Anteil nichtlandwirtschaftlicher Bevölkerung überwog), unterschiedliche landwirtschaftliche Vererbungssitten, unterschiedliche Verkehrslagen bzw. Entfernungen zu größeren Städten, aber auch eine positive bzw. problematische Entwicklung der Untersuchungsdörfer.

Die Wiedervereinigung Deutschlands erlaubte es, den Untersuchungsansatz durch die Einbeziehung von vier ostdeutschen Untersuchungsdörfern auf das ehemalige Gebiete der DDR auszuweiten. Die Verwendung der Auswahlkriterien von 1952 schied aufgrund der völlig anderen Entwicklung in der DDR aus. Vielmehr wurden unterschiedlich strukturierte Dörfer ausgewählt, abhängig

von der Bevölkerungsgröße und der Entfernung von vermuteten Wachstumsräumen bzw. -achsen. Eines der Dörfer sollte, so eine Vorabfestlegung, im Kernsiedlungsgebiet der Sorben liegen.

Diese Untersuchungsdörfer und ihr Umland sind nach wie vor der Untersuchungsraum. Aufgrund realer Veränderungen der Untersuchungsorte, wie das Zusammenwachsen der ursprünglichen Dörfer im Zuge der inzwischen z. T. über 40 Jahre zurückliegenden Gemeindegebietsreformen und freiwillige Gemeindezusammenschlüsse, aber auch zur Absicherung der Untersuchungsergebnisse wurden die Untersuchungsorte jedoch fallweise erweitert. Die Möglichkeiten zum Rückbezug von Ergebnissen auf die ursprünglichen kleineren Untersuchungsorte sind dabei erhalten geblieben

Die fallweise Erweiterung betraf folgende Untersuchungsorte:

Früherer Untersuchungsort	Aktuelle Untersuchungsorte
Gemeinde/Ortsteil Diepoltskirchen	Gemeinde Falkenberg
Dorf/Gemeinde Gerhardshofen	Heutige Gemeinde Gerhardshofen
Gemeinde Glasow	Gemeinde Glasow und Krackow
Gemeinde/Ortsteil Mildenberg	Ortsteile Badingen, Burgwall, Marienthal, Mildenberg, Ribbeck und Zabelsdorf (Gemeinde Stadt Zehdenick)
Gemeinde Kahlwinkel	Gemeinde Finnland
Gemeinde Ralbitz	Gemeinde Ralbitz-Rosenthal

Mit diesen Erweiterungen umfasste das Projekt folgende Orte:

14 Untersuchungsdörfer/-gemeinden

Untersuchungsorte	Politische Gemeinde	Landkreis/ Kreis	Bundesland
Badingen, Burgwall, Marienthal, Mildenberg, Ribbeck und Zabelsdorf	Stadt Zehdenick	Landkreis Oberhavel	Brandenburg
Bischoffingen	Stadt Vogtsburg	Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald	Baden-Württemberg
Bockholte	Gemeinde Werlte	Landkreis Emsland	Niedersachsen
Elliehausen	Stadt Göttingen	Landkreis Göttingen	Niedersachsen
Gemeinde Falkenberg	Gemeinde Falkenberg	Landkreis Rottal-Inn	Bayern
Finneland	Gemeinde Finneland	Burgenlandkreis	Sachsen-Anhalt
Freienseen	Stadt Laubach	Landkreis Gießen	Hessen
Gemeinde Gerhardshofen	Gemeinde Gerhardshofen	Landkreis Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim	Bayern
Gemeinden Glasow und Krackow	Gemeinde Glasow, Gemeinde Krackow	Landkreis Vorpommern-Greifswald	Mecklenburg-Vorpommern
Groß Schneen	Gemeinde Friedland	Landkreis Göttingen	Niedersachsen
Kusterdingen	Gemeinde Kusterdingen	Landkreis Tübingen	Baden-Württemberg
Gemeinde Ralbitz-Rosenthal	Gemeinde Ralbitz-Rosenthal	Landkreis Bautzen	Sachsen
Gemeinde Spessart	Ortsgemeinde Spessart	Landkreis Ahrweiler	Rheinland-Pfalz
Westrup	Gemeinde Stemwede	Kreis Minden-Lübbecke	Nordrhein-Westfalen

Lage der Untersuchungsdörfer



Methodische Vorgehensweise

Bei der Durchführung der Studie „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012“ wurde eine große Anzahl verschiedener methodischer Erhebungsinstrumente kombiniert. Ähnlich wie bei den Vorgängerstudien erfolgte die Datenerhebung zum einen innerhalb eines gemeinsamen Rahmenkonzepts aus Einwohnerbefragung, Dorfprofilen, Jugenddiskussionen und Validierungsrunden und zum anderen mit je eigenen methodischen Vorgehensweisen in den jeweiligen Teilprojekten. Die Verbindung zwischen dem Rahmenkonzept und dem Vorgehen in den Teilprojekten erfolgte z. B. über die Einbeziehung von Fragen der Teilprojekte in die gemeinsame Einwohnerbefragung. Zusätzlich stellte der kontinuierliche Austausch über Forschungserfahrungen und Zwischenergebnisse die Verbindung zwischen den Teilprojekten sicher.

Einwohnerbefragung

In dem traditionellen „Herzstück“ der Studie wurden 3.177 zufällig ausgewählte volljährige Einwohner aus den Untersuchungsdörfern sowohl zu den Anliegen der Teilprojekte als auch zu allgemeinen Fragen zum Leben in ihren Dörfern befragt. Diese Gespräche fanden in der Regel bei den Befragten zu Hause statt und wurden von dafür speziell geschulten Interviewern unter Verwendung von Tablet-PCs durchgeführt. Die Fragen und Antworten waren weitgehend standardisiert.

Qualitative Erhebungen

Zu den unterschiedlichen Fragestellungen insbesondere der Teilprojekte, aber auch zur Entwicklung der Dörfer, wurden knapp 400 qualitative Gespräche geführt.

Dorfprofile

Jede beteiligte Forschungseinrichtung erstellte je ein Ortsprofile für zwei Untersuchungsorte, in denen der Ist-Zustand der Dörfer, z. B. im Hinblick auf die bauliche Entwicklung oder die Infrastruktur, festgehalten wurde.

Jugenddiskussionen

Um Jugendliche und ihre Sichtweisen auf die Entwicklung vor Ort mit in die Untersuchung einbinden zu können, wurden Jugendliche in den Untersuchungsorten zu moderierten Gruppendiskussionen eingeladen.

Validierungsrunden

In den „Validierungsrunden“ wurden in jedem der Orte die jeweiligen Ergebnisse der Untersuchung präsentiert und diskutiert. Diese Diskussionen fanden wiederum Eingang in die Ergebnisinterpretation.

Weitere Erhebungsschritte

In einzelnen Teilprojekten kamen zudem weitere Erhebungsinstrumente zum Einsatz, angefangen von einer schriftlichen Vereinsbefragung in allen Untersuchungsorten bis zu dem Einsatz von GPS- Geräten bei speziellen Fragestellungen und in einzelnen Untersuchungsorten.

Thünen Report

Bereits in dieser Reihe erschienene Hefte – *Volumes already published in this series*

1 - 17	siehe http://www.ti.bund.de/de/infothek/publikationen/thuenen-report/
18	Patrick Küpper, Stefan Kundolf und Anne Margarian Neue Beteiligungs- und Steuerungsprozesse in der ländlichen Entwicklung
19	Frank Offermann, Claus Deblitz, Burkhard Golla, Horst Gömann, Hans-Dieter Haenel, Werner Kleinhanß, Peter Kreins, Oliver von Ledebur, Bernhard Osterburg, Janine Pelikan, Norbert Röder, Claus Rösemann, Petra Salamon, Jörn Sanders, Thomas de Witte Thünen-Baseline 2013 – 2023: Agrarökonomische Projektionen für Deutschland
20	Gerald Rahmann und Uygun Aksoy (Eds.) Building Organic Bridges – Volume 1: Argentina – France Building Organic Bridges – Volume 2: Germany – India Building Organic Bridges – Volume 3: Indonesia – Sri Lanka Building Organic Bridges – Volume 4: Sweden – Viet Nam
21	Claudia Heidecke, Ulrike Hirt, Peter Kreins, Petra Kuhr, Ralf Kunkel, Judith Mahnkopf, Michael Schott, Björn Tetzlaff, Markus Venohr, Andrea Wagner und Frank Wendland Endbericht zum Forschungsprojekt „ Entwicklung eines Instrumentes für ein flussgebietsweites Nährstoffmanagement in der Flussgebietseinheit Weser “ AGRUM⁺-Weser
22	Walter Dirksmeyer, Ludwig Theuvsen und Maike Kayser (Hrsg.) Aktuelle Forschung in der Gartenbauökonomie – Tagungsband zum 1. Symposium für Ökonomie im Gartenbau
23	Karsten Mohr, Jerzy Suda, Hans Kros, Christian Brümmer, Werner L. Kutsch, Miriam Hurkuck, Elisabeth Woesner, Wim Wesseling Atmosphärische Stickstoffeinträge in Hochmoore Nordwestdeutschlands und Möglichkeiten ihrer Reduzierung – eine Fallstudie aus einer landwirtschaftlich intensiv genutzten Region
24	Raphael Albrecht Ein Ansatz zur Abschätzung der interregionalen Wettbewerbsfähigkeit der Zuckerrübenproduktion – am Beispiel ausgewählter europäischer Regionen
25	Ute Petersen, Hans-Joachim Weigel Klimaresilienz durch Agrobiodiversität? Literaturstudie zum Zusammenhang zwischen Elementen der Agrobiodiversität und der Empfindlichkeit von landwirtschaftlichen Produktionssystemen gegenüber dem Klimawandel
26	Mirko Liesebach (Hrsg.) FastWOOD II: Züchtung schnellwachsender Baumarten für die Produktion nachwachsender Rohstoffe im Kurzumtrieb – Erkenntnisse aus 6 Jahren FastWOOD
27	Claus Rösemann, Hans-Dieter Haenel, Ulrich Dämmgen, Annette Freibauer, Sebastian Wulf, Brigitte Eurich-Menden, Helmut Döhler, Carsten Schreiner, Beate Bauer, Bernhard Osterburg Calculations of gaseous and particulate emissions from German agriculture 1990 - 2013 Berechnung von gas- und partikelförmigen Emissionen aus der deutschen Landwirtschaft 1990 – 2013



- 28** Martin T. Bohl, Hervé Ott und Ernst-Oliver von Ledebur
Kurzfristige Dynamik von Preisbildungsprozessen deutscher Agrarrohstoffe - Abschlussbericht im Auftrag der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung für das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft
- 29** Kurt-Jürgen Hülsbergen, Gerold Rahmann (Hrsg.)
Klimawirkungen und Nachhaltigkeit ökologischer und konventioneller Betriebssysteme – Untersuchungen in einem Netzwerk von Pilotbetrieben, Forschungsergebnisse 2013-2014
- 30** Horst Gömann, Andrea Bender, Andreas Bolte, Walter Dirksmeyer, Hermann Englert, Jan-Henning Feil, Cathleen Frühauf, Marlen Hauschild, Sandra Krengel, Holger Lilienthal, Franz-Josef Löpmeier, Jürgen Müller, Oliver Mußhoff, Marco Natkhin, Frank Offermann, Petra Seidel, Matthias Schmidt, Björn Seintsch, Jörg Steidl, Kathrin Strohm, Yelto Zimmer
Agrarrelevante Extremwetterlagen und Möglichkeiten von Risikomanagementsystemen, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL)
- 31** Jan L. Wenker und Sebastian Rüter
Ökobilanz-Daten für holzbasierte Möbel
- 32** **Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993, 2012**
Luisa Vogt, Ralf Biernatzki, Michael Kriszan und Wolf Lorleberg
Volume 1 – Dörfer als Wohnstandorte
Simone Helmle und Carmen Kuczera
Volume 2 – Typisch ist das vermeintlich Untypische: Alltag von Dorfbewohnern
Andreas Keil, Charlotte Röhner, Ina Jeske, Michael Godau, Stefan Padberg, Jennifer Müller, Nur Seyfi und Mira Schraven
Volume 3 – Kindheit im Wandel
Stephan Beetz unter Mitarbeit von Alexander Voigt, Anna-Clara Gasch und Sarah Rodriguez-Abello
Volume 4 – Soziale Unterstützungsstrukturen im Wandel
Michaela Evers-Wölk, Britta Oertel, Sie Liong Thio, Carolin Kahlisch und Matthias Sonk
Volume 5 – Neue Medien und dörflicher Wandel



THÜNEN

Thünen Report 32 - Volume 2

Herausgeber/Redaktionsanschrift

Johann Heinrich von Thünen-Institut

Bundesallee 50

38116 Braunschweig

Germany

www.ti.bund.de

